

Vorlauf

RELIGIONSUNTERRICHT *heute*

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz



Lernort Kirchenraum

SCHWERPUNKT

Warum Domjubiläum?

Kirchenräume –
Glaubensräume

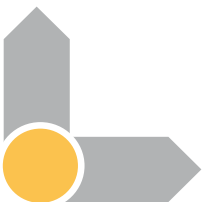
Kirchenführer
von Kindern für Kinder

Ander(e)s sehen:
Kinder zeichnen den Dom

AUS DER PRAXIS

Achtsamkeit als Weg
zur Gelassenheit

Was ist Toleranz?



EDITORIAL	3	AUS DER PRAXIS	
SCHWERPUNKT		Alois Ewen	
Karl Kardinal Lehmann		Achtsamkeit – als Weg zur Gelassenheit	43
Warum Domjubiläum?	4	Bernadette Schwarz-Boenneke	
Hubertus Brantzen		Was ist Toleranz?	48
Ortidentität und kulturelles Gedächtnis	12	FORUM RELIGIONSPÄDAGOGIK	
Katja Böhme		Neue Grundschulordnung	
Kirchenräume – Glaubensräume	15	Rheinland-Pfalz	51
Felicitas Janson		„Pro Reli“	52
Die etwas andere Kirchenführung	21	Verleihung der Missio Canonica	53
Gabriele Labonté		FILMTIPP	
Kirchenführer von Kindern für Kinder	26	Matthias Prose	
Annette Geis		„Die Klasse“	54
Eine etwas andere Geburtstagsfeier	34	REZENSIONEN	56
Andrea Velthaus-Zimny/Hans-Jürgen Veit		PERSONALIA	60
Literatur zum Thema	36	FORTBILDUNGSPROGRAMM 1/2009	61
Ander(e)s sehen:		AUS DEN ARBEITSSTELLEN	
Kinder zeichnen den Dom (Extra-Flyer)	39	Anschriften	25
		Neue Literatur	70
		Neue AV-Medien	78



Religionsunterricht *heute*
Informationen des
Dezernates Schulen und
Hochschulen im
Bischöflichen Ordinariat
Mainz

37. Jahrgang (2009)
Heft 1 März 2009
ISSN: 1611-2318

Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: schulen.hochschulen@
bistum-mainz.de

Schriftleitung:
Dr. Matthias Prose

Redaktion:
Hans-Jürgen Veit
Georg Radermacher
Irene Veith
Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de
Internet: www.bistummainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates
Schulen und Hochschulen werden als
solche gekennzeichnet. Alle übrigen Bei-
träge drücken die persönliche Meinung
des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
besonderer Genehmigung der Redaktion.
Ausgenommen sind Fotokopien für den
Gebrauch im Unterricht.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit
allen Rechteinhabern in Verbindung zu
setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights
ohne Rücksprache geschieht immer aus
Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem
Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 3.900

Religionsunterricht *heute* ist eine kostenlose
Informationsschrift des Dezernates Schulen
und Hochschulen im Bischöflichen Ordini-
ariat Mainz.

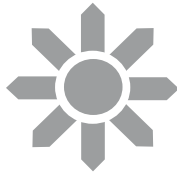
Zur Mitarbeit sind alle Leser/innen herzlich
eingeladen.

Manuskripte, Anregungen oder Veran-
staltungshinweise bitte direkt an die
Redaktion einsenden (gerne auch per
E-mail).

Wir danken der Pressestelle des Bischöf-
lichen Ordinariats für die Bereitstellung
der Fotos.

Gestaltung:
Creative Time
Mainz

Druck:
Dinges & Frick
Wiesbaden



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

1000 Jahre Willigis-Dom. Am Mainzer Dom kommt man in diesem Jahr kaum vorbei. Gleichwohl ist das Domjubiläum kein Selbstzweck. „Denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr.“ (1 Kor. 3,17). Dieses Leitwort Kardinal Lehmanns ist zunächst ein Aufruf, selbst lebendige Zeugen für die befreiende Botschaft des christlichen Glaubens zu sein. Wir können dieses Leitwort aber auch als Hinweis lesen auf die Bedeutung, die Kirchen in ihrer räumlichen Gestalt für den Glauben haben. Kirchen sind die Wohnungen Gottes, so deutet der Kardinal in seinen Überlegungen das Jubiläum. Ohne von diesen zu wissen, hat die Zeichnerin unseres Titelbildes diese Einsicht wunderbar zum Ausdruck gebracht: „Gott wohnt mitten in der Stadt“. So nennt sie ihr Bild, das sie in einem Projekt zum Domjubiläum gemalt hat.

Die Redaktion des RUheute hat das Domjubiläum zum Anlass genommen, den Kirchenraum als Lernort in den Mittelpunkt dieses Heftes zu stellen. Die Beiträge zum Schwerpunkt beleuchten die Bedeutung von Kirchenräumen aus theologischen und pädagogischen Perspektiven. *Karl Kardinal Lehmann* geht mit der Frage „Warum Domjubiläum?“ nicht nur der Geschichte des Mainzer Domes nach, sondern er erinnert auch an das öffentliche Zeugnis, das der Dom mitten in der Stadt ablegt. Die identitätsstiftende Bedeutung von Kirchen für die Beheimatung im Glauben ist das Thema von *Hubertus Brantzen*. Der Frage, wie Kirchen als Orte gelebten Glaubens für und von Kinder(n) und Jugendliche(n) erschlossen werden können, widmet sich der Beitrag von *Katja Böhme*. Neben religionspädagogischen Hinweisen zum Umgang mit Kirchenräumen gibt sie wichtige didaktisch-methodische Hinweise, die Ihre eigene kirchenpädagogische Phantasie anregen sollen. Diesem Ziel dienen auch die drei folgenden Artikel: *Felicitas Janson* berichtet von ihren Erfahrungen im Projekt „Domführungen“ und nutzt diese für eine Sichtung der kirchenpädagogischen Anliegen. *Gabriele Labonté* stellt das Projekt „Kirchenerkundung“ vor, das sie mit Grundschulern in Nieder-Olm durchgeführt hat. Eindrucksvolles Ergebnis dieses Projektes ist ein Kirchenführer von Kindern für Kinder, aus dem wir Bilder, Zeichnungen und Erläuterungen übernehmen durften. Dass man sich auch schon mit kleinen Kindern Kirchenräumen kreativ nähern kann, zeigt *Annette Geis* anschaulich. Sie stellt ein Projekt des Kindergartens St. Peter in Hörh-Grenzhausen vor.

Den farbigen *Extraflyer* im Innenteil dieser Ausgabe haben wir als kleinen „Ausstellungskatalog“ gestaltet. Er zeigt, wie Kinder den Mainzer Dom sehen. Wir finden, dass alle Bilder so wertvoll sind, dass wir nicht nur ein einzelnes für das Titelblatt auswählen wollten. Herzlichen Dank den mitmachenden Kindern der dritten Klasse der Martinus-Schule MZ-Oberstadt und ihrer Lehrerin Frau Monika Bott! Auf der Rückseite des *Extraflyers* finden Sie eine Seite mit Fotografien und Bildern des Mainzer Domes, die Sie als Kopiervorlage für ein Memory-Spiel nutzen können. Auch so könnte eine erste Annäherung an eine Kirche gestaltet sein.

Ein Filmtipp zu „Die Klasse“, ein Bericht über den Wettbewerb „Was ist Toleranz – heute?“ der Jungen Akademie des Erbacher Hofs und ein Beitrag über Achtsamkeit als Möglichkeit, schulische Herausforderungen zu bewältigen, runden das Heft ab.

Eine Anmerkung in eigener Sache. Der RUheute hat mit PD Dr. Matthias Proske nicht nur einen neuen Schriftleiter (siehe Personalia auf S. 60), sondern auch eine erweiterte Redaktionsgruppe, die sich zusammensetzt aus Dr. Andrea Velthaus-Zimny (Fachleiterin für Religionspädagogik am Pastorseminar des Bischöflichen Priesterseminars), Georg Radermacher, Hans-Jürgen Veit und Irene Veith.

Die Redaktion dankt allen Beteiligten an diesem Heft, insbesondere den Kindern, die uns ihre Bilder überlassen haben, sowie der Pressestelle des Bischöflichen Ordinariates für viele Fotos.

Zum Schluss bleibt uns, Ihnen eine anregende Lektüre zu wünschen und neue Freude an unserem Mainzer Dom und Ihrer Pfarrkirche.

Ihnen, Ihren Familien und Freunden auch im Namen der Dezentantin Frau Dr. Gertrud Pollak ein gesegnetes Osterfest!

Dr. Matthias Proske

Hans-Jürgen Veit

Georg Radermacher

Irene Veith

Dr. Andrea Velthaus-Zimny



Warum Domjubiläum?

Von Karl Kardinal Lehmann
Bischof von Mainz

Zur Feier unseres 1000-jährigen Willigis-Dom-Jubiläums muss man sich auch Rechenschaft geben, warum wir dies tun. Dies gilt zunächst einmal in historischer Hinsicht, zumal die Quellenlage in so früher Zeit etwas schwieriger ist. Dabei soll man auch ein wenig die Geschichte des Doms in den folgenden Jahrhunderten weiterverfolgen. Schließlich aber wollen wir gerade als Kirche den Dom nicht nur als ein historisches Monument und städtisch-kulturelles Wahrzeichen feiern, sondern die innere Achse betrachten, die durch die 1000 Jahre hindurch diesem Gebäude seine letzte Sinn- und Zielbestimmung gibt, nämlich der Gottesdienst und darin Gottes Lob und Preis. So gelangen wir auch zu unserer Verpflichtung, die wir heute bei diesem Jubiläum haben. In diesem Sinne will der Text, gerade auch für den Religionsunterricht und die Katechese sowie die Erwachsenenbildung fragen: Warum Domjubiläum? – Ich habe den Text nach gründlichen Studien vorbereitet für die Pressekonferenz anlässlich der Ankündigung des 1000-jährigen Jubiläums des Willigis-Domes am 1. Dezember 2008 und ihn auch durch weitere Überlegungen und Einsichten angereichert.

I.

Auch wenn wir ein tausendjähriges Jubiläum feiern, blicken wir nicht nur dankbar auf die Anfänge und eine lange Geschichte zurück, sondern der Mainzer Dom ist bis heute ein Gotteshaus. Darum gibt es die enge Verbindung zum Bischof von Mainz und zur (Erz-)Diözese, die beide noch älter sind. Der Mainzer Dom hat jedoch durch seine geschichtliche Bedeutung und seine Stellung in Staat und Stadt einen hohen Stellenwert auch für das bürgerliche und städtische Leben. Im Übrigen muss jede Generation sich das Wissen um Ursprung, Geschichte und Bedeutung des Domes wieder selbst aneignen. Dazu dienen in besonderer Weise auch die Jubiläen, die an entscheidende Daten anknüpfen. Viele neue Erkenntnisse bereichern uns.



Foto: Barbara Nichtweiß

II.

Zu Beginn ist es gut, einen Gesamtüberblick zu geben über die Entwicklung des Willigis-Domes im Zusammenhang der Geschichte des Erzbistums Mainz.

Unübersehbar erhebt sich inmitten der Mainzer Altstadt der Bau des Mainzer Doms St. Martin mit seinen sechs Türmen. Er ist ein Wahrzeichen für die Stadt und die ganze Region, ebenso ein lebendiges Denkmal für die Kraft des Glaubens in einer mehr als tausendjährigen Geschichte. Mainz war der erste und vornehmste Bischofssitz im Hei-

ligen Römischen Reich, und seine Kathedrale zählt zu den Höhepunkten romanischer Baukunst.

Die Mainzer Erzbischöfe nahmen seit dem Wirken des heiligen Bonifatius (gest. 754) im mittelalterlichen Reich eine außerordentliche Position ein. Neben der religiös-kirchenpolitischen Prägekraft hatte das 780/82 zum Erzbistum erhobene Mainz eine entscheidende Bedeutung in der Reichspolitik. Nicht zuletzt aufgrund der Größe der Erzdiözese und des Mainzer Metropolitanverbandes – es war die größte Kirchenprovinz nördlich der Alpen – beanspruchten die Mainzer gegenüber den anderen Metropolitane im Reich eine besondere Vorrangstellung. Die Beziehungen zum Königtum waren eng und vertrauensvoll. So bekleideten die Erzbischöfe bedeutende Ämter und Funktionen im Reich, z.B. das Erzkanzleramt, und seit der Goldenen Bulle von 1356 die herausgehobene Stellung des ranghöchsten Kurfürsten mit Vorsitz und entscheidender Stimme bei der Königswahl.

Einen Höhepunkt der weltlich-politischen Stellung stellt die lange Regierungszeit von Erzbischof Willigis (975–1011) dar. Die Verleihung des Pallium durch Papst Benedikt VII. im Jahr 975 wurde verbunden mit dem Privileg, dass der Mainzer Erzbischof bei kirchlichen Handlungen nördlich der Alpen stets den Papst vertrat. Für Willigis wurde dies ein wichtiger Anstoß zu einem repräsentativen Neubau der Mainzer Kathedrale nach dem Vorbild der konstantinischen Peterskirche in Rom. Ob dies schon 975 oder erst gegen die Jahrtausendwende hin geschah, ist umstritten.

Für Ende August 1009 war die Weihe des neuen Doms festgesetzt. Darum feiert das Bistum Mainz im Jahr 2009 das 1000-jährige Jubiläum des sogenannten Willigis-Domes, der allerdings schon am Tag der Weihe (*ipso die consecrationis suae*) einem Brand zum Opfer gefallen ist. Überdauert haben die beiden mächtigen Bronzetürflügel des heutigen Marktportals. Sofort begann man mit dem Wiederaufbau der Kathedrale; 1036 konnte der neue Bau durch Erzbischof Bardo geweiht werden (deshalb auch „Willigis-Bardo-Dom“).

Durch die Untersuchung der Fundamente gilt als einigermaßen gesichert, dass der Mainzer Dom schon damals im Wesentlichen seine heutige Größe erhalten hatte: eine dreischiffige Basilika, vermutlich mit Pfeilern anstelle von Säulen, einem weiter als heute ausladenden Querhaus im

Westen und einer direkt anschließenden Westapsis des Hauptchores. Ein zweiter Chor befand sich im Osten, vermutlich einbezogen in einen schmalen, östlichen Querbau. Aus dieser Phase der Wiederherstellung nach 1009 sind bis heute die beiden Osttürme erhalten, das Fundament des Langhauses sowie die nördliche Giebelwand des Westquerhauses.

Der Dom wurde mehrfach zerstört durch Unwetter, Brände, Beschießungen und Bombardierungen. 1793 wurde der Dom so sehr beschädigt, dass er abgebrochen werden sollte. In den Jahren 1803 und 1804 gelang dem ersten Bischof der neu umschriebenen Diözese Mainz, Joseph Ludwig Colmar (1802–1818), der Elsässer war und besonders über die Kaiserin gute Beziehungen zu Napoleon hatte, die Rettung des Mainzer und Speyerer Domes. Er begann auch mit seiner Restaurierung, die Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1850–1877) nochmals vorangetrieben hat (Umbau der Osttürme: 1867–1879). Im 20. Jahrhundert wurde der gefährdete Dom durch eine Unterfangung gerettet und der Westturm gesichert. Die Wiederherstellung des Äußeren und Inneren des Domes nach dem Dombbrand durch den Fliegerangriff im Jahr 1942 wird zurzeit fortgesetzt durch eine gründliche Gesamtsanierung, die vermutlich noch zehn Jahre beanspruchen wird.

So ist der heutige Dom aus zahlreichen Veränderungen, bedingt durch Zerstörungen, Wiederaufbau oder Wandlungen des Stils hervorgegangen. Er ist umgeben von alten Plätzen und barocken Häusern, über die er eindrucksvoll aufragt. Der Kreuzgang, die Memorie und das große Dommgewölbe, in denen heute das Dommuseum untergebracht ist, ergänzen das Ensemble der Kathedrale. Kunsthistorisch bedeutende Grab- und Denkmäler schmücken die Pfeiler des Langhauses; in den gotischen Seitenkapellen laden kostbare Plastiken zum Verweilen, Betrachten und zum Gebet ein.

Päpste und Kardinäle, Kaiser und Könige fanden sich im Dom zu Mainz ein, um Synoden abzuhalten, Hochzeiten zu feiern und Krönungen zu zelebrieren. Nicht weniger geprägt wurde und wird die Bischofskirche, die dem heiligen Martin, ein altes fränkisches Patrozinium, geweiht ist, von den unzähligen Menschen, die im Dom von Mainz über tausend Jahre ihre geistliche Heimat fanden, ihn mit ihren Gebeten und ihren Liedern erfüllten, in ihm als „lebendige Steine“ das „geistige Haus“ der Kirche aufbauten. Es geht

nicht nur um eine altehrwürdige Vergangenheit, sondern um die lebendige Gegenwart des Glaubens in unserer Zeit. Darauf ist noch zurückzukommen.

III.

Wir wollen ein Problem, das besteht und öfter angesprochen wurde, noch etwas genauer erörtern: Wir haben für das Domjubiläum ein konkretes Datum, warum wir, wenn gewiss auch in einem größeren Kontext, das tausendjährige Jubiläum des so genannten Willigis-Domes feiern. *Am 29./30. August des Jahres 1009 ist der von Willigis erbaute Dom kurz vor oder nach der Weihe einem Brand zum Opfer gefallen.* Die damaligen Quellen sind verständlicherweise dürftig. Immerhin sagen z.B.

die Annalen von Quedlinburg, die den neuen Dom dem vom Brand verschonten alten gegenüberstellen: „Die neue Mainzer Basilika ist mit allen zusammenhängenden Gebäuden elend durch das Feuer verbrannt worden, nur die alte Kirche blieb.“ Wir haben oben den genaueren Sachverhalt erörtert: Uns ist das Datum vom 29./30. August überliefert. Der Brand erfolgte am Weihetag. Wir wissen aber nicht, ob dieses Unheil vor oder nach der Einweihung geschah. Vom stolzen Bauwerk standen nur noch die Grundmauern und die Stümpfe der beiden Rundtürme des Ostwerks. Die Forschung vertritt mehrheitlich die Ansicht, Willigis habe seinen Dom auf einem seit langem unbebauten Gelände errichtet, das sumpfig gewesen sei, und zwar vor der heutigen Johanniskirche, bei deren Vorgängerbau es sich um den alten Dom handele. Der hochbetagte Erzbischof Willigis war jedoch nicht bereit, der Katastrophe den Sieg zu überlassen. Ungebrochen ordnete er den sofortigen Wiederaufbau an. So wird wiederum deutlich, warum wir vom *Mainzer Willigis-Dom* sprechen. Willigis starb freilich bald, nämlich am 23. Februar 1011, und wurde in dem von ihm gegründeten Stift St. Stephan begraben.

Vor allem bei den Daten um die Weihe von Kirchen und Klöstern stehen wir nicht nur wegen der lückenhaften historischen Dokumentation vor manchem Rätsel. Manchmal gibt es keine Jahresangaben, manchmal mehrere. Dies hängt auch damit zusammen, dass man lange Zeit an einem



Ansicht von Mainz mit Dom, frühes 18. Jahrhundert

Sammlung Schué

Großbau arbeitete; es gab Teilfertigungen; Katastrophen, darunter Unwetter, Brände und Blitzschläge, die manches in Asche legten – so gab es auch manchmal Weihen von Kirchen, die noch nicht fertig gestellt waren; manchmal wissen wir nur von Teilweihe, aber nicht immer von einer abschließenden Weihe des gesamten Gebäude-Komplexes.

IV.

In diesem Sinne muss man das Jubiläumsjahr 1009/2009 immer in einem größeren Kontext sehen, auch wenn es wie in unserer Situation ziemlich genau auf den 29./30. August 1009 bezogen werden kann. Dies wird gerade bei der Geschichte unseres Domes deutlich.

Früher galt es als ziemlich unumstößlich, Erzbischof Willigis habe sofort nach Amtsantritt im Jahr 975 den Bau des Domes begonnen. Er wollte offensichtlich mit diesem Neubau, der nach mancher Meinung aufgrund des Zustandes des alten Domes eigentlich gar nicht so notwendig war, einen ganz neuen Akzent setzen. Darüber soll später noch ein Wort gesagt werden. Aus diesem Grunde

hat das Bistum im Jahr 1975 „1000 Jahre Mainzer Dom“ gefeiert und dafür auch wichtige Studien gefördert. Daran schließen wir an.

In der Zwischenzeit ist die Forschung jedoch mit einem konkreten Datum wie 975 zurückhaltender geworden. So nennt man z.B. das Jahr 997/98 als Beginn des Neubaus oder man bleibt noch zurückhaltender und setzt den Beginn des Neubaus etwa „vor 1000“ an, wobei allerdings dann die Bauzeit bis 1009 erstaunlich kurz wäre.



Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die Nachfolger des Erzbischofs Willigis, der selber energisch den Neubau betrieb, den Wiederaufbau förderten. Erst Erzbischof Bardo (1031-1051) stellte den

Dom endgültig wieder her und weihte ihn im Jahr 1036. Wie weit Veränderungen vorgenommen worden sind und ob der neue Dom schon in Benutzung war oder ob man sich mit dem alten Dom begnügte, ist im Einzelnen nicht bekannt. Jedenfalls trägt der erste Bau an der heutigen Stelle mit Recht darum auch den Namen *Willigis-Bardo-Dom*.

Wenn wir das tausendjährige Jubiläum des Willigis-Domes im Blick auf das Jahr 1009 feiern, dann sollte man also immer diesen Dreiklang vor Augen haben: 975 bzw. „vor 1000“ Beginn des Neubaus, Vollendung und Brand 1009, Wiederaufbau und feierliche Weihe 1036. Man muss unser eigenes Jubiläum also immer wieder, wie auch noch von inhaltlicher Seite aus zu zeigen sein wird, in diesen zeitlichen Gesamtzusammenhang hineinstellen.

Bei der Bedeutung, die Erzbischof Willigis für Mainz hat, kann man auch nicht an den Lebensdaten von Erzbischof Willigis (um 940 geboren) vorbeigehen. Er ist nämlich, wie schon gesagt, bald nach der Vollendung des mit ihm eng zusammenhängenden Domes am 23. Februar 1011 verstorben. Wir feiern also im Jahr 2011 auch den tau-

sendjährigen Todestag des Erzbischofs Willigis. Der Tod des Willigis erfolgt ja nur eineinhalb Jahre nach dem Brand im Jahr 1009. Dieses Datum gehört in unseren weiteren Festrahmen. Im Blick auf Willigis und seine Zeit bereitet das Dommuseum eine große Ausstellung zum Mainzer Dom vor, die gewiss auch durch viele historische Studien und Tagungen begleitet sein wird. Unser Jubiläum findet damit eine konsequente Fortsetzung. Darüber werden Sie rechtzeitig informiert.

In diesem Kontext darf auch darauf hingewiesen werden, dass wir schon früher einzelne Jubiläen, die eng mit der frühen Mainzer Kirchengeschichte zu tun haben, begangen haben, nämlich: 1600. Todestag des hl. Martin von Tours (8.11.397), Patron des Bistums Mainz und des Mainzer Doms; 1250-Jahrfeier der Ernennung des hl. Bonifatius zum Erzbischof von Mainz (1996) und im Jahr 2004 1250-jähriger Todestag des hl. Bonifatius; 1000-jähriges Jubiläum von St. Stephan in Mainz mit einem Vortrag und Studien über Leben und Werk des hl. Willigis (1990) und der 1150. Todestag (4.2.856) des Erzbischofs Hrabanus Maurus (sein 1200. Geburtstag wurde 1980 gefeiert). Diese „Säulen der Mainzer Kirche im ersten Jahrtausend“ gehören zusammen, gerade wenn vom Dom und der Stellung der Mainzer Kirche um die Jahrtausendwende die Rede ist. Zu diesen Gedenktagen gibt es eine reiche Literatur (vgl. einige Hinweise im Anhang).

Etwas außerhalb unserer Zeit, jedoch im Rahmen großer Mainzer Bischöfe, soll an dieser Stelle wenigstens erwähnt werden, dass wir im Jahr 2011 auch den 200. Geburtstag von Bischof Wilhelm Emmanuel Frhr. von Ketteler begehen, der von 1850 bis 1877 als Bischof von Mainz weit über das Bistum hinaus auf das katholische Leben in Deutschland und auf die Sozialverkündigung der Kirche überhaupt einwirkte. Dabei gibt es durchaus einen Zusammenhang mit unserem Thema, denn Ketteler war sich des Mainzer Erbes gerade im Blick auf die genannten Bischöfe durchaus bewusst und hat viel zur Wiederherstellung des Mainzer Domes beigetragen (1859-1864: Ausmalung des Inneren, 1870/1879: Chorturm, Ostkrypta).

V.

Die Bedeutung dieser Zusammenhänge versteht man erst ganz, wenn man vor die Zeit der Erbauung des Domes zurückgeht. Dann werden die geistigen und politischen

Fundamente für seine Entstehung voll deutlich. Mainz ist am Zusammenfluss von Rhein und Main eine uralte Siedlung und hatte, von noch früheren Zeiten abgesehen, bei den Kelten, Germanen und Römern eine kaum zu überschätzende Bedeutung. Das Christentum und der Bischofssitz in Mainz sind ziemlich alt, reichen auf jeden Fall in das 4. Jahrhundert zurück, aus dem die ersten Quellen stammen. Wir haben aber auch Nachrichten aus sehr viel früherer Zeit, nämlich vom hl. Irenäus, Bischof von Lyon, der um das Jahr 180 die Anwesenheit von Christen in Mainz erwähnt (Adv. haer.), auch wenn nicht von einem Bischofssitz die Rede ist. Wahrscheinlich kam das Christentum zuerst durch Soldaten, Kaufleute oder Handwerker zu uns. Über manche Zeiten, besonders der Völkerwanderung, fehlen uns Dokumente. Eine größere Kirche muss im 7. oder 8. Jahrhundert Martinus geweiht gewesen sein, wahrscheinlich ist sie identisch mit dem Vorgängerbau der heutigen Johanniskirche, die 1820 evangelisch wurde.

Als Willigis „vor 1000“ den neuen Dom erbaut, gibt es einige Besonderheiten. Er baut offensichtlich nicht an der bisherigen Stelle der Kirche, wie es eher üblich war. Heute wissen wir, dass er auf sumpfigem Gelände baute, sodass auch der heutige Dom – wenn auch unterfangen – noch auf den Eichenholzpfählen steht, die damals das Fundament ermöglicht haben. Es sollte also offenbar ein ganz neuer Dom erbaut werden. Der Grundriss weicht schon dadurch von dem normalen Plan ab, dass das Querhaus im Westen und nicht wie üblich im Osten liegt. Als Vorbild hat wahrscheinlich die St. Peterskirche in Rom gedient (ähnlich beim Bonifatiusdom in Fulda und dem Kaiserdom in Aachen). Auch sonst werden neue Maßstäbe gesetzt. Als erster unter den oberrheinischen Domen erhielt der Mainzer damals bereits seine heutige Größendimension. Der Mainzer Erzbischof als Primas Germaniae (969/974) drückte seinen Anspruch durch einen neuen Dom von der Form der Mutterkirche der Christenheit aus. Willigis erhielt ja schon im März 975 mit dem Pallium das Privileg, als Vikar und Stellvertreter des Papstes in Deutschland und Gallien bei allen kirchlichen Amtshandlungen, besonders

bei der Kaiserkrönung und auf den Synoden, die nach Rom höchste und alle anderen Bischöfe überragende Stellung einzunehmen und zu besitzen. Damit war Mainz die seit langem beanspruchte Führungsrolle im deutschen



St. Martin

Episkopat von höchster Autorität zuerkannt worden. Der Erzbischof war Metropolit der größten Kirchenprovinz, Apostolischer Vikar, Primas und Päpstlicher Legat, Erzkapellan, Kanzler und zeitweilig noch Reichsverweser. Mainz wird zur Metropole und größten Erzdiözese Europas mit 15 Suffraganbischöfen, die von Chur im Süden bis Verden an der Aller im Norden und Prag im Osten reicht.

Willigis hohe Stellung in Kirche und Reich manifestiert sich im Neubau der Bischofskirche, die aus vielen Gründen zu einer der großartigsten, bedeutsamsten Leistungen der mittelalterlichen Architektur wurde. Der Dom ragt aber noch durch andere Dinge hervor: Er hat die aufwendigste Ausstattung aller deutschen Bischofskirchen. Die Türflügel aus der Willigiszeit am Marktportal (998) sind ein besonderes Kunstdenkmal. Der Mainzer Dom hat auch deshalb eine große kunsthistorische Bedeutung, weil seine Umbauung in einzigartiger Weise erhalten blieb. Er wurde nicht wie viele Dome dieser und späterer Zeit freigestellt (vgl. z.B. Frankfurt, Köln), sondern der Markt, Höfchen, Schöffnerstraße, Kreuzgang, Bibliothek, Memorie, Kapitelsaal, Domgewölbe (die Räume des heutigen Dommuseums), die Plätze und vieles (früher z.B. die Liebfrauenkirche, erst zu Beginn des

19. Jahrhunderts abgebrochen) sind als lebendiger Ausdruck all dessen, was zum Dom gehört, in besonderer Weise erhalten. Dies gilt auch für die Gotthardkapelle (1137). So ist der Dom auch für andere Sakralbauten dieser Zeit



Kreuzgang

Vorbild geworden, z.B. für Speyer und Worms, aber auch für Regensburg und Augsburg, um nur diese zu nennen.

Ich will hier, da es ja um den Anfang des Willigis-Domes geht, abbrechen. Einige weitere Stationen haben wir früher schon erwähnt. Die folgenden Jahrhunderte haben jedenfalls viele Erweiterungen, Ergänzungen und Erneuerungen gebracht. Alle großen Stilepochen von der Frühromanik über die Gotik und die Renaissance bis Barock, Rokoko und Historismus haben z.T. kräftige Spuren hinterlassen und doch ein erstaunliches Ganzes geformt und erhalten. Alle großen Stilepochen der europäischen Kulturgeschichte sind hier vereint; an dieser Stelle darf ich auch auf die jüngste

Neugestaltung der Sakramentskapelle verweisen (2007). Kunsthistoriker sprechen darum von einem „Stelldichein der Stilgeschichte“ im Mainzer Dom. In diesem Zusammenhang darf ich nur noch ein Beispiel aus späterer Zeit nennen, nämlich der weithin als sehr gelungen angesehene Bau des Vierungsturmes von Franz Ignaz Michael Neumann, einem Sohn von Balthasar Neumann (1767). Dies alles können wir uns heute durch neue Forschungen zum Dom und seiner Baugeschichte besser aneignen.

In dieser tausendjährigen Geschichte gibt es natürlich, wie schon erwähnt, immer wieder Wetterkatastrophen, Brände und Beschädigungen. Es gibt große Brandnachrichten für 1081 und 1767, aber auch die Informationen über den Beschuss des Domes durch die Preußische Armee im Jahr 1793, über den geplanten Abbruch des Domes – wir haben den ersten Bischof des neuen Bistums, Joseph Ludwig Colmar, als Retter des Domes erkannt (1802–1818) –, die Profanierung und den Raub vieler Ausstattungsgegenstände in den Jahren 1797–1803, und schließlich die Verwendung des Domes als Kaserne, Lazarett und Viehstall im Jahr 1813/1814. Die Hälfte der Ausstattung ging verloren. Die Renovierungen 1913–1929 schufen neue Fundamente als Ersatz für die verfaulten Pfahlroste. Gott sei Dank, dass der Fliegerangriff des Jahres 1942 – man zählt ihn als siebten Dombrand – keine so großen Schäden verursachte. Bis 1960 verwendete man ein Notdach. Seit 2001 gibt es die bekannten Außenrenovierungen, für die auch der Dombauverein und die Domstiftung mit dem Domkapitel und dem Bistum, auch die staatliche Denkmalpflege eingeschlossen, Sorge tragen. Wir rechnen für die noch notwendigen Sanierungen mit einem Zeitraum von ca. zehn Jahren.

VI.

Wir haben also viele gute Gründe, um 1000 Jahre Mainzer Willigis-Dom zu feiern. Daran wird uns auch weit über Mainz hinaus eine offizielle Briefmarke erinnern, die das Bundesfinanzministerium im August 2009, gleichsam dem Jubiläumsmonat, uns übergeben wird.

Aber dies alles darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir das tausendjährige Jubiläum eines heute noch „im Gebrauch“ befindlichen, lebendigen Gotteshauses feiern. Es ist nicht nur ein bedeutsames historisches Monument und eine kunstgeschichtliche Kostbarkeit, sondern der

Dom ist – und dies verleiht ihm eine eigene Kontinuität und Identität – über ein Jahrtausend ein Ort unaufhörlichen Gotteslobes, und zwar in aller Öffentlichkeit. Daran müssen auch wir Christen immer wieder erinnert werden. Es braucht eine neue Aufmerksamkeit auf den spirituellen Charakter des Domes, der uns mit der tausendjährigen Kunst und Kultur auch heute zum Glauben hinführen kann.

Dazu habe ich für das Jubiläumsjahr ein Leitwort, ein Motto, ausgewählt. Es trifft sich gut, dass wir in der katholischen Kirche von Mitte 2008 bis Mitte 2009 das „Paulusjahr“ feiern. Das ausgewählte Leitwort ist dem 1. Korintherbrief entnommen und heißt: *„Denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr.“* (1 Kor 3,17). Ich brauche hier keine konkretere Auslegung zu versuchen. Ein paar Worte genügen. Es ist eine Aufforderung, ein Appell, ein Aufmerksammachen darauf, dass wir dem, was wir sind, auch in unserem Leben entsprechen. Mit dem „Tempel“ wird auf den Dom angespielt. Damit wird die Vorstellung vom Dom etwas „verfremdet“ und macht uns nachdenklich. Wir werden an den „Tempel“ in Jerusalem und seine Bedeutung für unseren Glauben und alle christlichen Kirchen erinnert.

Es ist der Tempel *Gottes*. Das Haus gehört also Gott. *Er* wohnt darin. Dies unterscheidet Tempel und Dom von unseren Häusern. Dennoch steht der Dom mitten in unserer Wohnwelt. Dies ist gerade beim Mainzer Dom so auffällig. Darum hat er auch eine große Nähe zum bürgerlichen und städtischen Mainz. Tempel in christlichem Sinne besagt an dieser Stelle aber auch, dass es nicht auf Steine allein ankommt, und seien sie noch so kostbar. Die Glaubenden müssen lebendige Steine, Zeugen sein (vgl. 1 Petr 2,5). Es geht um einen spirituellen Bau, der freilich unsere leibhaftige Welt und auch unseren Leib einschließt. Darum passen hier viele Aussagen über die Kirche als „Bau“ zusammen (1 Kor 3,9; 6,16.19; Eph 2,21f., vgl. auch LG 6). Das Bildwort von der Kirche als Bau wird vom Heiligen Paulus sehr grundsätzlich verwendet, auch in dem Sinne, dass der Bau/Aufbau der Kirche „konstruktiv“ sein muss. Unser Wort „Erbauung/erbaulich“ lässt dies leider nicht mehr erkennen, aber es ist ein wichtiges Merkmal und auch ein Kriterium der Mitarbeit in der Kirche, dass sie „aufbauend, hilfreich, konstruktiv“ ist. Dies gilt auch als Kriterium für Kritik in der Kirche (vgl. dazu 1 Kor 8,1.10; 10,29; 14,3–5.12.17.26).

In diesem Sinne will uns das Leitwort „Denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr.“ für ein lebendiges Zeugnis des Glaubens heute provozieren.

VII.

Diese Provokation wollen wir an vielen Themen, mit zahlreichen Motiven und im Zusammenwirken mit Künsten und Wissenschaften, aber auch unzähligen Menschen, fruchtbar zu machen suchen.

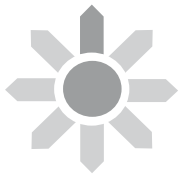
Am Mainzer Dom haben immer viele Künste und öffentlich bedeutsame Faktoren eine Rolle gespielt. Wir sind deshalb besonders glücklich, dass wir zu diesem Jubiläum für zahlreiche Veranstaltungen vier Medienpartner unserer Region gewinnen konnten, die uns bei der Überbringung der Jubiläumsbotschaft und der Bedeutung des Mainzer Domes in die große gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein unterstützen wollen: das Zweite Deutsche Fernsehen, der Südwestrundfunk, die Verlagsgruppe Rheinmain (Allgemeine Zeitung und Mainzer Rhein-Zeitung). Es wird ein Proprium unseres Jubiläums sein, dass wir auf diese Weise die Bedeutung des Mainzer Domes noch besser noch in weitere Kreise hinein und weiter zur Sprache bringen können. Sie unterstützen uns auch bei vielen einzelnen Unternehmungen. Zwei Beilagen der genannten Mainzer Zeitungen erschienen zum Beginn des Domjubiläums zum 1. Februar 2009: die Sonderbeilage der Allgemeinen Zeitung vom 31. Januar 2009, Nr. 26: 1000 Jahre Mainzer Dom (32 S.); die Sonderbeilage der Mainzer Rhein-Zeitung vom 5. Februar 2009: 1000 Jahre Mainzer Dom. Seine Menschen. Seine Geschichten. Seine Geheimnisse (32 S.). Beide Beilagen sind eine Fundgrube für die Feier des Domjubiläums.

Ich möchte schließen mit einem Wort des Schriftstellers Rudolf Krämer-Badoni (1962), der uns in einer Besinnung auf den Mainzer Dom mahnt „nur das zu bauen, was aus der eigenen Zeit stammt, und zwar das Beste und Neueste aus der eigenen Zeit. – Dies jedenfalls ist die Lehre des Mainzer Doms für uns Heutige. Die großartigen Spannungen und gelungenen Lösungen stammen aus den genial zueinander in Beziehung gesetzten Teilen vieler Jahrhunderte. Ein gewachsenes Kunstprodukt. Ein Gebirge, von Künstlern erbaut.“

Ausgewählte Hinweise allgemeiner Art

- A. Ph. Brück (Hg.), Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Domes (975–1975) = Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 24, Mainz 1975.
- qsW. Jung (Hg.), 1000 Jahre Mainzer Dom (975–1975). Werden und Wandel. Ausstellungskatalog und Handbuch, Mainz 1975.
- F. Arens, St. Martin, der Mainzer Dom und das Erzstift, in: Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 1982, 9–56.
- W. Jung/A. Schuchent, Der Dom zu Mainz. Ein Handbuch, 3. Auflage, Mainz 1984.
- F. Jürgensmeier (Hg.), Die Bischofskirche St. Martin zu Mainz. Mit Beiträgen zur Geschichte des Domes und einer bibliografischen Handreichung. Festgabe für Domdekan Dr. Hermann Berg, Frankfurt/Main 1986 (Bibliografie von R. E. Schwerdtfeger, Der Dom zu Mainz: 109–314).
- D. H. Klein/H. Rosbach (Hg.), Mainz. Ein Lesebuch, Husum 1987, 26ff.
- F. Jürgensmeier, Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil, Frankfurt/Main 1988, 49ff.
- H. Schreiber, Unsere frühen Bischofssitze = Deutschland – das unbekannt Land 8, Frankfurt/Main 1989, 64ff.
- H. Hinkel (Hg.), 1000 Jahre St. Stephan in Mainz = Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 63, Mainz 1990.
- J. Frederiksen, Mainz. Lesebuch, Frankfurt/Main 1992, 86ff. (Dom).
- D. von Winterfeld, Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland, Würzburg 1993, 119ff.
- E. Dassmann, Die Anfänge der Kirche in Deutschland. Von der Spätantike bis zur frühfränkischen Zeit = Urban-Taschenbücher 444, Stuttgart 1993 (vgl. Reg.: 227).
- B. Nichtweiß (Hg.), Lebendiger Dom. St. Martin zu Mainz in Geschichte und Gegenwart, Mainz 1998 (umfangreiche, reich bebilderte Darstellung von Geschichte, Bauwerk, Ausstattung, Liturgie, Musik usw., ausgewählte Veröffentlichungen).
- F. Prinz, u.a., Säulen der Mainzer Kirche im ersten Jahrtausend. Martinus, Bonifatius, Hrabanus Maurus, Willigis = Mainzer Perspektiven aus der Geschichte des Bistums, hrsg. von B. Nichtweiß, Mainz 1998.
- J. Frederiksen (Hg.), Mainz. Ein literarisches Porträt, Frankfurt 1998, 113ff. (Dom).
- Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, hrsg. von F. Jürgensmeier, Bd. I/Teil 1, Würzburg 2000, 223–280 (Ernst-Dieter Hehl).
- D. von Winterfeld/F. Janson/W. Wilhelmy, Dom St. Martin Mainz, Reihe: Kleine Kunstführer des Verlages Schnell&Steiner, Nr. 608, 23. vollständig neubearbeitete Auflage, Regensburg 2002 (Erstausgabe 1955, vgl. auch 20. Auflage von W. Jung, München 1990).
- R. W. Gassen, Romanik zwischen Speyer, Mainz und Heidelberg, Fulda/Petersberg 2007, bes. 83ff.
- F. Arens, Der Dom zu Mainz. Neubearbeitet und ergänzt von G. Binding, 3. Auflage, Darmstadt 2007 (neuestes Literaturverzeichnis: 154ff.).
- D. Ecker, Das Mainzer Dommuseum. Geschichte und Geschichten, Mainz 2008.





Ortsidentität und kulturelles Gedächtnis

Überlegungen zur Beheimatung des Glaubens

Von Hubertus Brantzen

Fährt man auf einer der Autobahnen in Richtung Mainz, kommt man unweigerlich an einem der Schilder vorbei, auf denen die Silhouette der Mainzer Kathedrale als Wahrzeichen der Stadt zu sehen und die Aufschrift „Dom zu Mainz“ zu lesen ist. Was hier zunächst als Hinweis auf ein kunsthistorisch bedeutendes Denkmal erscheint, erweist sich bei genauerem Hinsehen als hochkomplexes Zeichen für Geschichte, Kultur, Politik, Religion und vor allem für die Beheimatung der Menschen vieler Generationen.

Für die Sonderbeilage der Allgemeinen Zeitung Mainz „1000 Jahre Mainzer Dom“ wurden mehrere Prominente gefragt, was dieser Dom für sie bedeutet. Margit Sponheimer, Ikone der Mainzer Fastnacht, brachte es im kürzesten Beitrag auf den Punkt: „Mit dem Dom verbinde ich das Glücksgefühl, daheim zu sein.“ Diese Aussage zieht sich als Grundtenor durch viele Artikel und Kommentare der 32-seitigen Festschrift. Diese Erfahrung der Beheimatung verbindet sich mit anderen Aspekten:

- Das Lob gilt dem Dom als einer der großen architektonischen Leistungen in Deutschland. Er ist mit den Domen von Worms und Speyer der Höhepunkt romanischer Sakralbaukunst am Oberrhein. Die Forderung, den Dom in das Weltkulturerbe aufzunehmen, wird mehrmals und hier nicht zum ersten Mal erhoben.
- Persönliche Erinnerungen aus der Zeit als Ministrant oder „Domspatz“ im Mainzer Domchor und Erinnerungen an feierliche Gottesdienste mit viel Weihrauch werden wach.
- Mit dem Dom verbinden sich große Namen, etwa der von Bischöfen, besonders mit dem Namen des gegenwärtigen Bischofs, Karl Kardinal Lehmann.
- Der Dom steht als Mahnung zu christlicher Nächstenliebe und Solidarität.
- Der Dom wird als Zeichen des christlichen Glaubens, als

Symbol für Hoffnung und Vertrauen wahrgenommen.

- Der Dom wird als Zeichen und Ausdruck tiefer Religiosität verstanden, allerdings eher einer Religiosität früherer Generationen.

Was hier exemplarisch über die persönliche Beziehung zum Mainzer Dom ausgesprochen wird, hat in analoger Weise Geltung für die Beziehung aller Menschen zu den Kirchen, Domen, Kathedralen und anderen Wahrzeichen ihrer Heimatstädten und -regionen. Die Kölner werden entsprechend von „ihrem Kölner Dom“, die Freiburger von „ihrem Freiburger Münster“ sprechen. So kann die Domkirche, genauer: der Lebensvorgang Dom, Anlass sein, in einigen Strichen über die Bedeutung von Heimat und Beheimatung nachzudenken.

Ortsbezogenheit und Ortsidentität

Mit dem Gebäude des Domes haben sich im Laufe der Lebensgeschichte vieler Menschen, besonders derer, die bereits seit Kindertagen in der Stadt wohnen, starke Emotionen verbunden. Das Stadtbild mit dem Dom als Zentrum gehört zum Bild der vertrauten Heimat, das seit der frühen Kindheit entstanden ist (vgl. dazu Flade 1993).

Diese emotionale Ortsbezogenheit (vgl. Fuhrer/Kaiser 1993) schließt nicht nur den Dom als Gebäude ein, sondern ist mehrdimensional: persönliche Erfahrungen und Aktivitäten in dem Gebäude; zwischenmenschliche Beziehungen, die durch Gottesdienste und Gemeindeleben gewachsen sind; Beziehungen zu prominenten Persönlichkeiten, wenn diese Beziehungen auch eher eine Beziehung auf Distanz sein mögen; institutionelle Beziehungen, die etwa durch die Zugehörigkeit zur Domgemeinde oder zum Bistum Mainz entstanden sind; soziales Engagement; oder auch nur der

Einkauf in den Geschäftshäusern, die zum Teil direkt zum Areal des Domes gehören. Für viele Menschen, die sich in solchen Bezogenheiten auf den Dom erleben, ist dieser Ort zu einem Teil ihrer persönlichen Identität geworden. Wenn jemand schreibt: „Wenn ich mit dem Zug oder dem Auto über die Rheinbrücke fahre und den Dom dort stehen sehe, bin ich daheim.“ – dann ist dieses Wahrzeichen der Stadt bleibender emotionale Bezugspunkt geworden.

Eine solche Ortsidentität stattet den Menschen mit einer „Ortsvergangenheit“ aus (vgl. dazu: Gerson u. a. 1977; Proshansky u.a. 1983; Sarbin 1983). Die Umwelt wird als stabil und glaubwürdig wahrgenommen. Es entsteht ein Gefühl als Lebensbotschaft: „Hier bist du richtig.“ „Du gehörst hierher.“ Diese Ortsidentität liefert dem einzelnen Menschen Kognitionen, die die Ich-Identität seiner Person schützen und festigen. Das Selbstwertgefühl wird gestärkt. Umgekehrt haben Menschen mit einem niedrigen Selbstwertgefühl oft ein ungenaues Bild ihrer physischen Umwelt. Sie wissen nicht, „wohin sie gehören“.

Zur Beheimatung an einem Ort und damit zu einer Ortsidentität gehören aber nicht nur die *physische Dimension* mit Orten, Gebäuden, Gegenständen und Personen und die *psychische Dimension* mit emotionalen Bindungen an eben jene, sondern auch eine *geistige*. Die Orte, Gebäude, Gegenstände und Personen drücken Ideen, Werte, Ideale, Gedanken aus und repräsentieren sie. In den eingangs erwähnten Statements prominenter Mainzer werden solche benannt: Nächstenliebe, Solidarität, Hoffnung, Vertrauen und Religiosität im Sinne des christlichen Glaubens. Im Laufe seiner Geschichte stand der Dom auch für andere Ideen und Werte: für Machtverhältnisse im Heiligen Römischen Reich, für die Bedeutung der Mainzer Erzbischöfe oder als würdige Stätte für Königs- und Kaiserkrönungen.

Nicht zuletzt gehört eine *geistliche Dimension* zur Ortsidentität eines Domes. Im Blick auf diese Dimension formuliert Kardinal Lehmann: Diese Feier „will mithelfen, das geistliche Fundament, auf dem wir als Bistum stehen, weiterzubauen. Dies wird aus dem Leitwort deutlich. Es heißt: ‚Denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr‘ (1 Kor 3,17). Der Tempel Gottes – in diesem Falle das Gebäude des Domes – wird gleichsam die sichtbare Außenseite der christlichen Gemeinde. Dieses Bauwerk ist Stein gewordener christlicher Glaube und repräsentiert das, was Menschen an Glaube, persönlicher Gläubigkeit,

an Hoffnung im diesseitigen und jenseitigen Leben in sich tragen. Der Dom stellt dar, wer und was die christliche Gemeinde und der einzelne Gläubige ist. Dieser Bau ist darum nicht nur ein Versammlungsort aus Stein, sondern ein heiliger Ort. Umgekehrt wird in dieser geistlichen Dimension das sichtbare Gebäude personalisiert in den Menschen, in den Mitgliedern der Gemeinde und der Ortskirche. Die Gemeinde und die einzelnen Menschen sind ein Ort der Gegenwart Gottes, der heilig, sozusagen ein geistlicher Dom ist.

Kulturelles Gedächtnis

Mit diesen Beschreibungen, was der Dom an Ortsidentität für die einzelnen Menschen dieser Stadt und für eine ganze Generation bietet, wird vor allem eine synchrone Perspektive angesprochen. Darüber hinaus kann auf eine diachrone Perspektive aufmerksam gemacht werden, die die überzeitliche Bedeutung des Domes in den Blick nimmt. Die Forderung, den Mainzer Dom in das Weltkulturerbe der UNESCO aufzunehmen und damit in eine Reihe mit den mehr als 800 Kulturdenkmäler der Menschheit, wie z. B. mit den Pyramiden von Giza, mit der Altstadt von Jerusalem oder dem Kölner Dom, zu stellen, weist auf diese Perspektive hin. Mit den Kriterien, die die UNESCO bei der Auswahl von Gütern zum Weltkulturerbe anwendet (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Weltkulturerbe>), könnte man die Bedeutung des Domes so beschreiben:

- Der Mainzer Dom ist ein Meisterwerk menschlicher Schaffenskraft.
- Er zeigt für einen Zeit- und Kulturraum, wie sich menschliche Werte in der Architektur widerspiegeln.
- Er ist ein außergewöhnliches Zeugnis einer kulturellen Tradition.
- Er ist der Typus von sakralen Gebäuden, die einen bedeutsamen Abschnitt der Geschichte der Menschen in diesem Land versinnbildlichen.
- Er ist in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen und überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen sowie mit künstlerischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft.

Damit gewinnt der Dom, auch wenn er nicht in die offizielle Liste des Welterbes aufgenommen würde, die Funktion eines „kulturellen Gedächtnisses“ (vgl. dazu im Anschluss an verschiedene Kulturtheoretiker wie etwas Jurij Lotman:

Assmann 1988, 2008). Mit diesem Begriff ist das gemeint, was innerhalb einer Gruppe oder in einem Kulturraum als Sinn zirkuliert. Wie die Schrift kann auch ein Gebäude über die Epoche der Entstehung hinaus das tradieren und kommunizieren, was in der Entstehungszeit den Menschen Sinn, Erfüllung, Halt, Hoffnung und Lebensperspektive vermittelt hat.

Dieses kulturelle Gedächtnis drückt sich in vielen Formen aus. So ist zunächst das Gebäude selbst nicht nur Zweckbau, sondern Symbol, Ikone, Denk-Mal, Repräsentation von Sinn, näherhin des christlichen Glaubens, wie er durch viele Generationen hindurch bis in unsere Zeit überliefert ist. Wir Heutige sehen diese Stein gewordenen Werte von damals, werden damit konfrontiert, setzen uns damit auseinander, nehmen sie an oder lehnen sie ab – oder reduzieren den Bau auf seine kunsthistorische Dimension.

Ferner lebt das kulturelle Gedächtnis in den Riten und Liturgien, die in dem Dom gefeiert werden, besonders in der Feier der Eucharistie, die ein noch älteres Geschehen im Ritus vergegenwärtigt. Wenn Menschen heute zum Gottesdienst in den Dom strömen, feiern sie das, was in diesem Dom seit 1000 Jahren täglich gefeiert wurde, und stellen sich damit in die lange Reihe der Glaubenden.

Ein Gleiches geschieht, wenn in der Liturgie biblische Texte verlesen und in der Predigt gedeutet werden. Eine Kommunikation, die vor 2000 Jahre stattfand, wird über den Text in das Heute vermittelt. Bilder biblischer Szenen, Statuen biblischer Gestalten unterstützen das, was im Text berichtet und gesagt wird.

Schließlich kann auf den Dom als Nekropole verwiesen werden. Die Grabdenkmale der Bischöfe, die Bischofsgruft und der Friedhof im Kreuzgang sind zwar auch Erinnerung an für das Bistum wichtige Menschen. Im Sinne des kulturellen Gedächtnisses sind diese Menschen aber auch durch die Jahrhunderte Garanten und Repräsentanten der christlichen Tradition, für die der Dom steht.

Vom Dom zu den vielen Pfarrkirchen

Was in besonderer Weise von der Kathedrale eines Bistums gesagt wird, kann in analoger Weise auch auf die vielen Pfarrkirchen des Bistums angewandt werden, wenn auch nur wenige eine kunsthistorische Bedeutung besitzen.

Wie emotional hochbesetzt und wichtig für die persönliche Glaubens- und Identitätsentwicklung die Pfarrkirche für viele Menschen ist, sei abschließend mit den Erfahrungen einer Frau erläutert, deren Pfarrkirche mitsamt dem ganzen Dorf abgerissen wurde, damit Platz für einen Militärflughafen entstand. Sie beschreibt ihr inneres Erleben so: „Ich konnte es zuerst nicht fassen, dass das ganze Dorf einfach verschwinden sollte. Die Kirche war die Kirche meiner Taufe, meiner Erstkommunion und meiner Hochzeit. Völlig irrational kam mir die Frage: Wenn die Kirche weg ist, ist dann alles noch gültig, was ich dort erfahren, gelernt und erlebt habe?“

Die Pfarrkirche wurde hier als identitätsstiftend erfahren. Im kleinen und unspektakulären Rahmen hat sie als Ort, der den Menschen heilig war, wesentlich zur Identitätsbildung der einzelnen Gemeindemitglieder beigetragen und wurde Teil des kulturellen Gedächtnisses für die Lebensgemeinschaft vor Ort. Hier trifft sich die Bedeutung jeder noch so kleinen Pfarrkirche mit der des „Doms zu Mainz“.



*Professor Dr. Hubertus Brantzen
ist Pastoraltheologe am
Priesterseminar Mainz und
Ausbildungsleiter für die Kapläne
und Pastoralassistent/inn/en
des Bistums*

Literatur

- Assmann, J. (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./ T. Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt.
- Assmann; J. (2008): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen, München
- Flade, A. (1993): Wohnen und Wohnbedürfnisse im Blickpunkt, in: H. J. Harloff (Hrsg.), Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus, Göttingen, S. 45-55.
- Fuhrer, U. & Kaiser, F. G. (1993): Ortsbindung: Ursachen und deren Implikationen für die Wohnungs- und Siedlungsgestaltung, in: H. J. Harloff (Hrsg.), Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus, Göttingen, S. 57-73.
- Gerson, K., Stueve, C. A. & Fischer, C.S. (1977): Attachment to place, in: C.S. Fischer et. al. (Hrsg.), Network and places, New York.
- Proshansky, H. M., Abbe, K. F. & Kaminoff, R. (1983): Place-Identity: Physical World Socialization of the self, in: Journal of Environmental Psychology 3, S. 57-83
- Sarbin, T. S. (1983): Place Identity as a component of self. An addendum, in: Journal of Environmental Psychology 3, S. 337-342.



Kirchenräume – Glaubensräume

Eine religionspädagogische und –didaktische Hinführung,
Orte gelebten Glaubens für Kinder und Jugendliche zu erschließen

Von Katja Böhme

Schülerinnen und Schüler begegnen religiösen Zeichen täglich – in der Mode, in der Werbung, in ihren Songs und Videoclips. Die säkulare Welt hat nicht aufgehört, sich religiöser Chiffren zu bedienen, und Kinder und Jugendliche leben wie selbstverständlich mit ihnen. Dort aber, wo die Welt im eigentlichen Sinn religiös ist, wo sie in ihrer Sprache, ihrer Musik, Kunst und Architektur auf eine alles übersteigende Wirklichkeit, eine Transzendenz, hinweisen will, wird sie kaum mehr wahrgenommen. Wer denkt denn schon beim Anblick eines Kirchturms, der sich am Horizont zeigt, an einen Orientierungspunkt, der nicht nur den Weg nach Hause weisen, sondern auch orientieren, d.h. zum Orient als Ort der Aufgang der Sonne und des Leben spendenden Lichts und damit auf Christus (Joh 8,12) hinweisen will?

Inzwischen werden Kirchen allerdings wieder zunehmend als Bau-, Kunst- oder Geschichtsdenkmäler entdeckt. Dass diese Dimensionen des Kirchenbaus auch Kindern und Jugendlichen neu erschlossen werden, verdanken wir der jungen pädagogischen Disziplin der Kirchenraumpädagogik. Denn „Verständnis für die Bauleistungen früherer Generationen und Einsichten in die dem Gebäude innewohnende Symbolik zu wecken, ist ein wesentlicher Bestandteil kirchenpädagogischer Arbeit.“ (Hansen 1998, S. 71). Kirchenraumpädagogik nimmt also in den Blick, was das Kirchengebäude als Baudenkmal und als Geschichtsdenkmal zu vermitteln hat. Darüber hinaus hat Kirchenraumpädagogik zum Ziel, auch den religiösen Gehalt des Kirchenraums Kindern und Jugendlichen nahe zu bringen: „Kirchenpädagogik will Kirchenräume für Menschen öffnen und den Sinngehalt christlicher Kirchen mit Kopf, Herz und Hand erschließen und vermitteln, um so Inhalte des christlichen Glaubens bekannt zu machen und einen Zugang zu spirituellen Dimensionen zu ermöglichen“ (Bundesverband für Kirchenpädagogik 2002). So definiert

der Bundesverband für Kirchenpädagogik – Elemente der Reformpädagogik aufgreifend – das Anliegen der noch kaum zwei Jahrzehnte jungen Kirchenraumpädagogik.

Zwar wurde die Bedeutung des Kirchenraums schon seit den 80er Jahren von katholischen Liturgiewissenschaftlern zunehmend in den Blick genommen (vgl. Adam 1984, Richter 1999). Als Kirchenraumpädagogik wurde sie unter dem Einfluss der Museumspädagogik vor allem aber von evangelischen Religionspädagoginnen aus der Erfahrung heraus entwickelt, dass „die weithin beklagte spirituelle Armut des heutigen Gemeindelebens korreliert mit dem Verlust seiner Räume als Orte existentieller Gottesbegegnung.“ (Julius u. a. 1999, S. 9). Das daraus resultierende Anliegen, über die Entdeckung des Kirchenraums evangelischen Kindern und Jugendlichen auch den Zugang zur Gemeinde zu erschließen, mag erklären, warum man evangelischerseits von „Kirchenpädagogik“, katholischerseits häufiger von „Kirchenraumpädagogik“ spricht (vgl. Bohme 2008a).

Damit in diesem Sinne bei Kindern und Jugendlichen „allmählich das Innere geformt und geistliches Leben ermöglicht wird“ (Rupp 2008, S. 18), unterscheidet sich die Kirchenraumpädagogik auch in ihrer methodischen Vermittlung deutlich von einer Kirchenführung. Denn „Kirchenpädagogik erschließt Kirchenräume nicht nur sprachlich und visuell, sondern auch im Durchschreiten, Ertasten, Empfinden.“ (vgl. Bundesverband der Kirchenpädagogik 2002). Weil Räume stets auch die eigene Leiblichkeit bewusst machen, sollen Schüler und Schülerinnen darin angeleitet werden, Kirchenräume mit dem ganzen Körper und mit allen Sinnen zu erfahren (vgl. ebd.). Dass interaktive Kirchenerkundungen zur lebendigen Spurensuche nach Bildwerken, der Baugeschichte, der Frömmigkeitsformen vergangener Zeiten oder nach den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten einer Kirche führen können, hat

Felicitas Janson (2006) am Beispiel des Mainzer Doms in dieser Zeitschrift schon eindrucksvoll aufgezeigt.

So sollte am Anfang der Planung einer kirchenpädagogischen Erschließung eines Kirchenraums bewusst die Frage nach dem Ziel gestellt werden: Soll Kindern und Jugendlichen ein Kirchengebäude eher als Bau-, Kunst-, und Geschichtsdenkmal oder aber als Glaubensraum Zugang verschaffen werden? Diese Ziele schließen einander nicht von vornherein aus und können in eine methodische und zeitliche Reihenfolge gebracht werden:

vermittelt werden kann: Wie können Schülerinnen und Schüler für religiöse Zeichen sensibilisiert und aufgeschlossen werden, so dass sie einen Bezug zu ihrem eigenen Leben wahrnehmen? Wie kann es gelingen, den Kirchenraum im Resonanzraum ihrer eigenen Spiritualität zum Klingen zu bringen? Wie kann Kindern und Jugendlichen ein Zugang zur vielfältigen Wirklichkeit des Glaubens eröffnet werden, von dem die Kirchenbauten zeugen? Wie kann es einer Pädagogik im Kirchenraum gelingen, dem hohen Anspruch gerecht zu werden, Kirchen als „Orte existentieller

Kirchenraumpädagogische Fragen	Baudenkmal	Geschichtsdenkmal	Glaubensdenkmal
1. der Eröffnung/des Wahrnehmens	•	•	•
2. des Deutens/Verstehens/Wissens	•	•	•
3. des Handelns, der Verdichtung, des Erlebens	•	•	•
4. der Einladung zum Mitvollzug			•

Besteht das Ziel darin, „Inhalte des christlichen Glaubens bekannt zu machen und einen Zugang zur spirituellen Dimensionen zu ermöglichen“ (Bundesverband der Kirchenpädagogik 2002), wird sich die gesamte Erschließung von Anfang an danach ausrichten, den Kirchenbau als Ort des Glaubens wahrzunehmen.

Wie Felicitas Janson (2006, S. 48) anschaulich berichtet, fühlen sich bei einer kirchenpädagogischen Suche nach Spuren vergangener Frömmigkeitsformen oder der Kunstgeschichte oder selbst von Spuren ritueller Handlungen auch andersgläubige Schülerinnen und Schüler wohl und tragen zu den gemeinsamen Entdeckungen ihrer jeweiligen Lerngruppe bei. Umgekehrt können Methoden der Kirchenraumpädagogik selbstverständlich auch auf Kulträume anderer Religionen, wie etwa Synagogen und Moscheen, übertragen werden (vgl. Goecke-Seischab/Harz 2002, S. 123ff.; Brüll u. a. 2005). Sie dürfen aber nicht vergessen lassen, dass – nicht zuletzt aus Ehrfurcht und Respekt vor dem Glauben anderer – Methoden des Mitvollzugs davon ausgeschlossen bleiben müssen, so wie dies bei Kirchenbesuchen für Schülerinnen und Schüler mit anderen religiösen Überzeugungen gilt.

Dies vorausgesetzt stellt sich nun die Frage, wie über das Entdeckenlassen eines Kirchenbaus als Bau- oder Geschichtsdenkmal hinaus Kindern und Jugendlichen Zugänge zum spirituellen Ziel der Kirchenraumpädagogik

Gottesbegegnung“ zu erschließen und dadurch bei Kindern und Jugendlichen „geistliches Leben“ zu ermöglichen?

Impulse aus der performativen Religionsdidaktik

Überlegungen zum performativen Religionsunterricht geben dafür erste Impulse (vgl. Mendl 2006). Denn ein solcher macht darauf aufmerksam, dass für religiöse Bildungsprozesse die Dimensionen der Leiblichkeit und der Räumlichkeit theoretisch wie praktisch unhintergebar sind (vgl. Leonard 2006). Kaum ein anderer außerschulischer Lernort bietet diesen beiden Dimensionen menschlicher Existenz mehr Entfaltungsmöglichkeiten als ein Kirchenraum.

Eine performative Begegnung mit dem Kirchenraum bleibt bei einer museumspädagogischen Betrachtung des Raumes nicht stehen, sondern „gibt den Schülerinnen und Schülern Bibel und Gesangbuch, Kerze und Kelch in die Hand. Erfahrende und Unerfahrene erproben gemeinsam, [...] wie es ist, gesegnet zu werden.“ (ebd.). Auf diese Weise geht ein performativer Religionsunterricht noch über das Anliegen des „handlungsorientierten Religionsunterrichts“ hinaus. In einem performativen Religionsunterricht geht es darum, heutigen Schülerinnen und Schülern in der „probeweisen Ingebrauchnahme“ vorgegebener religiöser Ausdrucksformen eigene religiöse Erfahrungen zu eröffnen (Rupp/

Evers 2008, S. 12). Auf diese Weise kommt Religion performativ zur Geltung: Denn sie tut, was sie sagt (vgl. Leonard 2006). Das mit Schülerinnen und Schülern zu „inszenieren“, ist umso wichtiger, weil das heutige Christentum – so die Begründung der performativen Didaktik – durch Traditionsbruch (oder gar: -abbruch) gekennzeichnet ist. Das Reden über Religion mit Schülerinnen und Schülern hat seinen volkkirchlichen, gemeindlichen und familiären Bezug in deren Lebenswelt verloren (vgl. Dressler 2002, S. 18), weil dort keine religiöse Erfahrungen mehr gemacht werden, die Schülerinnen und Schüler in den Religionsunterricht diskursiv mit einbringen könnten. Daher können auch religiöse Texte oder Handlungen nicht als bekannt und erlebt vorausgesetzt werden und somit nicht mehr einfach hin besprochen werden. Sie müssen – wie „to perform“ ja auch heißt – *getan* werden, – so wie mit performativen Äußerungen ja nicht nur etwas gesagt, sondern getan wird (z.B. jemanden segnen, schwören, eine Sitzung eröffnen) (vgl. auch Englert 2002). Daher nimmt die performative Kirchenraumdidaktik eine Anleihe bei der Liturgie, die als leibliche Ausdrucksform von Religiosität in Raum und Zeit vielfältige Impulse dafür geben kann, wie Spiritualität in äußeren Formen zum Ausdruck gebracht werden kann (vgl. Leonard 2006).

Anleihen aus der Liturgie

Der Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards fordert in einem Artikel über Kirchenraumpädagogik, dass in ihr „der liturgischen Dimension, die über allgemeine religiöse Erfahrungen hinausgeht, ein größeres Augenmerk entgegengebracht werden“ soll (Gerhards 2006, S. 153). Auch der Religionspädagoge Georg Hilger macht darauf aufmerksam, dass ein Kirchenraum „ohne Bezug zum Gottesdienst nicht hinreichend erschlossen“ wird (Hilger 2008, S. 379). Aber wird eine solche Aufmerksamkeit gegenüber der Liturgie durch probeweises Ausprobieren und „Inszenieren“ ausreichend erschöpft? Zugegeben: „Den heiligen, auratischen Charakter eines Kirchenraums lernt man weder über die Didaktik eines Arbeitsblattes noch durch kulturgeschichtlich angelegte Kirchenführungen kennen.“ (Mendl 2006, S. 15). Aber wird dieser Eindruck erreicht, wenn „Kinder und Jugendliche im Kirchenraum Haltungen, Lieder, Riten ausprobieren“? (ebd.). Könnte durch probeweises Handeln nicht der auratische Eindruck sogar verhindert werden?

Hier gilt es, Grenzen zu ziehen und liturgische oder gar sakramentale Handlungen von vor-liturgischen Formen zu unterscheiden, um dem auratischen Charakter des Kirchenraumes mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen zu können. Auch in einem liturgischen Vorfeld sollten Methoden angewandt werden, die der gottesdienstlichen Verwendung des Raumes nicht widersprechen. Zudem sollte nur zu solchen spirituellen und gottesdienstlichen Vor-Formen eingeladen werden, die den Teilnehmern noch reflexive Distanzspielräume ermöglichen. Dennoch wird der religiöse Gehalt solcher Vor-Formen Schülerinnen und Schülern beim Besuch einer Synagoge oder einer Moschee oftmals mehr bewusst als beim Besuch einer Kirche. Denn etwa die Aufforderung eines Rabbis an die männlichen Schüler, eine Kippa zu tragen, oder die Bitte eines Imams, die Schuhe vor dem Betreten der Moschee auszuziehen, lassen Kinder und Jugendliche die Verehrung dieser religiösen Orte wie selbstverständlich erspüren. So sind auch in einer Kirche Methoden wertvoll, die Kindern und Jugendlichen grundlegende liturgische Haltungen bewusst machen, wie sie z.B. in einer Kirchenbank eingenommen werden: das bewusste Stehen beim Bekennen und Beten, das Knien als Zeichen der Ehrfurcht, das aufmerksame Sitzen. Eine letzte mögliche Vertiefungsebene einer kirchenpädagogischen Erschließung ist aber mit der Einladung zum Mitvollzug propädeutischer liturgischer Formen erreicht, die Hinführung zum wachsenden Verständnis der Liturgie, nie aber selbst schon voller liturgischer Vollzug sein wollen – nicht zuletzt auch aus Respekt vor etwaigen Teilnehmern und Teilnehmerinnen mit anderen religiösen Überzeugungen. Zu einer solchen möglichen Einladung zu vor-gottesdienstlichen Formen könnte z.B. auch der Vorschlag Hartmut Rupp's gehören, am „Taufstein die offen gestaltete Tauferinnerung“ durchzuführen (Rupp/Evers 2008, S. 7).

Wo es aber darum geht, liturgische oder sakramentale Handlungen zu „inszenieren“ oder „probeweise“ in Gebrauch zu nehmen, sollte mitbedacht werden, dass – auch im Unterschied zur reformatorischen Theologie – Liturgie nach katholischem Verständnis nicht das Konstrukt von Subjekten ist, die sich – wenn auch in einer Kommunikationsgemeinschaft – ihre eigene (liturgische) Welt spielerisch erschaffen, sondern die Feier der Gegenwart Gottes, die jeder liturgischen Handlung vorausgehend immer schon da ist (Boehme 2008b, S. 142). So ist es diese gefeierte Gegenwart Gottes, die dem Kirchenraum eine Qualität zumisst, die ihm nicht allein durch subjektive In-

szenierung oder Interpretation zugesprochen werden kann. Diese Sinnlichkeit des Glaubens im Kirchenraum erfahrbar zu machen – *das* ist die Aufgabe der Kirchenraumpädagogik. Dann kann es auch durch Ausdrucksformen der Leiblichkeit im Gehen, Schreiten, Stehen, Hören, Singen, Sprechen, Sehen, Riechen, Tasten und Erfassen gelingen, bei Schülerinnen und Schülern den Bezug zwischen äußerem baulichen Raum und ihrem eigenen spirituellen Innenraum zum Klingen zu bringen.

Lernen an authentischen Vertretern

Dies zu ermöglichen, ist nicht nur eine Frage der kirchenpädagogischen Didaktik. Allein die Herkunft des Begriffs „Kirche“ zeugt davon, dass die Begegnung mit Kirche nicht zuerst über den Kirchenbau geschieht. Daher wäre es zu kurzschrittig, einen kirchenpädagogischen Weg allein über das Gebäude zu wählen, bezeichnete das ursprüngliche Wort für Kirche (gr. *kyriake*) doch zunächst die dem Herrn (*Kyrios*) zugehörige gläubige Gemeinde und erst später auch den Raum, in dem sich die Gemeinde versammelt. Daher ist die personale Begegnung mit Vertretern der Glaubensgemeinschaft eines Sakralgebäudes religionsdidaktisch besonders wertvoll. Auch der Besuch einer Synagoge oder einer Moschee wird bei Schülerinnen und Schülern einen anderen Eindruck hinterlassen, wenn er von Rabbi oder gläubigen Muslim angeleitet wird.

So kann auch eine kirchenraumpädagogische Erschließung nicht anders geschehen als durch die Anleitung von Religionspädagogen und Religionspädagoginnen, für die Religiosität und Glaube nicht nur ein Gegenstand im Sinne des Anbietens individueller Lernwege, sondern auch ein Standort ist. Die Würzburger Synode formulierte es so: „Erst in der Begegnung mit einer Person, die sich entschieden und eine Glaubensposition für sich verbindlich gemacht hat, erfährt der Schüler, dass religiöse Fragen den Menschen vor die Entscheidung stellen.“ (1976). So kann der Bedeutung der personalen Dimension von Kirchenraumpädagogik gar nicht genügend Wert beigemessen werden, denn „eigene religiöse und moralische Überzeugungen bilden sich vorzüglich in der Begegnung und im durchaus auch kontroversen Gespräch mit Menschen, die begründete Positionen vertreten.“ (Die Deutschen Bischöfe 2005, S. 34). Religionslehrerinnen und -lehrer können spirituelle Elemente in Kirchenerkundungen nur vorbereiten und durchführen, „wenn sie selbst eine tiefere Beziehung zur jeweiligen Kirche als Gottesdienstraum haben und

eigene Erfahrungen mit der verborgenen Nähe Gottes im Kirchenraum“ gemacht haben (Scheidler 2007, S. 82).

Methodische Hinweise

Die bisher bedachten Aspekte kirchenraumpädagogischen Handelns haben zwar einige religionspädagogische Voraussetzungen benannt, aber noch keine methodischen Hinweise gegeben, wie Orte gelebten Glaubens für Kinder und Jugendliche erschlossen werden können. Das Anliegen, den Kirchenraum von seiner gottesdienstlichen Funktion her zu erschließen, soll hier nun nachgeholt werden. Entsprechend der o.g. Tabelle werden hier vier Phasen vorgeschlagen, die jeweils einer vertiefenden Begegnung mit dem auratischen Kirchenraum dienen soll (vgl. dazu ausführlicher Boehme 2008a, S. 236ff.).

Phase des Wahrnehmens

Der ersten Annäherung an ein Kirchengebäude entsprechen Methoden, die das Interesse auf den Bau leiten, die den Raum zu erfassen und Achtsamkeit zu entwickeln suchen. Diese erste *Phase der Wahrnehmung* bedeutet für eine Kirchenerkundung, die eine spirituelle Zielsetzung hat (vgl. Neumann u. a. 2005, S. 74; Scheidler 2007), den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zu geben, sich zu sammeln und sich dem Kirchenbau langsam anzunähern (vgl. Neumann u. a. 2005, S. 67). Damit wird schon zu Beginn des Kirchenbesuchs dem methodischen Grundelement der Verlangsamung Rechnung getragen, die den gesamten Verlauf einer geistlichen Kirchenerkundung prägen sollte. Denn „wer andere dazu anregen möchte, sich auf einen spirituellen Prozess einzulassen, darf nicht wie am Fernseh-Feierabend das ‘Zappen’ durch die Fülle der Möglichkeiten zum Programm machen.“ (Scheidler 2007, S. 81). Um Darbietung und Wahrnehmung gleichermaßen zu entschleunigen, findet die erste Phase draußen vor der Kirche, nach Möglichkeit sogar vor dem Bereich statt, der sie – wie etwa ein Friedhof oder eine Mauer – umschließt. Hier können noch Auskünfte zu den Rahmenbedingungen und grundsätzlichen Verhaltensweisen benannt werden. Ein erster Impuls könnte sein, Schülerinnen und Schüler dazu aufzufordern, den Kirchenbau zu umschreiten. Schon hier empfiehlt es sich, die *Fokussierung* als weiteres methodisches Grundelement der Kirchenraumpädagogik anzuwenden und diese Aufforderung mit einer konkreten Fragestellung zu verbinden (vgl. Neumann u. a. 2005, S. 70). Diese könnte entweder den äußeren Kirchenbau (etwa

nach der Anzahl der Eingänge, Fenster, Skulpturen oder dem Unterschied zu einem Wohngebäude), oder aber die eigene Wahrnehmung (etwa nach persönlichen Vorlieben oder Entdeckungen der äußeren Gestalt) zum Fokus nehmen. Wenn im Anschluss an diese erste Aufgabe die Ideen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander ausgetauscht werden, kann „gleich zu Anfang der dialogische Charakter der Führung deutlich gemacht werden.“ (ebd., S. 65).

Nach dieser aktiven Anfangsphase kann nun ein weiterer Impuls dazu überleiten, sich dem Gebäude schrittweise zu nähern. Auch hier sollte die Verlangsamung und Fokussierung methodisch leitend sein. So könnten Schülerinnen und Schüler dazu aufgefordert werden, sich dem Hauptportal Schritt für Schritt zu nähern und darauf zu achten, was auf und am Weg zum Portal auf den Eintritt in die Kirche vorbereitend zu sehen ist (Mauerbogen, Friedhof, Platz, Blumenkübel, Ankündigungstafel, Stufen, Säulen, Darstellungen in einer Vorhalle...). Den liturgischen Einzug in die Kirche mit einer Schülergruppe nachzustellen, könnte – zumal schweigend vollzogen – ein erster vertiefender geistlicher Impuls bedeuten.

Dieser könnte nun wiederum verlangsamt werden durch Methoden, die noch vor Eintritt in die Kirche am Portal verweilen lassen, um über die Bedeutung von Toren und Türen zu sprechen, um Erwartungen zu formulieren oder um miteinander ein Tor-Lied zu singen (z.B. „Macht hoch die Tür...“) (vgl. Rupp/Evers 2008, S. 246).

Phase des Deutens

Ein zweiter Schritt der Vertiefung will an existentielle Fragen anknüpfen und in einer *Phase des Deutens* die Korrelation zwischen der Lebenswelt der Schüler und der Glaubenswelt herstellen. Denn Kirchenräume werfen Fragen auf, die oft aus der eigenen Lebenswelt stammen und wieder zur Reflexion über das eigene Leben zurückführen. Für solche existentiellen Fragen liegt es nahe, den Innenraum zu betreten und dazu einzuladen, innerlich anzukommen und einen „Lieblingsplatz“ zu suchen. Anschließend können die Teilnehmenden in einen Grundriss sowohl ihren in der Kirche zurückgelegten Weg als auch ihren Platz einzeichnen. Anhand dieses Grundrisses wird die theologische Deutung der Himmelsrichtungen (Osten = Auferstehung, Heil; Westen = Mächte der Finsternis; Norden = Verheißung, alttestamentliche Motive; Süden = Erfüllung, neutestamentliche Motive) erläutert. Daran kann sich ein Gespräch über den biographisch-individuellen

Standort in der Annäherung an das Heilige (vgl. Julius u. a. 1999, S. 80) oder an Licht und Dunkel anschließen (vgl. Rupp/Evers 2008, S. 253). Ebenso wäre es möglich, die Ausrichtung (Ostung) der Kirche zunächst zu deuten und anschließend auf Worte der „Orientierung“ Vorbilder einer solchen Orientierung zu benennen.

Phase des Handelns

Mit einer *Phase des Handelns* kann eine weitere Ebene unterschieden werden, auf der in den Sinngehalt und die Botschaft einer Kirche mittels kreativer Methoden eingeführt wird. Um so eine Kirche als Glaubensdenkmal zu erfassen, können Schülerinnen und Schüler Skulpturen leibhaftig mit dem eigenen Körper nachstellen, von den übrigen Teilnehmern erraten lassen und die Gefühle bzw. die Haltung in Worte wiedergeben, die diese Figur bewegt haben mag (z.B. bei der Darstellung der klugen und törichten Jungfrauen), in einer Phantasiereise mit geschlossenen Augen die Kirche begehen und anschließend den (Raum-)eindruck mit Wachsmalstiften kreativ umsetzen (vgl. Julius u. a. 1999, S. 75) oder im Anschluss an die Betrachtung von Taufbecken und Taufkerze selber eine Taufkerze gestalten (vgl. Boehme 2008a, S. 241).

Einladung zum Mitvollzug

Übungen, die dazu einladen, Gottes Gegenwart wahrzunehmen in Stilleübungen und vorgottesdienstlichen Formen, können im eigenen Erleben vertieft als vierte und letzte Ebene darauf hinweisen, was die Aufgabe von Kirchen und damit von religiösen Orten ist (*Einladung zum Mitvollzug*). In dieser letzten Phase geht es darum, einfache liturgische Formen, Haltungen und symbolische Handlungen erlebbar zu machen. Als Einladung zu ersten spirituellen Erfahrungen und Vorformen liturgischer Handlungen können Methoden angewandt werden, in denen der Raum wie in einer Prozession durchschritten wird oder Gebetshaltungen eingenommen und ihre Orte aufgesucht werden (Kreuzzeichen am Weihwasserbecken, Schreiten im Gang, Knien und Sitzen in der Bank, Stehen vor dem Altar) und sich ggf. über die gemachten Körpererfahrungen ausgetauscht wird. Ebenso können Formen des Fürbittgebets praktiziert werden, indem z.B. an ein Holzkreuz mit Nägeln Zettel befestigt werden, auf denen zuvor Wünsche, Ängste, Gebete verfasst wurden. Auch Stilleübungen mit Kerzen können zu ersten spirituellen Erfahrungen führen. Schließlich sollte der Rückkehr in den Alltag methodisch mitbedacht werden. So könnten zum Abschluss Segenslie-

der oder Friedenslieder gesungen werden und die Kinder und Jugendlichen gemeinsam aus der Kirche ausziehen (vgl. Macht in: Rupp/Evers 2008, S. 281-302).

Im Sinne einer performativen Didaktik müsste sich diesen Handlungen jetzt die – sich von der Handlung distanzierende – Reflexion anschließen (vgl. auch Scheidler 2007, S. 81). Im Sinne einer hier vertretenen Kirchenraumpädagogik, die eine Einladung zu vor-liturgischen Formen mit einschließt, wäre die unmittelbar anschließende Reflexion fehl am Platze und sollte auf die nachfolgende Religionsstunde im Klassenraum verschoben werden (Boehme 2008b, S. 143).



*Dr. Katja Boehme
ist Akademische Oberrätin
am Fachbereich Katholische
Theologie/Religionspädagogik an
der Pädagogischen Hochschule
Freiburg*

Bibliographie

- Adam, Adolf (1984): *Wo sich Gottes Volk versammelt: Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus*. Freiburg: Herder.
- Boehme, Katja (2008a): Kirchenräume erschließen. In *Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht*. Neuausg., 2. Aufl., ed. Ludwig Rendle, 230–244. München: Kösel.
- Boehme, Katja (2008b): Kirchenraumpädagogik als ökumenische Herausforderung. *Katechetische Blätter* 133, no. 2: 136–144.
- Brüll, Christina/Norbert Ittmann/Rüdiger Maschwitz/Christine Stoppig (2005): *Synagoge – Kirche – Moschee: Kulträume erfahren und Religionen entdecken*. München: Kösel.
- Bundesverband für Kirchenpädagogik (2002): *Thesen zur Kirchenraumpädagogik*, <http://www.bvkirchenpaedagogik.de/index.php?id=12> (8.6.2007)
- Die Deutschen Bischöfe (2005): *Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*. Bonn.
- Dressler, Bernhard (2002): *Darstellung und Mitteilung: Religionsdidaktik nach dem Traditionsabbruch*. rhs 45, no. 1: 11–19.
- Englert, Rudolph (2002): *Performativer Religionsunterricht!?: Anmerkungen zu den Ansätzen von Schmid, Dressler und Schoberth*. rhs 45, no. 1: 33–36.
- Gerharts, Albert (2006): *Sinn und Sinnlichkeit sakraler Räume. Kirchenraumpädagogik ist im Kommen*. In: *Herder Korrespondenz* 60, Nr. 3, 149–153.
- Goecke-Seischab, Margarete Luise/Frieder Harz (2002): *Komm, wir entdecken eine Kirche: Räume erspüren Bilder verstehen Symbole erleben; Tipps für Kindergarten Grundschule und Familie*. 2. Aufl. München: Kösel.
- Hansen, Inge (1998): *Zugänge ermöglichen durch Bewegung*. In *Lernort Kirchenraum: Erfahrungen – Einsichten – Anregungen*, ed. Roland Degen, und Inge Hansen, 57–75. Münster, München, Berlin: Waxmann.
- Hilger, Georg (2008): *Lernortwechsel- Räume wahrnehmen und erkunden*. In *Religionsdidaktik Grundschule: Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts*. 2. Aufl., ed. Georg Hilger und Werner Ritter. München: Kösel [u.a.].
- Janson, Felicitas (2006): *Kirchenräume entdecken: Auf Spurensuche im Mainzer Dom*. *RU heute* 34, no. 03/04: 46–50.
- Julius, Christiane/Tessa v. Kameke/Thomas Klie/Schürmann-Menzel (Eds.) (1999): *Der Religin Raum geben: Eine kirchenpädagogische Arbeitshilfe*. Loccum.
- Leonhard, Silke (2006): *Wie lernen und lehren wir Religion?: Stilistische Aspekte eines (Performativen) Religionsunterrichts*. In *Stil als Zeichen. Funktionen – Brüche – Inszenierungen: Beiträge des 11. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik vom 24.-26. Juni an der Europa-Universität Viadrina*. CD-ROM. Frankfurt/ Oder.
- Mendl, Hans (2006): *Religionsunterricht inszenieren und reflektieren: Plädoyer für einen Religionsunterricht, der mehr ist als „Reden über Religion*. *RU heute* 34, no. 03/04: 6–30.
- Neumann, Birgit/Antje Rösener/Martina Sünder-Gaß (2005): *Kirchenpädagogik: Kirchen öffnen, entdecken und verstehen*. Ein Arbeitsbuch. 3. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.
- Richter, Klemens (1999): *Kirchenräume und Kirchenträume: Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde*. 2. Aufl. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Rupp, Hartmut (2008): *Herkunft, Hintergrund, Inhalt, Ansätze und Ziele der Kirchenpädagogik*. In *Handbuch der Kirchenpädagogik: Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen*. 2. Aufl., ed. Hartmut Rupp, und Daniela Evers, 10–19. Stuttgart: Calwer Verl.
- Rupp, Hartmut, und Daniela Evers (Eds.) (2008): *Handbuch der Kirchenpädagogik: Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen*. 2. Aufl. Stuttgart: Calwer Verl.
- Scheidler, Monika (2007): *Mystagogisches Lernen in der Liturgiekatechese am Beispiel katechetischer Kirchenerkundungen*. In *Liturgie und Mystagogie*, ed. Winfried Haunerland, und Alexander Saberschinsky, 63–82. Trier: Dt. Liturgisches Institut.
- Würzburger Synode (1976): *Der Religionsunterricht in der Schule (1974)*. In: *Gemeinsame Synode der Bistümer der BRDeutschland*. Freiburg.



„Die etwas andere Kirchenführung“

Kirchenpädagogik auf dem Prüfstand?

Von Felicitas Janson

Bleiben Kirchenführungen im Gedächtnis? – wahrscheinlich die langen und langweiligen Führungen oder lustige Geschichten bzw. der Hut der Kirchenführerin. Selbst wenn Sie sich an den Namen der Kirche noch erinnern, können Sie sich noch den Raum vorstellen? – die Höhe, das Licht, die Bilder im Halbdunkel der Seitenschiffe, den Raum, der eigens für Ihre Gruppe aufgeschlossen wurde? War die Zeit sinnvoll verbracht? Vielfach ist eine positive Beurteilung einer Kirchenführung stark personenbezogen, das heißt die positive Ausstrahlung der Kirchenführerin sind entscheidender als das tatsächlich vermittelte Wissen oder der Raum selbst. Dem Teilnehmenden ohne Fachkenntnisse ist es kaum möglich, die Informationen zu werten geschweige denn zu speichern. Aber warum erinnern wir uns nicht? Die traditionelle Kirchenführung, die stark sachorientiert über die Geschichte des Bauwerks oder der Ausstattung berichtet, birgt die Gefahr, bloß eine Lawine von Informationen auszulösen. So zieht etwa die Baugeschichte des Mainzer Domes unweigerlich die wechselvollen Ereignisse der Stadtgeschichte, den mittelalterlichen Investurstreit und unzählige historische Namen und Geschehnisse nach sich. Dabei sind die Kunstwerke des Domes, die innerhalb sich verändernder gesellschaftlicher Prozesse und Frömmigkeitsverhalten der Menschen entstanden sind, ihre Auftraggeber und ihre theologische Aussage noch nicht einmal erwähnt. Und wer besitzt nach einer Kirchenführung die Kraft und Zeit, nochmals durch den Raum zu gehen, um einen Lieblingsplatz auszuwählen oder sich vor einem bevorzugten Bild hinzusetzen und sich berühren zu lassen von der Form, der Farbe, den Gesichtern der Figuren... Aber über diesen einmal gefundenen Lieblingsplatz würden Sie sich an die Kirche erinnern!

Die Einrichtung „Projektarbeit am Mainzer Dom“ bietet seit 2001 Führungen für Kinder und Jugendliche, für Familien und zu besonderen Themen im Dom an. Genutzt werden

sie insbesondere von kirchlichen Gruppen und Schulklassen. Aber auch Kindergeburtstage können Anlass sein, das Angebot einer Kreativwerkstatt im Dom wahrzunehmen. Heranwachsenden soll damit ermöglicht werden, die Andersartigkeit und die Aussage des Raumes und seiner Kunstwerke an ausgewählten Beispielen nachzuvollziehen. Über eigene Beobachtungen und Fragen stoßen sie auf eine Fülle von Themen. Dabei können die eigenen Fragen mit unterschiedlichen Dimensionen des Glaubens, die sich in Raum und Ausstattung widerspiegeln, in Berührung kommen.

Bei Anfragen werden die Führungen häufig als „die etwas anderen Kirchenführungen“ bezeichnet. Im Folgenden soll deshalb auch geprüft werden, wie sich die Domführungen in Mainz und die ihnen zugrundeliegenden Ideen zu den Konzepten des Bundesverbandes Kirchenpädagogik verhalten (s. Kasten und Internetadresse auf S. 24).

Willkommen zur Domerkundung

Die Teilnehmenden begrüßen wir als unsere Gäste, dies gilt vor allem für die Kinder und Jugendlichen einer Schulveranstaltung. Es ist nicht selbstverständlich, in einem unbekanntem Kirchenraum von einer fremden Referentin ungewohnte Arbeitsaufträge entgegen zu nehmen. So ist auch das Dankeschön für das Engagement am Ende einer Veranstaltung zu verstehen und es erfolgt die Einladung, noch einmal wiederkommen, sei es zu einem Konzert oder einem Gottesdienst.

Anderer Raum – anderes Verhalten

Zu Beginn unserer Führungen stellen wir die „Hausregeln“ im Dom vor. Neben den auch im schulischen Bereich üblichen Regeln (betr. Kaugummi, Essen, Nutzung von Mo-

biltelefonen...) lassen sich die hier üblichen Regeln wie das Absetzen der Mütze oder die Aufforderung, sich langsam und leise im Dom zu bewegen, leicht erklären. Es bedarf keiner „Disziplinierung“ und Verbote; es muss vielmehr deutlich werden, Gast in einem Hause zu sein, das vielen Anliegen offen steht. Ein Blick auf einen betenden Menschen, die bewusste Distanz zum Rosenkranzgebet in der Seitenkapelle macht deutlich, dass eine Domerkundung der Möglichkeit zum Gebet oder zur Stille nicht entgegensteht.

Ein aufmerksamer Blick zur Frage „Wer macht hier im Dom was?“ ersetzt die Regeln in vielen Fällen. Allerdings wird diese Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme häufig ad absurdum geführt, wenn die nachfolgende Erwachsenengruppe laut plaudernd mitten im Dom stehen bleibt, obwohl die Kindergruppe sich einer Suchaufgabe widmet. Die Angemessenheit der Kleidung lässt sich Jugendlichen und Kindern kaum vermitteln, lediglich die pragmatische Begründung eines auch im Sommer kühlen Kirchenraumes lässt Teilnehmende zum T-Shirt greifen. Auf Verbote und traditionelle Kleiderordnungen zu verweisen, scheint zwecklos, obwohl dies anderenorts oder in anderen gesellschaftlichen Bereichen durchaus Beachtung findet. Nicht nur große, katholische Kirchen mit hoher touristischer Bedeutung sind durch unzählige Negativerfahrungen gezwungen, nicht einsehbare Bereiche oder z.B. die Chorbereiche vom Besucherstrom auszugrenzen. Die Schäden an den Kunstwerken jeweils in Griffhöhe von Erwachsenen sind im Mainzer Dom für jeden Besucher sichtbar. Weitere Einschränkungen aus konservatorischen Gründen wären vertretbar. Den Ort des Gottesdienstes als „sakral“ und deswegen „verboten“ zu kennzeichnen, ist jedoch widersprüchlich. Denn die Eingrenzung bedeutet auch eine Einengung kirchenpädagogischer Anliegen, etwa wenn als Abschluss liturgische Orte über meditative Impulse erkundet werden. Mit einer positiven Formulierung im Sinne von Akzeptanz und Achtung ausgewählter liturgischer



Orte können wir auf Verständnis hoffen. Ein eigenes Problem stellt häufig der vorgeschriebene Zeitrahmen von maximal einer Stunde dar (häufig sind 1 ½ Schulstunden für den Dombesuch eingeplant). Ebenso erschwert die Anzahl der Gruppen (zu Spitzenzeiten mit 60 Kindern gleichzeitig) die Führungen. Besondere katechetisch-spirituelle Elemente wie eine Lichterprozession zum Westchor hinterließen unter diesen Bedingungen Hilflosigkeit, Irritation und Verlegenheit bei den Jugendlichen.

Entdecken ohne Vorkenntnisse – Kirchenpädagogik und ihre Bewährung in der Praxis

Kinderführungen sind häufig um jeden Preis „interaktiv“. Dabei trennt jede vom

Kirchenführer/in gestellte Frage Wissende von Nichtwissenden und evoziert weitere Fragen von Kindern, die es noch genauer wissen wollen. Es scheint, als seien die Fragen darauf ausgerichtet, die letzten Reste religiöser Erinnerung oder von einmal gehörtem historischen Wissen herauszulocken. Die Frage nach der Konfession („Wer von euch ist katholisch?“) oder dem letzten Kirchenbesuch werte ich als Eingriff in die Persönlichkeitssphäre von Kindern und sollte deshalb vermieden werden. Wären diese Fragen bei Erwachsenen denkbar? Abseits vom Frage-Antwort Spiel berichten die Kinder möglicherweise wie selbstverständlich vom letzten Dombesuch mit den Großeltern oder dem Engagement als Messdiener. Dann erzählen Kinder aus eigener Erfahrung vom Chorraum der Heimatkirche. Allein dafür wäre mehr Zeit nötig! Aber auch Beobachtungsfragen und Suchaufgaben können zu ungeahnten Ergebnissen und Entdeckungen führen. Entdecken ohne Vorkenntnisse bedeutet auch für die Referenten, sich immer wieder neu auf die Beobachtungen der Kinder einzulassen und keine vorgefertigten Antworten zu liefern.

Be-Weg-ung im Raum

Ein Raum, vor allem ein Kirchenraum mit Querhäusern, Seitenkapellen und hochgelegenen Raumteilen, ist nur aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu erfassen. Kinder



Martinus-Tor

suchen relativ früh nach Plätzen zum Sitzen, was für den Referenten eine Verlockung ist, Informationen zu vermitteln. Ähnlich wie im Klassenraum sind sofort die aus der Schule bekannten Verhaltensmuster zu beobachten. So bedeutet die etwas „andere“ Kirchenführung auch: Es ist anstrengend. Sehen beim Gehen hat sich bewährt: Hierbei treten Teilnehmende und Raum in Beziehung miteinander. Referenten und Gruppe bearbeiten gemeinsam den Weg durch den Dom, der mit Aufgaben und Fragen verbunden wird. Ein Raum wie der Mainzer Dom spricht Menschen auf der emotionalen Ebene an. Vor allem Kinder und Jugendliche erzählen von Erinnerungen, fragen nach Unbekanntem, sofern sie nicht von einer Informationsflut überrollt werden. Aber „Steine sprechen nicht“: Und so nehmen die Referenten eine Art Moderatorenrolle ein, aus der heraus sie Unbehagen, Irritation oder Fremdheit gegenüber dem Kirchenraum als solchem oder eben dieser Kirche entschärfen können.

Prinzip der Verlangsamung

Die Verlangsamung bezieht sich ganz konkret auf das Sich-Bewegen im Dom. Die Suchaufgaben für Kleingruppen wirken während der Führung als retardierendes Element und ein Austausch im Flüsterton gelingt an diesem andersartigen Ort relativ leicht. Ähnliches gilt für eine Stilleübung.



Jüngling mit Grotteskenfigur

Die „Augenwanderung“, bei der eine ganze Schulklasse schweigend mit den Augen den genannten Stationen vom Altar bis ins Gewölbe hinein folgt, hinterlässt eine veränderte Wahrnehmung. Verlangsamung findet auf unterschiedlichen Ebenen statt und sollte als Prinzip selbst für die Sprechgeschwindigkeit der Referenten gelten. Für eine intensivierte Wahrnehmung benötigen wir Zeit und Geduld: Die eigentliche Entdeckung geschieht beim zweitem Hinschauen. Bei Schulklassen stellt sich immer wieder heraus, dass vor allem der zurückhaltende Schülertyp hier zum Zug kommt und mit seinen Beobachtungen die Domerkundung bereichert.

Unterschiede und Widersprüche zwischen Praxis und Programm

Erkundungen oder Führungen für Kinder und Jugendliche im Mainzer Dom verfolgen bestimmte Lernziele, um die den Dom auszeichnenden Besonderheiten zu zeigen und zu erklären. Dies bezieht sich auf die liturgischen Funktionen ebenso wie auf den Dom als Zeugnis der Vergangenheit. Weniger ist dabei mehr. Dies gilt sowohl für die Auswahl der Zielsetzungen als auch für die Wahl und Abfolge der Orte, an denen beispielhaft gearbeitet wird. Im Hinblick auf den zeitlichen Rahmen und die Aufnahmefähigkeit der Kinder sind Information und Erklärungen wohl dosiert abzugeben. Teilnehmerorientierung und Sachorientierung müssen kein Gegensatz sein. Das präsentierte Wissen wird durch die eigenen Beobachtungen belegt und kann bei einem späteren Besuch erweitert werden.

Die handlungsorientierte Kirchenerkundung stößt in Kirchenräumen mit hoher Besucherfrequenz sehr schnell an Grenzen des Machbaren. Die kirchenpädagogische Zielsetzung, den Raum für sich selbst erfahrbar zu machen und dies mit allen Sinnen unter vielerlei methodischen Ansätzen ist zu den regulären Öffnungszeiten kaum zu verwirklichen und muss unbedingt im Raum erprobt sein. Aber

auch bei Einhaltung aller Regeln und vorausschauender Rücksicht stehen Kinder (und die Veranstalter) im Rahmen einer Kinderführung unter aufmerksamer Beobachtung. Kaum eine Aktion bleibt unkommentiert und sei es nur das Ablegen von symbolischen Gegenständen bei berühmten Kunstwerken. Vielleicht bietet ein kirchenpädagogisches Projekt mit allen Sinnen in der Heimatpfarrkirche, die nur für die Grundschulklasse aufgeschlossen wird, ganz andere Chancen? Dieses könnte dann „raum- und erfahrungsbezogenes Arbeiten“ und neue „Zugänge zu religiösen Erfahrungen“ ermöglichen.

Dazu wird es nötig sein, die Anliegen der Kirchenpädagogik, ihre Erfahrungen und Ansätze weiter zu verbreiten. Das Ziel, Zugänge zu religiösen Erfahrungen zu ermöglichen, bleibt im Rahmen der hier vorgestellten Konzeptionen fragmentarisch. Dies liegt einerseits an engen zeitlichen Rahmen für einen Dombesuch, aber auch an den unterschiedlichen Erwartungen der Lehrer bzw. Gruppenleiter, für die das Kennenlernen des Domes in seiner Besonderheit im Vordergrund steht. Kirche als Kulturträger wird vor allem im Jubiläumsjahr in Mainz 2009 deutlich im Vordergrund stehen. Eine Abkehr von der instruktiven Methodik hin zur Aktivierung der Teilnehmenden bleibt eine Herausforderung an unsere Referenten/innen. Bei der Zusammenarbeit von Kirche und Schule bietet sich eine Diskussion über kirchenpädagogische Ziele und Methoden an. Sie kann neue Akzente und Impulse auch für Projekte in anderen Kirchen setzen. Eine neu einzurichtende Arbeitsgruppe im Rahmen der „Projektarbeit am Dom“ wäre eine Plattform, um Hauptamtlichen, Religionslehrern und interessierten Kirchenführern Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung geben. Über die Angebote zu Führungen am Mainzer Dom können Sie sich mit uns in Verbindung setzen.



*Dr. Felicitas Janson,
Kunsthistorikerin, Studienleiterin
am Erbacher Hof,
Leiterin der Projektarbeit am
Dom zu Mainz, Referentin in der
Lehrerfortbildung.*

Kontakt: Tel. 06131/257-551 bzw. -554;
Felicitas.Janson@Bistum-Mainz.de

Informationen zu den Führungen:

www.bistummainz.de/bistum/bistum/domkapitel/domMz/touristisches/fuehrungen/index.html

Kirchenpädagogik

Auf der Mitgliederversammlung des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V. am 13. September 2002 in Osnabrück sind folgende »Thesen zur Kirchenpädagogik« verabschiedet worden:

Kirchenpädagogik will Kirchenräume für Menschen öffnen und den Sinngehalt christlicher Kirchen mit Kopf, Herz und Hand erschließen und vermitteln, um so Inhalte des christlichen Glaubens bekannt zu machen und einen Zugang zu spirituellen Dimensionen zu ermöglichen. Angesichts dieser Aufgabe tritt das jeweils unterschiedlich ausgeprägte Selbstverständnis der Konfessionen hinter den grundsätzlichen Gemeinsamkeiten zurück.

Kirchenpädagogik

- bringt Mensch und Kirchenraum in Beziehung
- bedeutet raum- und erfahrungsbezogenes Arbeiten
- eröffnet Zugänge zu religiösen Erfahrungen
- arbeitet in methodischer Vielfalt
- braucht Zeit
- wirkt nach außen
- wirkt nach innen
- ist eine langfristige Investition in die kommende Generation

Ausführlich dazu:

Wolfgang Isenberg (Hg.): Kirchenführungen als pastorale Chance. Profile, Didaktik, Voraussetzungen. Bensberger Protokolle 110. Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie, Bensberg 2007 (darin insbesondere der Aufsatz von Harald Schlüter (Domforum Köln): Der Beitrag der Kirchenpädagogik für eine zeitgemäße Kirchenraumerschließung, S.103-113)

Anschriften der Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Stand: März 2009

Zentrale:

ARP Mainz

55116 Mainz
Greibenstraße 13
Telefon: 06131/253 224
Fax: 06131/253 226
E-Mail:
arp.mainz@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/arp
Leitung: Hans-Jürgen Veit
Telefon: 06131/253-223
Sekretariat:
Gabriele Sternberger
und Ilona Schönmehl
Telefon: 06131/253-225
Öffnungszeiten:
Mo. – Fr. 14.30 bis 17.30
sowie nach Vereinbarung
Zusätzl. Mo 11.30 – 14.30

Außenstellen:

ARP Alsfeld

36304 Alsfeld
Schäfergasse 4
Telefon: 06631/7 17 72
E-Mail:
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi. 14.30 – 17.30

ARP Bad Nauheim

61231 Bad Nauheim
Karlstraße 35
Telefon: 06032/93 13 39
E-Mail:
arp.badnauheim@
bistum-mainz.de
Mo. 13.15 – 16.15
Do. 15.00 – 18.00

ARP Bingen

55411 Bingen
Holzhauser Straße 16
(Hildegardisschule)
Telefon: 06721 / 1 75 31
E-Mail:
arp.bingen@bistum-
mainz.de
Di. 14.30 – 17.30
Fr. 15.00 – 18.00

ARP Darmstadt

64283 Darmstadt
Nieder-Ramstädter-
Straße 30c
(Kath. Bildungszentrum)
Telefon: 06151/291494
E-Mail:
arp.darmstadt@
bistum-mainz.de
Mo. – Fr. 14.00 – 18.00

ARP Dieburg

64807 Dieburg
Steinstraße 5
(Pater-Delp-Haus)
Telefon: 06071/2 52 71
E-Mail:
arp.dieburg@
bistum-mainz.de
Di. und Mi. 15.00 – 18.00

ARP Dreieich

63303 Dreieich
Taunusstraße 47
(Kath. Dekanatszentrum
St. Johannes)
Telefon: 06103/86252
E-Mail:
arp.dreieich@
bistum-mainz.de
Di., Mi. und Do.
14.30 – 17.30

ARP Gießen

35392 Gießen
Grünberger Straße 82
(ehem. Küsterhaus)
Telefon: 0641/7 28 14
E-Mail:
arp.giessen@
bistum-mainz.de
Di. 15.00 – 18.00

ARP Heppenheim

64646 Heppenheim
Friedrichstraße 38
Telefon: 06252/51 88
E-Mail:
arp.heppenheim@
bistum-mainz.de
Mo./Di./Fr. 14.30 – 17.30

ARP Offenbach

63067 Offenbach
Berliner Straße 270
(Pfarrhaus St. Peter)
Telefon: 069/88 33 11
E-Mail:
arp.offenbach@
bistum-mainz.de
Mo. und Mi. 14.30 – 17.30

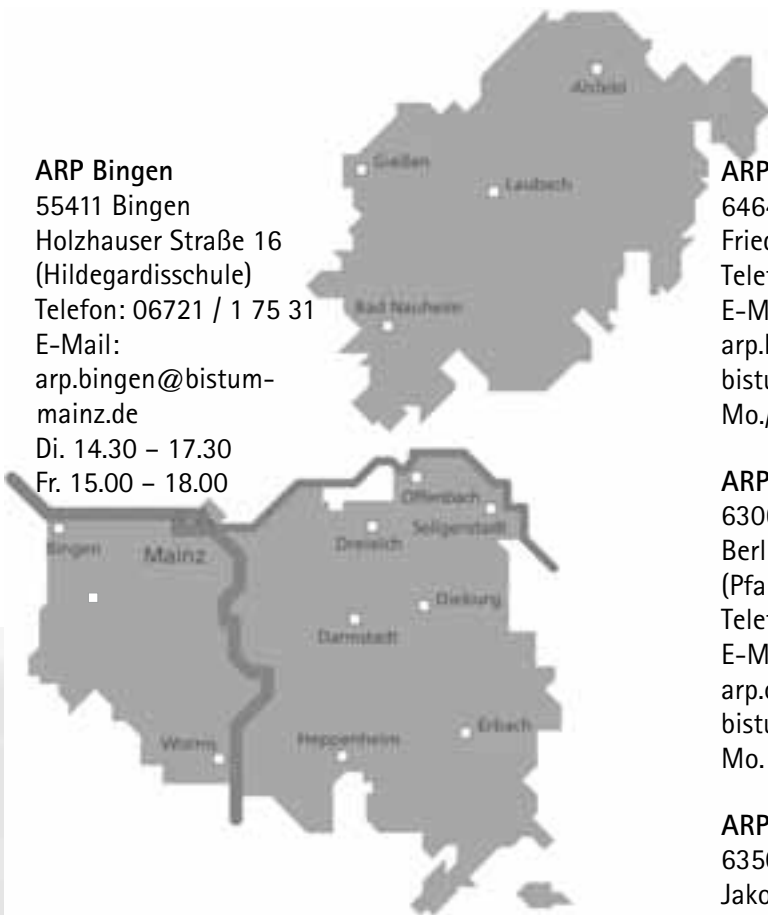
ARP Seligenstadt

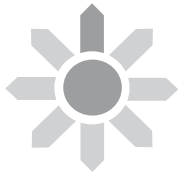
63500 Seligenstadt
Jakobstraße 5
(St. Josefshaus)
Telefon: 06182/10 26
E-Mail:
arp.seligenstadt@
bistum-mainz.de
Di. und Do. 14.00 – 17.00

ARP Worms

67550 Worms-Herrnsheim
Schulgasse 3
(Pfarrg. St. Peter)
Telefon: 06241/5 48 81
E-Mail:
arp.worms@
bistum-mainz.de
Mo. 15.00 – 18.00
Do. 15.00 – 18.00

Nutzen Sie unseren BVS
eOPAC ARP Mainz und der
jeweiligen Außenstellen zur
Recherche.
Sie finden diese unter:
www.bistum-mainz.de/arp





Kirchenführer von Kindern für Kinder

Eine Kirchenerkundung mit Grundschulkindern in Nieder-Olm*

Von Gabriele Labonté

„Ich bin noch nie hier in der katholischen Kirche gewesen,“ sagte mir eine Schülerin der vierten Grundschulklasse verunsichert, als ich sie bat, bei einer spirituellen Kirchenführung für Erwachsene in der Kirche einen Text zu lesen. Dieser Satz der Schülerin klang lange in mir nach und war Motivation, allen Schülerinnen und Schülern meiner vierten Grundschulklasse die Möglichkeit einer ersten Annäherung an die Ortskirche St. Georg in Nieder-Olm zu eröffnen, denn zur Erkundung der Glaubenspraxis der Kirche gehört auch, dass die Kirche vor Ort besucht, besichtigt und erschlossen wird.¹ So ging es mir in unserem Projekt „Wie kann ich Kirchenräume für Kinder erschließen?“ nicht primär um Daten und Fakten, sondern vor allem darum, den Kindern die Chance zu geben, den Kirchenraum von St. Georg spirituell und religiös für sich zu entdecken.² Bei der Vorbereitung des Projekts ließ ich mich von den vier didaktischen Grundprinzipien der Kirchenpädagogik leiten: Das **Be-gehen** oder auch Suchen eines Platzes im Raum, an dem ich verweilen kann, an dem ich mich wohl fühle, weitet die Sinne gleichsam für das **Wahrnehmen**, das dem

*Gabriele Labonté
ist Gemeindereferentin
in der Pfarrei
St. Bartholomäus
in Schwabenheim
(Dekanat Bingen)*

Erkennen vorausgehen muss. Beim rezeptiven Erkennen wird Bekanntes wahrgenommen und wieder erkannt, beim produktiven Erkennen wird Neues, Unbekanntes entdeckt. Im **Erschließen** dieses Neuen und Unbekannten eröffnet sich ein Erfahrungsraum für die persönliche Begegnung mit der Tradition und die Erfahrung, dass Kirche und Tradition mit meinem konkreten Leben zu tun haben.³

Im Mittelpunkt des schulischen Projektes stand die Begegnung und Erforschung der konkreten Kirche vor Ort und zwar in zwei Etappen. Einmal galt es, die Kirche St. Georg in Nieder-Olm von außen zu erforschen und dann in einem zweiten Schritt, an einem Projekttag, das Innere des Kirchenraumes zu erkunden. Den Erkundungsgängen ging jeweils eine Einführungsstunde voraus. Die abschließende Gestaltung eines Kirchenführers von Kindern für Kinder war Ausdruck der Entdeckungen, die die Schüler und Schülerinnen im Laufe des Projekts gemacht haben.

Einführungsstunde (Doppelstunde)

Um die Schülerinnen und Schüler im Vorfeld auf die Kirche und deren Erkundung neugierig zu machen, präsentierte der Rabe Rudi, ein sprechender Rabe, der in der vierten Klasse schon öfter zum Einsatz gekommen war, eine geheimnisvolle Entdeckung. Er hatte eine Zeichenrolle mit einem „Plan“ gefunden. Die Kinder sollten Rudi nun helfen, diesen zu entschlüsseln und so entpuppte sich jener als Grundriss der Ortskirche St. Georg in Nieder-Olm. Im Anschluss richteten die Schülerinnen und Schüler in Gruppen, jeweils ausgestattet mit einem DIN-A3-Grundriss der Ortskirche und einem Kuvert mit 16 Kärtchen, die Kirche nach ihren eigenen Vorstellungen ein. Auf zehn Kärtchen im Kuvert waren vorgegebene Gegenstände (Kreuz, Altar, Ambo, Osterkerze, Muttergottes, St. Georg, Orgel, Weihwasserbecken, Taufbecken, Tabernakel) abgebildet; sechs

* Die Bilder des Artikels sind dem „Kirchenführer von Kindern für Kinder“ St. Georg, Nieder-Olm entnommen.

Kärtchen waren leer, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, Gegenstände zu ergänzen. Falls die sechs Blankokarten nicht ausreichen sollten, konnten die Kinder weitere Kärtchen ergänzen. Das Ende der Stunde gehörte Rudi mit der Frage: „Hättet ihr nicht Lust zu schauen, wie es tatsächlich in der Kirche St. Georg aussieht?“

Die Erkundung der Kirche St. Georg von außen (Doppelstunde)

Die Schülerinnen und Schüler erhielten zu Beginn der Kirchengenerkundung einen Fragebogen mit allgemeinen Fragen, unter anderem zur Umgebung der Kirche und zum ersten Eindruck.⁴ Auf der Rückseite des Fragebogens fanden die Kinder eine Skizze der Kirche St. Georg, auf der markante äußere Merkmale (der Hl. Georg, das Eingangsportal und die Turmuhr) fehlten. So konnten die Kinder auf ihre Entdeckungsreise um die Kirche gehen.

Dabei sollten sie auch weitere Entdeckungen aufschreiben oder einzeichnen. Wir trafen uns nach dreißig Minuten vor dem Hauptportal wieder und umrundeten noch einmal gemeinsam die Kirche. So bekamen die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, den anderen zu zeigen, was sie entdeckt hatten. Auch konnten sie noch die Fragen stellen, die sich bei der Begehung ergeben hatten.

Vorbereitungsstunde Projekttag: Verhalten in Kirchenräumen (Doppelstunde)

„Ich kann doch in der Kirche machen, was ich will!“ Dieser vorlaute Satz des Raben Rudi sollte die Kinder in der Vorbereitung auf die Erkundung des Kirchenraumes motivieren, über das Verhalten in einer Kirche nachzudenken. So entstanden im Verlaufe der Stunde neun Regeln, unter anderem die Regel: „Ich ziehe mich ordentlich an.“ Alle Schülerinnen und Schüler mussten mit der jeweiligen Regel einverstanden sein. Als Zeichen dafür wurde die jeweilige Abschrift von den Kindern unterschrieben. Manche unterzeichneten nur mit ihrem Namen, andere schrieben: „Ich nehme diese Regeln an“ und setzten dann ihren Namen darunter. Durch die gemeinsame Erarbeitung des Regelkatalogs und die abschließende Einverständniserklärung der Schüler und Schülerinnen, war die Verpflichtung für den Einzelnen recht hoch. Ihnen hier Verantwortung zu übergeben, erwies sich als sehr erfolgreich, was sich bei der Kirchengenerkundung zeigte.

Der Projekttag: Die Erkundung der Kirche St. Georg von innen

Im Vorraum der Kirche machte ich die Kinder mit leiser Stimme auf das Weihwasserbecken aufmerksam, in das jeder seine Finger eintauchen konnte, um sich zu bekreuzigen. Wir zogen dann gemeinsam durch den Mittelgang in die Kirche ein. Das leise Sprechen, das Bekreuzigen mit Weihwasser und der gemeinsame Einzug sollte den Kindern den Unterschied zwischen draußen und drinnen deutlich machen. Erst im Chorraum, hinter dem Altar, forderte ich die Schülerinnen und Schüler auf, sich einen Platz in den Bankreihen zu suchen, um ihre mitgebrachten Sachen (Mäppchen/Rucksack/Anorak) abzulegen. Dann erst erklärte ich den Ablauf unserer Kirchengenerkundung. Die Atmosphäre des Einziehens sollte auf keinen Fall durch Nachfragen gestört werden. Ich wies die Schülerinnen und Schüler auf zwölf Ablagekästen hin, die sich auf den Stühlen im Altarraum befanden. Diese zwölf Ablagekästen enthielten Stationenblätter, eine Laufkarte und Fragezeichen in DIN-A5-Format. Jede der zehn Stationen in der Kirche war durch zwei Teelichter, die auf einem Tuch am Boden standen, gekennzeichnet. Die Stationen waren zwar auf der Laufkarte untereinander angeordnet, aber nicht mit Nummern versehen und deshalb nicht zwingend in dieser Reihenfolge zu begehen. Wie lange die Schülerinnen und Schüler an einer Station verweilten und wie intensiv sie sich mit einer Aufgabe auseinandersetzten, blieb jedem Kind selbst überlassen. Es war keine Pflicht, alle Stationen zu durchlaufen, da es mir wichtig war, dass die Kinder Orte finden, an denen sie etwas für sich „erfahren“ können. So konnten sie sich, während sie auf den Stufen des Chorraumes saßen, von der Orgelmusik aus einem Kopfhörer berühren lassen, beim Zeichnen einer Kreuzwegstation ihren eigenen Gedanken und Assoziationen nachgehen oder am Tabernakel ein Gebet aussuchen, das ihnen ganz persönlich gefiel. Die Fragezeichen sollten von den Schülerinnen und Schülern an Orten platziert werden, an denen ihnen etwas unklar war.

Bei den Stationen entschied ich mich für die wichtigsten „Einrichtungsgegenstände“ einer katholischen Kirche. Dazu zählen:

- **Das Weihwasserbecken**

An dieser Station gehen die Schülerinnen und Schüler zu den Weihwasserbecken im Eingangsbereich. Sie werden aufgefordert, ihre Finger behutsam in das Wasser zu tauchen und langsam ein Kreuzzeichen zu machen. Diese symbolische Handlung wird in einem Lückentext vertieft,

in den die Taufformel mit dem jeweiligen Namen eingetragen werden muss und in dem der abschließende Satz die Erklärung erfragt, an was das Kreuzzeichen mit dem Weihwasser erinnert.



- **Das Lesepult**

Auch an dieser Station erhalten die Schülerinnen und Schüler zunächst eine kurze Information zu seiner Bedeutung. Sie schauen sich das Lesepult genau an, dürfen sich dann dahinter stellen und beschreiben, wie sie sich auf diesem Platz fühlen. Sie notieren dies auf ihrem Arbeitsblatt. Auf dem Lesepult liegen zwei Bibeln, damit immer zwei Kinder gleichzeitig arbeiten können, denn eine weitere Aufgabe ist es, die Bibelstelle Mt 19,13-15 herauszusuchen, zu lesen und kurz aufzuschreiben, wovon dieser Text erzählt. Die Stelle trägt die Überschrift „Die Segnung der Kinder“.



• Der Altar

Auf dem Arbeitsblatt ist die Bedeutung des Altars kurz beschrieben, damit die Schülerinnen und Schüler wissen, was an diesem Tisch geschieht und warum er im Zentrum des Kirchenraumes steht. Sie werden dann aufgefordert, ihn sich genau anzuschauen, um Besonderheiten wahrzunehmen, Neues zu entdecken, Bekanntes wieder zu

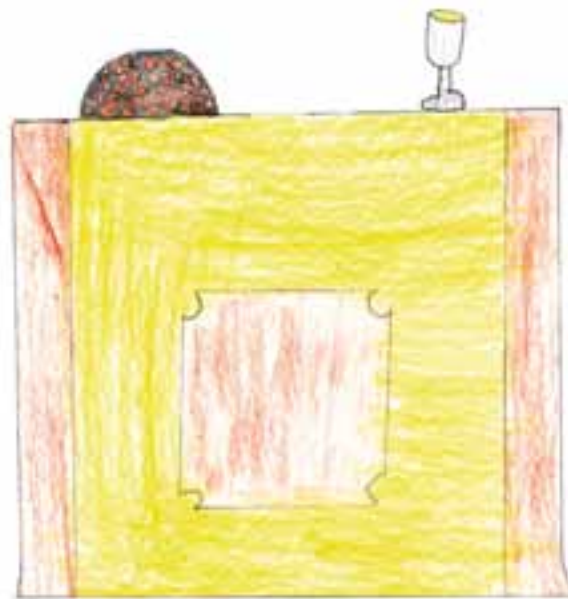
erkennen und ihn für sich zu erschließen, indem sie ihn berühren oder ihn langsam umschreiten. In der unteren Hälfte des Arbeitsblattes ist der Altar der Kirche St. Georg als Skizze abgebildet. Die Schülerinnen und Schüler sollen nun darauf einzeichnen, was bei der Eucharistiefeier auf dem Altar steht.

Der Altar

Der Altar ist der Tisch für den Gottesdienst der Gemeinde. Darum sollen alle gut sehen können. In vielen Kirchen gibt es mehrere Altäre zum Beispiel in unserer Kirche. Der Hauptaltar steht im Altarraum. Der zweite Altar steht in der Kapelle. In der Kapelle bekommen auch andere Leute, die nicht zum Gottesdienst kommen, den Tisch zur Beichte und immer offen auf dem Altar stehen die Kassen und der Tisch gesegnet, wenn das frühergetätigt wurde, heute machen wir das immer noch.



Der Altar



Der Kreuzweg hat uns sehr gut gefallen. Er gibt genau wieder, wie es damals war, als Jesus sein schweres Kreuz tragen musste. Die Farben sind schön. Interessant ist auch, dass die Bilder von einem Nieder-Ölmer Künstler stammen. Er heißt Jean Metten.

Der Kreuzweg



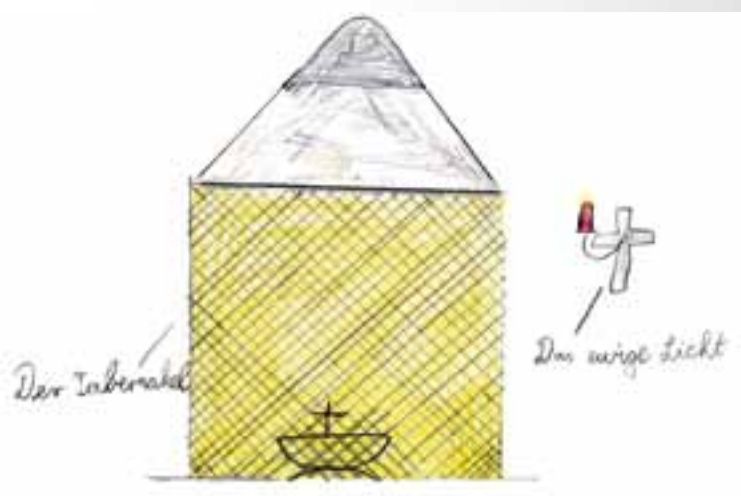
• Der Kreuzweg

Die Kinder erhalten an dieser Station die Information, dass sich der Kreuzweg an den Seitenwänden der Kirche befindet und dass er an den Leidensweg Jesu erinnert. Ihre Aufgabe ist es, ganz langsam am Kreuzweg entlang zu gehen, um sich dann ein Bild auszusuchen, das sie besonders anspricht. Dieses Bild dürfen sie dann entweder malen oder beschreiben, je nach dem, was ihnen mehr zusagt.

• Der Tabernakel

An dieser Station haben die Kinder drei Aufgaben. Sie sollen zunächst den Ort suchen, an dem der Tabernakel mit dem ewigen Licht steht. Dort werden sie aufgefordert, eine Weile still stehen zu bleiben. Auf dem Altar, neben dem Tabernakel, finden die Schülerinnen und Schüler zwei Schalen. Die eine ist mit Erde gefüllt, in der andern liegen kleine Weizenkörner. Sie können nun ein Korn in die Erde legen als Zeichen für Jesu Tod und Auferstehung. Das Weizenkorn fällt in die Erde, stirbt und bringt vielfache

Frucht. Es wird zu Brot, das den Hunger der Menschen stillen kann. Wer nicht nur in Stille verweilen mag, sondern auch gerne etwas beten möchte, der hat die Möglichkeit, sich aus dem Buch „Gebete für Kinder“⁵, das auf dem Altar liegt, eines herauszusuchen und es laut oder leise zu beten. Inhaltlich berühren die Gebete dieses Buches mit Themen wie „Schule“, „Geschwister“, „Freunde“, „Tiere“, „Pflanzen“, „Natur“, „Umwelt“ und „Abschied nehmen“ den unmittelbaren Lebensbereich der Kinder.



Der Tabernakel
Das Wort Tabernakel wird vom lateinischen *tabernaculum*, das bedeutet Zelt, abgeleitet. Im Tabernakel werden nach der Eucharistiefier die heiligen Hostien verwahrt. Der Tabernakel ist oft reich verziert und ein kleines rotes Licht daneben erinnert an Jesus. Dieses Licht brennt immer. Deshalb nennt man es das „Ewige Licht“. Der Tabernakel ist in der Kapelle, deren Tür immer geöffnet ist. Der Tabernakel befindet sich im Altar der Kirche.

• Die Heiligenfiguren

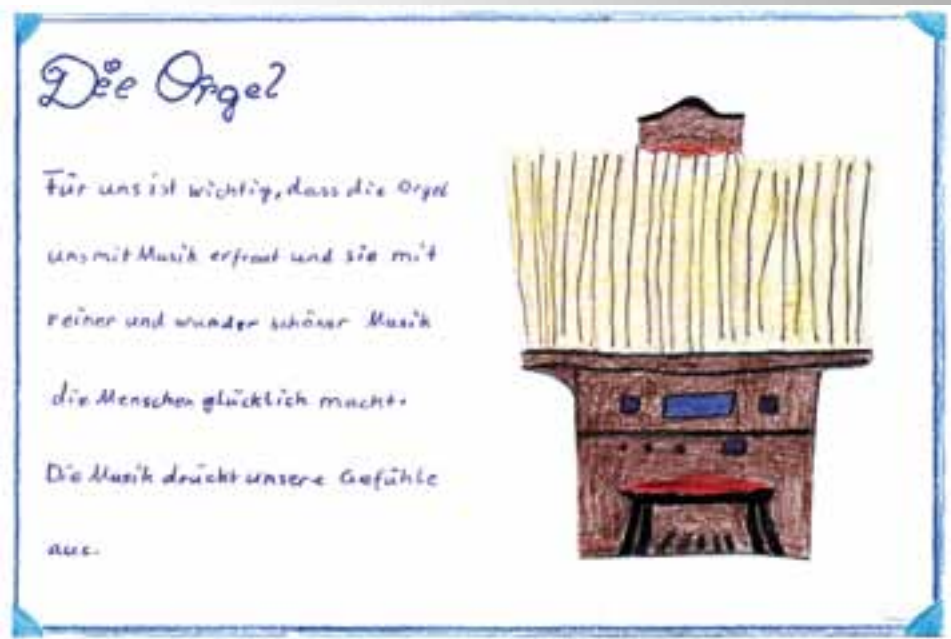
An jeder Heiligenfigur liegt die Legende des jeweiligen Heiligen (des Heiligen Georg, der Heiligen Katharina, der Heiligen Barbara, des Heiligen Sebastian, des Heiligen Josef) aus. Den Schülerinnen und Schülern ist es freigestellt, mit welchem Heiligen sie sich näher beschäftigen wollen. Alle Kinder suchen aber zunächst die einzelnen Figuren und schreiben die Namen der Heiligen auf das Arbeitsblatt. Daraufhin wählen sie sich erst einen Heiligen oder eine Heilige aus und schreiben den Satz auf, der ihnen in der Legende am wichtigsten erscheint.

Die Heiligen aus der Kirche St. Georg

An der Wand neben dem Taufbecken und der Osterkerze hängt der Heilige Josef, er hat das kleine Jesuskind auf dem Arm. Wenn man weiter zur Tür geht, sieht man den Heiligen Sebastian, der an einen Baum gebunden ist und mit Pfeilen beschossen wurde. Wenn man noch weiter geht, sieht man die Heilige Barbara, die in ihrer Geschichte in einen Turm gesperrt wurde. Gegenüber vom Heiligen Josef ist die Mutter Gottes. Richtung Ausgang ist der Heilige St. Georg, nach dem diese Kirche benannt wurde, er starb 270 am 23. April, und zum Schluss kommt die Heilige Katharina und ihr Symbol ist das Rad.

- Die Orgel

Um den Schülern das Verhältnis von Kirchenraum und Orgel bewusst zu machen, sollen die Kinder ihre Schritte vom Eingang des Kirchenschiffes bis zu den Altarstufen zählen. An den Stufen angekommen, drehen sie sich um, schauen zurück zur Orgel auf der Empore. Im Altarbereich steht ein CD-Player mit Kopfhörer. Die Schüler dürfen sich nun hinsetzen und einer Orgelmusik lauschen. Als Orgelstück habe ich das Präludium und Fuge D-Dur von Bach ausgewählt, um den Schülern einen Einblick in die Klangkraft von Musik und ein „Berührt-Werden“ zu ermöglichen .



- Das Kreuz

Die Kinder erfahren hier die zentrale Botschaft des Kreuzes. Alle Orte, an denen sich in der Kirche Kreuze befinden, werden von den Schülerinnen und Schülern aufgesucht und aufgeschrieben. So werden unterschiedlich große und verschiedenartig gestaltete Kreuze entdeckt. Außerdem besteht die Möglichkeit, selbst ein kleines Kreuz zu basteln. Dafür habe ich Obstbaumäste in zwei unterschiedlichen Längen und Kordel zum Zusammenbinden vorbereitet. Das Kreuz kann als Erinnerung an diese Kirchenerkundung mit nach Hause genommen werden.



• **Das Taufbecken**

Die Schülerinnen und Schüler werden eingeladen, die Augen zu schließen und mit den Händen über das Taufbecken zu tasten. Das Taufbecken besteht aus einer Glassäule mit einem Deckel aus Keramik. Das, was sie fühlen, sollen sie auf das vorbereitete Arbeitsblatt schreiben. Das Gebet, das der Priester bei der Taufe spricht, steht ebenfalls auf dem Arbeitsblatt, damit die Schülerinnen und Schüler es kennen lernen und bei der Station des Weihwasserbeckens einfügen können.



• **Mein Lieblingsplatz**

Die Schülerinnen und Schüler werden aufgefordert, langsam und ohne zu sprechen, in der Kirche umherzugehen. Sie können auf ihre Schritte lauschen, stehen bleiben oder sich hinsetzen, wo sie mögen, und die Gedanken, die ihnen durch den Kopf gehen, aufschreiben. Sich einen Lieblingsplatz zu suchen, ermöglicht den Kindern, sich ganz frei im Kirchenraum zu bewegen und sich von „etwas“ ansprechen zu lassen.



Obwohl die Kinder während dieser Erkundungsphase oft zu zweit oder zu dritt im Chorraum auf dem Boden saßen, war es sehr still. Generell herrschte während der ganzen Erkundung eine ruhige Atmosphäre im Kirchenraum. Die Kinder hielten sich an ihre Regeln, nahmen Rücksicht aufeinander und nutzten den ganzen Raum zur Erkundung. Sie gingen auf der Empore, in der Kapelle, im Chorraum umher, suchten, schauten und verteilten ihre Fragezeichen. Alle Schülerinnen und Schüler waren beschäftigt.

Nach ca. einer Stunde versammelten wir uns wieder im Chorraum. Dort bekamen die Schülerinnen und Schüler zunächst einen Schnellhefter zum Abheften ihrer Arbeitsblätter. Danach gingen wir gemeinsam zu den ausgelegten Fragezeichen. Die Kinder, die zu dem jeweiligen Ort oder Gegenstand etwas wissen wollten, meldeten sich und wir versuchten gemeinsam, Antworten zu finden. Um die Kirchen erkundung in der gleichen ruhigen Atmosphäre wie zu Beginn auch zu beenden, bildeten wir im Anschluss

an die Erklärungen im Chorraum einen Kreis und sangen gemeinsam ein in den vorhergehenden Stunden eingeübtes Bewegungslied⁶.

Auswertung des Projekts: Der Kirchenführer der Kinder für Kinder entsteht (Doppelstunde)

Rabe Rudi erwartete die Schülerinnen und Schüler schon mit Ungeduld. Er erzählte ihnen von seiner Idee, dass die Kinder nun einen Kirchenführer für jene Kinder gestalten könnten, die noch nicht so viel wie sie über die Kirche in Nieder-Olm wüssten. Er wäre sich sicher, dass andere Kinder sich über einen solchen Kirchenführer für Kinder freuen würden, da Erwachsene oft so kompliziert erklärten. So bekamen die Schülerinnen und Schüler den Auftrag, sich für eine Station in der Kirche zu entscheiden, die sie gerne anderen Kindern erklären würden, und zu überlegen, was ihnen an dieser Station wichtig ist. In Partnerarbeit entstanden auf jeweils zwei DIN-A5-Blättern Beschreibungen und Abbildungen der einzelnen Stationen. Je nach Neigung konnten die Kinder schreiben oder malen. Allerdings war es auch möglich, nur eine DIN-A5-Seite zu gestalten.

Abschließend möchte ich bemerken, dass während der gesamten Einheit die Kinder mit großem Interesse, mit hoher Ernsthaftigkeit und Arbeitsbereitschaft dabei waren. Es gab keine einzige Schülerin und keinen einzigen Schüler, die oder der angetrieben werden musste oder Langeweile äußerte. Sie ließen sich auf alle Aufgabenstellungen ein und setzten sich intensiv mit der Materie auseinander.

Anmerkungen

- 1 Die deutschen Bischöfe: Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2005, S.26. (= Die Deutschen Bischöfe 80).
- 2 Vgl. Katharine Kaulen, Materialbrief RU: „Kinder erschließen Kirchenräume“. Deutscher Katecheten- Verein e.V. München 3/07,2.
- 3 Vgl. Sigrid Glockzin-Bever: Was der Kirchenraum lehrt. In: Sigrid Glockzin-Bever/Horst Schwebel: Kirchen-Raum-Pädagogik. Münster 2002, S. 170ff.
- 4 Vgl. Gisela Donath/Ilka Kirchhoff, Arbeitsblatt: „Für Spurensucher“. In: Thema Religion. Eine Kirche -erleben-Räume öffnen. Horneburg 2004, S. 43.
- 5 Elke Thoms: Von früh bis spät...Gebete für Kinder. Niedernhausen/ Ts.1999.
- 6 Franz Kett / Klaus Gräske: Steh auf, steh auf, steh mit uns auf.



Vorankündigung

Tag der Religionslehrer und
Religionslehrerinnen 2009

25.09.2009

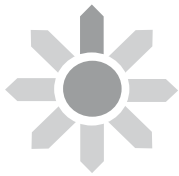
1000 Jahre Willigis-Dom

„Steine sprechen vom Leben –
Glaube im Dialog mit der Zeit“

Veranstaltungsorte:
Dom
Erbacher Hof
Willigis-Gymnasium

Ausschreibung
erfolgt April 2009

Anmeldeschluss:
29. Mai 2009



100 Jahre St. Peter und Paul

Eine etwas andere Geburtstagsfeier

Von Annette Geis

Von der Projektidee zur Umsetzung

Im Jahr 2005 feierte die Kirche St. Peter und Paul in Höhr-Grenzhausen ihren 100. Geburtstag. Die Kinder und Erzieherinnen des katholischen Kindergartens St. Peter nahmen dies zum Anlass, sich über mehrere Monate mit ihrer Pfarrkirche näher zu beschäftigen.

Der Kindergarten bietet in fünf Gruppen insgesamt 120 Kindern einen Platz. In verschiedenen Kleingruppen befassten sich die Kinder mit ihren Eltern und Erzieherinnen mit dem Thema „100 Jahre – die Kirche feiert Geburtstag“. Dabei stand immer im Vordergrund, das Thema ganzheitlich und vom Kinde aus zu behandeln. Die Kinder sollten an möglichst allen Aktionen teilhaben und sich aktiv – auch mit eigenen Ideen – einbringen können.

So erkundeten die Kinder die Kirche von außen und innen, malten Bilder, gestalteten die Kirche in unterschiedlichster Art und Weise, lernten viele Geschichten von Jesus kennen und fertigten ein Geburtstagsbuch an. Zum Abschluss des Projektes feierten alle gemeinsam einen Gottesdienst.

Ziele des Projekts

Die Erzieherinnen überlegten, welche Ziele dieses Projekt verfolgen sollte, wie die Kirche erkundet und im Kindergartenalltag zum Thema gemacht werden sollte.

Die Ziele wurden im Hinblick auf die Anforderungen der Kinder und auf die Möglichkeiten des Kindergartens formuliert. Dabei stand der religiöse Aspekt immer im Vordergrund, denn die Weitergabe des Glaubens ist zentrales Element eines katholischen Kindergartens. Auch der Aspekt des Ganzheitlichen, das sinnliche Erleben und Entdecken der Kirche als Ort des Glaubens wurde hervorgehoben.

Unter dem Motto „Wir entdecken die Kirche St. Peter und Paul“ wurden folgende Ziele gemeinsam und in den einzelnen Gruppen formuliert:

- Wir möchten uns, Gott und andere neu entdecken.

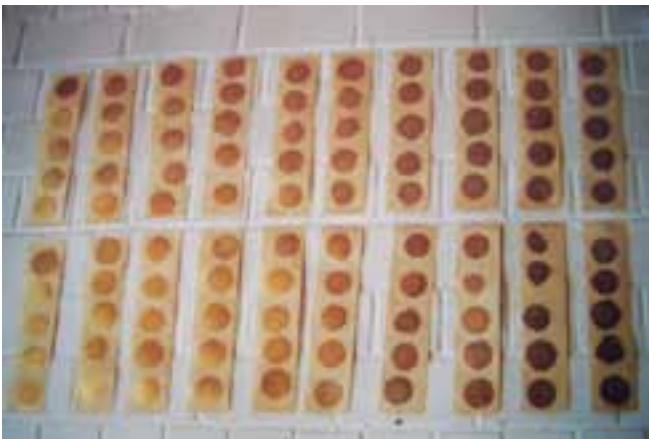
- Wir schaffen einen Bezug zum 100-jährigen Bestehen der Kirche St. Peter und Paul.
- Gemeinsam mit den Kindern möchten wir die geographischen und baulichen Gegebenheiten der Kirche kennen lernen.
- Im Laufe des Projekts werden wir die Kirche mit allen Sinnen erleben:
 - Wie unterscheidet sie sich von anderen Gebäuden?
 - Wie sieht es im Inneren der Kirche aus?
 - Welche Menschen besuchen die Kirche und was machen sie dort?
- Gemeinsam wollen wir Spaß an unseren neuen Entdeckungen haben und die Erfahrungen mit der Gemeinschaft positiv erleben.
- Der Bezug zur Gemeinde soll aufgebaut und gefestigt werden.
- Gemeinsam wollen wir an vorhandenes Wissen der Kinder anschließen.
- Wir möchten Gebete und Lieder, die von Gott erzählen, erlernen und unterschiedliche Gebetsrituale kennen lernen.
- Diese wollen wir gemeinsam auch mit den Eltern und unserem Pfarrer erleben.

Die Durchführung

Bei den Vorbereitungen und der Umsetzung dieses kirchenpädagogischen Projekts nutzten die Erzieherinnen das Buch „Komm, wir entdecken eine Kirche“ von Margarete Luise Goecke-Seischab. Hier fanden sie Tipps und Anregungen zur Vorbereitung einer Kirchenerkundung mit Kindergartenkindern, Hintergrundinformationen, Geschichten zum Vorlesen, Spiele und Lieder. Einige dieser Vorschläge wurden im Rahmen des kirchenpädagogischen Projektes in die Praxis umgesetzt, weitere Ideen und Projekte entstanden aus langjähriger Erfahrung und speziellen Schulungen der Erzieherinnen.

Zu Beginn des Projektes befragten die Erzieherinnen die Kinder, was ihnen zum Thema Kirche einfällt. Die Kinder brachten, informiert durch das Elternhaus und den Kindergarten, bereits vielfältige Erfahrungen ein. Sie erzählten davon, wie sie die Kirche wahrnehmen, was sie wissen, was ihnen aufgefallen war und was komisch oder unklar war.

Die Kirche ist 100 Jahre alt



Die Erzieherinnen erzählten den Kindern im Anschluss, dass die Kirche Geburtstag feiert und 100 Jahre alt wird. Um das den Kindern zu erklären und ihnen eine Vorstellung davon zu geben, was es heißt, wenn man seinen 100. Geburtstag feiert, wurde zuerst der Zahlenbegriff 100 geklärt. Dazu wurde eine bildliche Darstellung gewählt. Die Kinder überlegten wie alt sie sind und legten für jedes Jahr einen Punkt vor sich hin. Die Erzieherinnen beteiligten sich auch und die Kinder staunten, wie viele Punkte bei ihnen und wie viele bei den Erzieherinnen zu sehen waren. Dann wurden 100 Punkte für den Geburtstag der Kirche auf ein großes Blatt Papier geklebt und mit den Punkten der Kinder und Erzieherinnen verglichen. Mit Staunen wurde festgestellt, was das für ein großer Unterschied ist.

Kirchenerkundung

Bevor die Kirche gemeinsam mit Kindern und Erzieherinnen erkundet wurde, klärten die einzelnen Gruppen, was zu beachten ist, wenn man eine Kirche besucht. Viele Kinder kannten die Kirche bereits von Besuchen mit den Eltern und dem Kindergarten. Sie wussten, dass man sich in einer Kirche anders verhält als etwa auf einem Spielplatz.

Ein erster Schritt war die genaue Erkundung des Gebäudes von außen. Hier wurden Fotos geschossen, Bilder gemalt und Türen und Fenster gezählt. Die Kirche wurde nicht nur

genau angeschaut, die Kinder sollten auch erleben, wie sie sich anfühlt. Da gibt es Steine, die sich unterschiedlich anfühlen. Die Türen sind aus Holz und haben eiserne Beschläge. Die Steine sind rau, das Holz der Tür ist warm und die Türbeschläge sind glatt und kalt.

An den Steinen wurde die Durchreibtechnik ausprobiert. Dazu legten die Kinder ein Blatt Papier auf den Stein und fuhren mit einem Blei- oder Buntstift darüber. So zeichnete



sich die Struktur der Außenmauer gut sichtbar auf dem Papier ab. Auch die Fenster wurden bewundert. Die Kinder stellten fest, dass diese besonders groß sind und sie ganz anders aussehen als zu Hause oder im Kindergarten. Der Pfarrer wurde zu Rate gezogen, um die Frage zu klären, warum der Kirchturm so hoch sei. Er erklärte, dass dadurch die Kirche schon von weitem zu erkennen ist und man die Glocken so auch in großer Entfernung gut hören kann. Interesse weckte er bei den Kindern, indem er ihnen erklärte, dass der Turm deshalb so weit in den Himmel reicht, um die Verbindung von Christen und Gott zu symbolisieren.

Von innen wurde die Kirche ganz bewusst angeschaut und erfahren. Gemeinsam wurden die Schritte gezählt: vom Eingang bis zum Altar und von der einen zur anderen Seite. Mit einem langen Bindfaden wurden viele Dinge ausgemessen: die Höhe der Kirchenbank, der Umfang einer Säule, die Länge und Breite des Altars. Viele Dinge wurden auch mit der Größe der Kinder selbst verglichen: wie viele Kinder müssen sich an die Hand nehmen, um einmal um die Säule herum zu reichen; wer ist größer, der Osterleuchter (das Ambo, der Altar) oder ein Kind? Auch innerhalb der Kirche wurden Fotos gemacht und Bilder von den Dingen gemalt, die den Kindern auffielen und interessant erschienen.

Das Geburtstagsbuch

In den folgenden Wochen beschäftigen sich Kinder und Erzieherinnen in vielfältigster Weise mit dem Thema „Kirche“. In einem Geburtstagsbuch wurde das Projekt dokumentiert und dem Pfarrer als Dankeschön für die gute Zusammenarbeit von Kindergarten und Gemeinde sowie für die

vielen gemeinsam gestalteten Gottesdienste überreicht.

Das Kirchengebäude wurde mit unterschiedlichen Basteltechniken gestaltet: als Schnipsel-, Falt- und Mosaikbild; mit verschiedenen Materialien und Stoffen; die Kirche wurde mit Legosteinen und aus verschiedenen großen Kartons nachgebaut; Kirchenfenster wurden mit Marmo-

Andrea Velthaus-Zimny/
Hans-Jürgen Veit

KIRCHEN ERKUNDEN AUSGEWÄHLTE LITERATUR ZUM THEMA

Zeitschriften

Burrichter, Rita: **Bildweiten erschließen – Bilderfahrungen machen.** Aspekte einer Bilddidaktik im Kontext des Religionsunterrichts. In: Jahrbuch für Religionspädagogik. Bd. 18/2002, S. 144 - 156.

Degen, Roland: **Den Räumen Raum geben.**
In: Jahrbuch der Religionspädagogik. Bd. 18./2002.

Erlebensraum Kirche. Themenheft Reliprax.
Religionspädagogisches aus der Praxis für die Praxis.
Nr. 19/1996.

Katechese im Kirchenraum. Materialbrief GK.
Bausteine für die Gemeindegatechese. Beiheft zu den Katechetischen Blättern 1 (2004).

Kirche erkunden. Religionspädagogische Hefte.
Ausgabe A, Nr. 4/2000.

Kirchenraum als Lernort. Informationen für
Religionslehrerinnen und Religionslehrer 3 (2000).

Kirchenräume – Kirchenträume. :inReligion.
Unterrichtsmaterialien Religion Sek. I. 5 (2001).

Langer, Elmar: **Kirchen – Stein gewordene Zeugen ihrer Zeit. Das Selbstverständnis der Kirchen im Kirchenbau.** Materialbrief RU. Bausteine für den Religionsunterricht (5. – 10. Klasse). Beiheft zu den Katechetischen Blättern 1(1996).

Link, Helmut: **Ein exemplarisches Bauwerk der Romantik: Die ehemalige Klosterkirche St. Aegidius in Oestrich-Winkel (Mittelheim).**

In: RU heute. Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz 1-2 (2003) S. 19-23.

Nowak, Jutta u.a.: **Wir erkunden unsere Kirchen. Von außen – nach innen.** Freiburg: Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg 2006. (= Information & Material für den RU an Grund-, Haupt- und Sonderschulen.)

Nowak, Jutta / Schuhmacher, Christian: **Lernspiel: Eine katholische Kirche kennen lernen.** Freiburg: Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg 2006. (= Materialmappe für den RU an Grund-, Haupt- und Sonderschulen.)

Nowak, Jutta / Schuhmacher, Christian: **Rätsel und Spiele rund um die Kirche.** Freiburg: Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg 2006. (= Information & Material für den RU an Grund-, Haupt- und Sonderschulen.)

Orte gelebter Religion. Grundschule Religion: Heft 2 (2003).

Bücher

Baumann, Christoph Peter: **Der Knigge der Weltreligionen.** Feste, Brauchtum und richtiges Verhalten auf einen Blick. Stuttgart 2005.

Bieger, Eckhard / Blume, Norbert / Heckwolf, Heinz (Hrsg.): **Schnittpunkt zwischen Himmel und Erde. Kirche als Erfahrungsraum des Glaubens.** Kevelaer 1998.

rierfarbe gestaltet. Es wurde sogar eine große Kirche aus selbst gefertigten Tonziegeln gemeinsam gebaut.

Viele biblische Geschichten wurden vorgelesen und erzählt. Eine Bildergeschichte wurde gestaltet, ein Rollenspiel durchgeführt, eine Klanggeschichte zum Thema Kirche erfunden und musikalisch gestaltet.

In der Dia-Serie „Anna und Stefan entdecken die Kirche“ sahen die Kinder viele Dinge, die sie selbst in ihrer Kirche entdeckt hatten.

Neben vielen geistlichen Liedern, die im Kindergarten gesungen werden und jenen, die die Kinder für den gemeinsamen Gottesdienst einstudierten, lernten sie das Lied „Im Kirchturm“ von Werner Beidinger kennen.

Boehme, Katja: **Kirchenräume erschließen.** In: Rendle, Ludwig (Hrsg.): *Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht.* Neuausgabe. München 2007. S. 230-244.

Brüll, Christina u.a.: **Synagoge – Kirche – Moschee.** Kulträume erfahren und Religionen entdecken. München 2005.

Brummermann, Ulrike: **Kirche – sehen, was hinter dicken Mauern steckt.** In: Freudenberg, Hans (Hrsg.): *Freiarbeit mit Religionsunterricht praktisch. Materialien für die Grundschule.* Bd. 1: 3. und 4. Schuljahr. Göttingen 2000. S. 110 – 124.

Brummermann, Ulrike: **Steine, die vom Leben erzählen.** In: Freudenberg, Hans (Hrsg.): *Freiarbeit mit Religionsunterricht praktisch. Materialien für die Grundschule.* Bd 1: 3. und 4. Schuljahr. Göttingen 2000. S. 150 – 167.

Bucher, Anton A. / Büttner, Gerhard / Freudenberger-Lötz, Petra, Schreiner, Martin (Hrsg.): **„Kirchen sind ziemlich christlich.“** Erlebnisse und Deutungen von Kindern. Stuttgart 2005. (= Jahrbuch für Kindertheologie Bd. 4.)

Degen, Roland: **Lernort Kirchenraum.** In: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.): *Lexikon der Religionspädagogik.* Bd. 2. Neukirchen – Vluyn 2001. Sp. 1224-1227.

Goecke-Seischab, Margarete Luise: **Christliche Bilder verstehen.** Themen, Symbole, Traditionen. München 2004.

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Harz, Frieder: **Der Kirchenatlas.** Räume entdecken, Stile erkennen, Symbole und Bilder verstehen. München 2008.

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Harz, Frieder: **Komm, wir entdecken eine Kirche.** Tipps für

Kindergarten, Grundschule, Familie. München 2001.

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Ohlemacher, Jörg: **Kirchen erkunden – Kirchen erschließen.** Ein Handbuch mit über 300 Sachbezeichnungen und Übersichtstafeln, sowie einer Einführung in die Kirchenpädagogik. Lahr – Kevelaer 1998.

Hilger, Georg: **Lernortwechsel – Räume wahrnehmen und erkunden.** In: Hilger, Georg / Ritter, Werner H. (Hrsg.): *Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts.* München – Stuttgart 2006. S. 375-381.

Kirche bauen – Kirche sein. Sakrale Bauten. Unterrichtsmaterialien Religion betrifft uns 2 (2005).

Macht, Siegfried: **Kirchenräume begreifen.** 7 0 Bausteine für Kirchenbesuch und Klassenzimmer. Lahr 2002. (= Werkbuch Religionsunterricht 1 bis 6.)

Prokopf, Andreas / Ziebertz, Hans-Georg: **Wo wird gelernt? Schulische und außerschulische Lernräume.** In: Hilger, Georg / Leimgruber, Stephan / Ziebertz, Hans-Georg (Hrsg.): *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf.* München 2001. S. 234-247.

Rupp, Hartmut (Hrsg.): **Handbuch der Kirchenpädagogik.** Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen. Stuttgart 2006.

Alle genannten Zeitschriften und Bücher sind in den Arbeitsstellen für Religionspädagogik des Bistums Mainz ausleihbar.

Geburtstagsgottesdienst

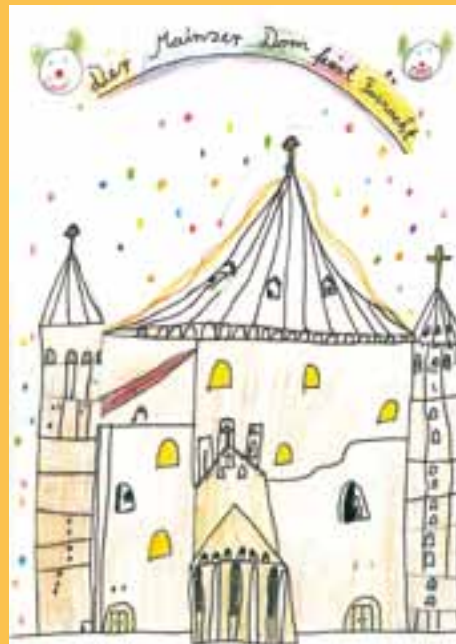
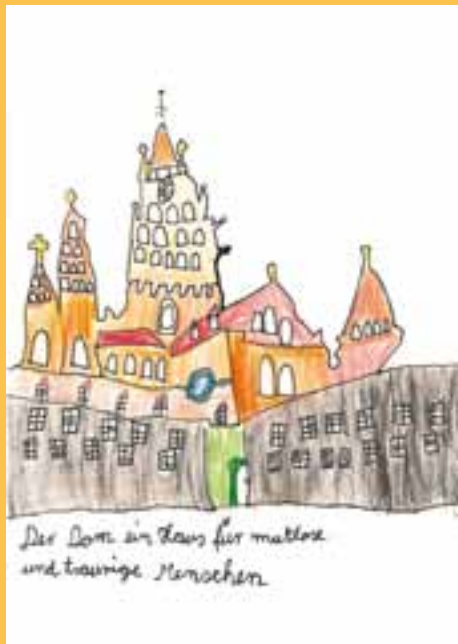
Zum Abschluss des Projektes feierten alle gemeinsam einen Geburtstagsgottesdienst. Hier konnten fast alle während der letzten Monate erfahrenen Elemente eingebracht werden. Die Kinder sangen Lieder, sprachen Gebete, gestalteten das Vaterunser mit Bewegungen, zeigten die mit unterschiedlichen Techniken entstandenen Bilder der Kirche und ließen ihre selbst gebaute Kirche vom Pfarrer segnen. Es gab sogar einen Geburtstagskuchen mit 100 Kerzen.

Zum Schluss des Gottesdienstes überreichten einige Kinder voller Stolz ihr Geschenk: das Geburtstagsbuch, in dem all die schönen Dinge zu sehen sind, mit denen sich die Kinder und Erzieherinnen beschäftigt hatten. Eine Erzieherin wies darauf hin, dass sie sicher wieder ein solches Projekt machen würden, denn im Jahr 2009 wird der Kindergarten 100 Jahre alt.



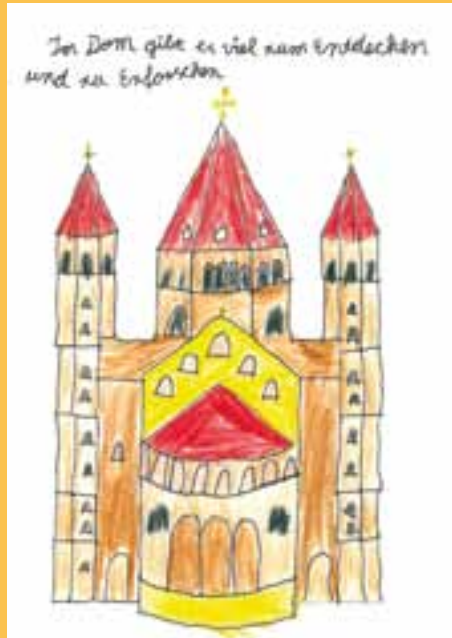
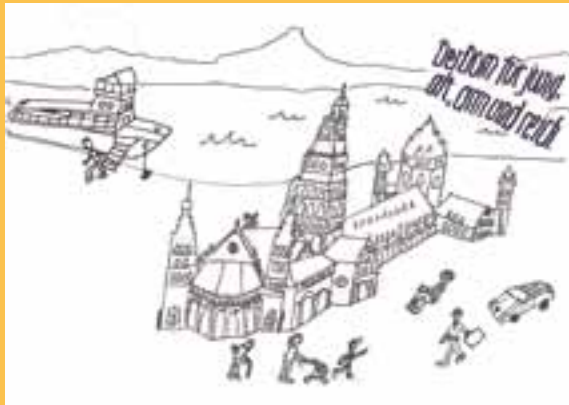
*Annette Geis
ist Grundschullehrerin
in Emmelshausen.
Sie hat das beschriebene Projekt
in ihrer Staatsexamensarbeit an
der Universität Koblenz-Landau
begleitet.*

Ander(e)s sehen: Kinder zeichnen den Dom



Dieser kleine „Ausstellungskatalog“ dokumentiert Bilder, die Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der Martinus-Grundschule Mainz-Oberstadt in einem Unterrichtsprojekt zum Domjubiläum gemalt haben. In diesem Blick der Kinder auf den Dom wird sichtbar, was ihnen an dieser Kirche auffällt, was ihnen am Dom wichtig ist und welche Assoziationen ihnen zum Dom einfallen. Wir finden, dass alle Bilder so wertvoll sind, dass wir nicht nur ein einzelnes

für das Titelblatt auswählen wollten. Mit dem Ausstellungskatalog ist allen Bilder ein hoffentlich angemessener Rahmen eingeräumt. Auf der Rückseite finden Sie eine Seite mit Photographien und Bildern des Mainzer Domes, die Sie als Kopiervorlage für ein Memory-Spiel nutzen können. Auch auf diesem Wege könnte eine erste Annäherung an eine Kirche erfolgen.



Der Dom ein Platz für viele
Kinder



In dem
zu Mainz
werden alle
eins



Der Mainzer Dom mit vielen schön Schönen



Im Dom zu singen macht
Spaß



Der alte Dom erzählt uns
viele Geschichten aus früheren
Zeiten.



Mein Dom voller Musik



Dom bringt Farbe in alle Stadt



Dom-Memory

Sie können diese Memory-Vorlage mit aktuellen und historischen Bildern des Mainzer Domes kopieren, die Photographien auf festeres Papier kleben und gegebenenfalls laminieren. Viel Spaß beim Spielen!



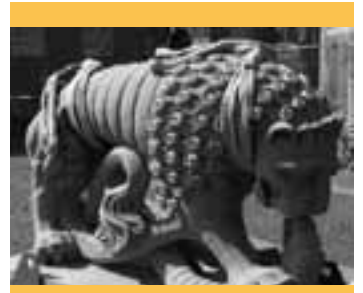
Memorie



Langschiff



Jüngling mit Grotteskenfigur



Domlöwe



St. Martin und Bettler



Dom 1767, Lithographie H. Sturm



Bonifatiusstatue



Dom 1793, Gemälde, J. C. Schneider



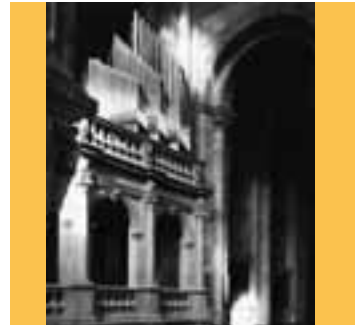
St. Bonifatius



Ansicht von Domgasse



Mainz mit Dom, frühes 18. Jh.



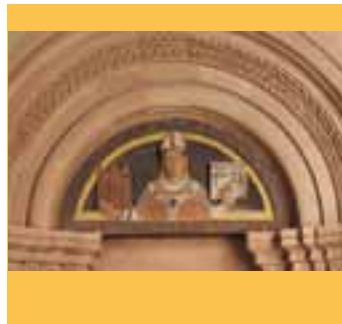
Orgel



Kreuzaltar, 16. Jh.



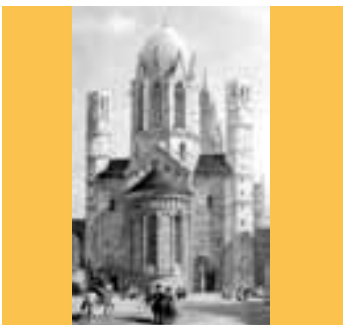
Schreiter-Fenster



Portal alter Kapitelsaal



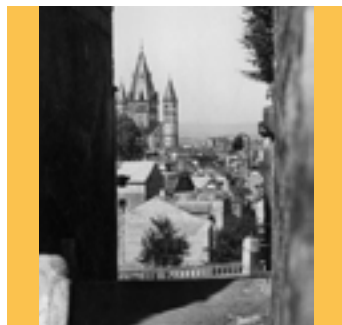
St. Martin und Bettler



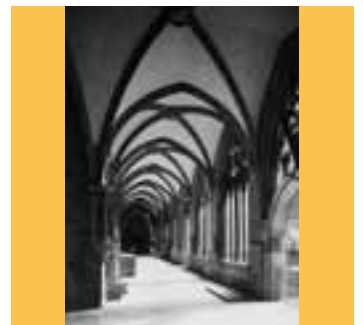
Dom um 1840



Dom von Südwesten



Turmansicht



Kreuzgang



Achtsamkeit – als Weg zur Gelassenheit

Ein hilfreicher Ansatz zur Bewältigung des Schulalltags

Von Alois Ewen

In den Beratungsprozessen der Supervision und Praxisreflexion ist es eine durchgehende Fragestellung für viele Lehrerkollegen und – kolleginnen: „Was kann ich tun, um mit dem Schulalltag besser klarzukommen?“, oder: „Wie lässt sich der Schullalltag mit seinen verschiedenen Belastungen erleichtern?“ Vielen geht es vor allem darum: „Wie kann ich zu mehr Gelassenheit finden, damit es mir besser geht?“

Für einen besseren Umgang mit den eigenen Belastungen ist es unumgänglich, sich einzelne Problemsituationen näher anzusehen, um dann gemeinsam mit dem/der Ratsuchenden eine entsprechende Lösungsstrategie zu entwickeln. Der jeweilige Ansatzpunkt ergibt sich vor allem aus der Problemlage. Bei dem einen Kollegen fokussiert sich der Ansatz auf die außerschulische Zeit- und Arbeitsplanung: Es gilt dann, einen konkreten Wochenplan nach Zielen und Prioritäten zu erstellen und umzusetzen. Bei einem anderen geht es darum, an den eigenen Ansprüchen und einem zu starken Perfektionismustreben anzusetzen. Ein besonderer Ansatz, um sich den Schulalltag zu erleichtern und zu mehr Gelassenheit zu kommen, ist das Konzept der Achtsamkeit. In der Folge soll dieses Konzept vorgestellt werden. In vielen Bereichen wird sehr erfolgreich damit gearbeitet. Der Nutzen und die Wirksamkeit des Konzeptes der Achtsamkeit besteht für Lehrer und Lehrerinnen in zweierlei Hinsicht:

1. Hilfe für die eigene Psychohygiene, zum Abschalten und Loslassen durch regelmäßige Meditations- bzw. Achtsamkeits-Übungen; für viele ist das der goldene Weg zu Gelassenheit und Ruhe,
2. Hilfreiche Anregungen für Konzentrations- und Stilleübungen mit Schülern, um bessere Arbeitsbedingungen im Unterricht herzustellen.

1. Was ist Achtsamkeit?

Achtsamkeit (engl.: mindfulness) ist Fähigkeit des menschlichen Geistes, sich selbst und die Umgebung wahrzunehmen und sich dessen bewusst zu sein. Achtsamkeit hat im Buddhismus eine große Tradition, ebenso im Christentum. In einer westlichen Version der Meditation werden achtsamkeitsbasierte Methoden zunehmend auch in den Heilberufen eingesetzt, besonders in Psychotherapie und Verhaltensmedizin, wo auch die meisten Wirksamkeitsstudien durchgeführt wurden.

Achtsamkeit lässt sich nach Stefan Schmidt wie folgt beschreiben:

- als theoretisches Konzept von achtsamkeits- und akzeptanzbasierten Verfahren, die in medizinischen und psychotherapeutischen Methoden der Prävention, der Therapie und Rehabilitation zum Einsatz kommen. Dieser Ansatz entspricht dem achtsamkeitsbasierten Antistress-Konzept (MBSR: Mindfulness Based Stress Reduction), das von Jon Kabat-Zinn entwickelt und klinisch erprobt wurde.¹
- als Übungspraxis und Methode der Meditation (Sitz-, Atem-, Schweige-meditation), die das Ziel der Stressbewältigung, der Entwicklung von mehr Gelassenheit und Ruhe, der Verbesserung von Wohlbefinden und Lebensqualität hat. Achtsamkeit und Meditation werden oft synonym gebraucht. Meditation leitet sich ab von „meditatio“ (lat.) = „sich zur Mitte hin ausrichten, die Mitte suchen“.
- als psychologischer Prozess der aufmerksamen Wahrnehmung des Individuums, als Innen- und Außenwahrnehmung, als Wahrnehmung seiner selbst wie der Sozialpartner. Es geht um die Fähigkeit, mit allen Sinnen, für seine Gedanken und Gefühlen achtsam zu sein, sie wahrzunehmen und zu kontrollieren.
- als Charaktereigenschaft und Fähigkeit eines einzelnen Menschen zu Wachheit und gegenwärtiger Wahrnehmung.

mung. Diese Fähigkeit kann beim Einzelnen mehr oder minder stark – oder gar nicht – entwickelt sein.²

„Achtsamkeit ist eine einfache und gleichzeitig hochwirksame Methode, uns wieder in den Fluss des Lebens zu integrieren, uns wieder mit unserer Weisheit und Vitalität in Berührung zu bringen. Sie gibt uns die Möglichkeit, Richtung und Qualität unseres Lebens verantwortlich zu bestimmen, einschließlich unserer Beziehung zu Familie, Arbeit, der Welt als Ganzer sowie – und das ist das Wesentlichste – unserer Beziehung zu uns selbst als Person.“³
Achtsam sein heißt

- fähig sein, im jetzigen Augenblick gegenwärtig zu sein und zu verweilen,
- sich dem Leben in all seinen Facetten zu stellen und es zu bejahen,
- ein Mitgefühl für sich selbst und seine Mitmenschen zu entwickeln,
- sich selbst und die Umgebung in ungeteilter Aufmerksamkeit wahrzunehmen,
- zu innerer Ruhe und Gelassenheit zu finden und sich eine Auszeit für Geist und Körper zu geben.

2. Was bewirkt das?

Wer regelmäßig Achtsamkeitsübungen und Meditation macht, kann positive Wirkungen bei sich feststellen. In einer Reihe von Untersuchungen ist der Nachweis der positiven Auswirkungen von praktizierten Achtsamkeitsübungen auf das allgemeine Wohlbefinden und die Gesundheit erbracht worden. Das gilt ebenso auch für verschiedene Krankheitsbilder. In Evaluationen und Effektivitätsanalysen äußern sich praktisch Übende und Meditierende wie folgt über die Wirkungen bei sich:

- Verbesserter Umgang mit Stresssituationen und Belastungen und deren Bewältigung,
- mehr Gelassenheit und innere Ruhe,
- verstärkte Fähigkeit, abzuschalten und sich zu entspannen,
- größere Geistesgegenwart und Aufmerksamkeit,
- Nachlassen körperlicher und psychischer Symptome,
- Verbesserung des allgemeinen Wohlbefindens und der Lebensfreude,
- mehr Engagement und Motivation.⁴

Insgesamt entwickelt sich durch die Achtsamkeitsübungen ein verbessertes und tieferes Verständnis für sich selbst, die seelischen und körperlichen Reaktionen, besonders wenn es um die Bewältigung problematischer Situationen

geht. Durch den verbesserten Abstand zu sich selbst öffnen sich alternative Handlungsoptionen. Achtsamkeitsmeditation wirkt präventiv und kurativ. Seit beinahe 30 Jahren erforscht der Verhaltensmediziner Jon Kabat-Zinn die achtsamkeitsbasierte Meditation. Er hat sie im klinischen Kontext erprobt und als Konzept der Stressbewältigung den Heilberufen zugänglich gemacht – und Akzeptanz und Erfolg bestätigen ihn.

3. Den Autopiloten abschalten: Entschleunigung tut Not

Für viele ist das moderne Leben durch eine große Reiz- und Informationsüberflutung gekennzeichnet: Die Nachrichten in Radio, Fernsehen und Zeitung, der Stundenplan in der Schule, keine Zeit für richtige Pausen, Zeitdruck und Verpflichtungen, die Vorbereitungen für den nächsten Tag, Telefon und Anrufbeantworter und kurz vor Mitternacht noch die letzten Mails. Die Verarbeitung dieser enormen Fülle von Informationen gelingt uns (halbwegs) mit Hilfe unseres „Alltagsbewusstseins“. Das entspricht unserem psychischen Zustand, der sich mit einem „Autopiloten“ eines Verkehrsflugzeugs vergleichen lässt, der sich selbst leitenden Fähigkeit der Technik. Automatische Gewohnheiten und ritualisierte Verhaltens- und Denkmuster sorgen dafür, dass die an uns herantretenden Informationen und Aufgaben zeitsparend, effektiv und problemlos erledigt werden. Für viele verläuft das Leben, der Beruf und das Private nach den Prinzipien dieses Autopiloten. Gewiss müssen wir alle irgendwie funktionieren, da ist der Autopilot sehr nützlich. Aber wer nur funktioniert, verpasst das eigentliche Leben und seine Möglichkeiten. Er ist gefährdet, nachhaltig Schaden zuzunehmen an Leib und Seele oder gar auszubrennen.

Mit der Achtsamkeit steht uns eine andere Fähigkeit, ein psychischer Zustand bzw. eine Methode zur Verfügung, die den Autopiloten abschalten kann durch bewusste Wahrnehmung und Selbstkontrolle. Die Erfahrungen mit Achtsamkeitsübungen helfen, automatische Abläufe in unserer Gedanken- und Gefühlswelt zu verlangsamen und zu entschleunigen, ja sogar zu unterbrechen. Eingeschlossene Gedankenabläufe und Verhaltensmuster können so reguliert und kontrolliert werden. Mit der Achtsamkeitspraxis steht ein „Instrument“ der De-Automatisierung der eigenen Denkmuster zur Verfügung. Nicht um sich auszuklinken aus der Wirklichkeit oder um sich der eigenen Gedanken zu entledigen. Es geht vielmehr darum, sie abzuschalten zu

können, den Alltag zu entschleunigen und sich und die Menschen anders, besser wahrnehmen zu können. Deshalb gilt es, den Übungsweg der Achtsamkeit durch Meditation gehen zu lernen.⁵

4. Achtsamkeit und christliche Spiritualität

Meditation und Kontemplation haben von jeher auch im Christentum ihren Ort. Die christliche Spiritualität des Mittelalters hat in besonderer Weise in Form von geistlichen Übungen die „meditatio“ als gegenständliche Betrachtung und die „contemplatio“ als gegenstandsfree Anschauung, als Kontemplation, in den Mittelpunkt des Glaubenslebens gestellt. Ziel dabei ist es, den Geist zu sammeln, um das Denken zur Ruhe zu bringen und so zur Anschauung Gottes zu gelangen. Die Schriften zahlreicher Mystiker/innen überliefern diese spirituelle Praxis. Die Exerzitien des Ignatius von Loyola weisen viele Elemente der Meditation auf. Ebenso spielt sie in den franziskanischen und benediktinischen Traditionen, besonders auch in der Ostkirche, eine große Rolle⁶

Fernöstlich geprägten Achtsamkeitsübungen geht es um das Leben ganz in der Gegenwart sowie um Erleuchtung. Christlicher Spiritualität geht es dagegen um das Leben in der Gegenwart Gottes, um den Glauben an einen persönlichen Gott, und nicht bloß um ein tiefes Schauen und Erleuchtung. Achtsamkeit und Meditation als Weg christlicher Spiritualität können uns lehren, die Dinge und sich selbst „zu lassen“, um „leer“ zu werden und somit offen für die Gegenwart Gottes, so wie Meister Eckhardt es bereits gelehrt hat.⁷

5. Achtsamkeit im Schulalltag

Vera Kaltwasser, Lehrerin und Trainerin, wendet dieses Konzept der Achtsamkeit auf Schule und Unterricht an. Sie veröffentlicht unter dem Ansatz der Notwendigkeit des ganzheitlichen Lernens der Schüler ein einführendes Arbeitsbuch mit dem Titel: „Achtsamkeit in der Schule“⁸ Unter dem Untertitel „Stille-Inseln im Unterricht: Entspannung und Konzentration“ geht es der Autorin darum, dass Leib und Seele der Schüler ins unterrichtliche Lernen in Form gezielter Achtsamkeitsübungen miteinbezogen werden sollen. Diese Notwendigkeit leitet Kaltwasser aus den schwierigen Bedingungen ab, unter denen viele Kinder in die Schule kommen, was sie häufig lernunfähig macht. Kaltwasser sieht in der Achtsamkeitspraxis ein hilfreiches

Instrument des ganzheitlichen Arbeitens mit Kindern, um sie zu mehr Konzentration, Ruhe und Ausgeglichenheit zu befähigen. Ferner gibt die Autorin den Lehrkräften konkrete Übungsanweisungen zum Arbeiten mit den Kindern und sie ermutigt, Stille- und Konzentrations-Übungen mit den Kindern durchzuführen. In besonderer Weise spricht Kaltwasser aber die Lehrpersonen an, dieses Instrument für den Umgang mit Belastungen und Stress selbst zu erlernen und zu praktizieren, um zu mehr Gelassenheit zu kommen, nicht zuletzt, um aus der eigenen Erfahrung Stilleübungen mit den Schülern machen zu können.

6. Wie kann Meditation und Achtsamkeit im eigenen Leben und im Schulalltag einen festen Platz bekommen?

Regelmäßige Meditationsübung machen, am besten täglich

Sich im eigenen Tagesablauf eine feste Zeit nehmen für regelmäßige, formelle Meditation und Achtsamkeitsübungen im Sinne der eigenen Psychohygiene, um gelassener zu werden. Entspannungsmethoden wie Autogenes Training oder Yoga erreichen ähnliche Effekte: Gelassenheit, innere Ruhe und Loslassen stellen sich ein. Ein Freund und Kollege berichtet, dass er jeden Morgen, bevor er zur Schule fährt, sich zwanzig Minuten Zeit nimmt und meditiert; egal was kommt, er meditiert zuerst und kann sich dann ruhig auf den Weg machen. Selbst im größten Getümmel eines Lehrerzimmers lassen sich durch gelernte einfache Atemübungen in wenigen Minuten wichtige Augenblicke der Erholung und Entspannung herbeiführen. Es gilt, den gegenwärtigen Augenblick zu entdecken und als den Besten zu nutzen.⁹ Mit einer geordneten Zeit- und Arbeitsplanung des eigenen Tagesablaufes lässt sich ferner – mit etwas Disziplin selbstverständlich – auch lernen, loszulassen und abzuschalten.

Achtsam mit sich selbst umgehen und den Alltag danach gestalten

Informelle Achtsamkeit entwickeln als Grundhaltung und Einstellung: Der Blick für die kleinen Dinge, das Unscheinbare und Verborgene entdecken. Bewusstes Wahrnehmen und Spüren. Menschen, Schule (!) und Schüler positiv wahrnehmen. Bewusst verlangsamt handeln. Den Blick für das Wesentliche schärfen.

Stilleübungen im eigenen Unterricht:

Achtsame Pädagogik praktizieren

Stille-, Konzentrations- und Achtsamkeitsübungen mit den

Schülern im Schulalltag regelmäßig praktizieren und sich die Wirkungen zu mehr Aufmerksamkeit und Ausgleich zu eigen machen, ganz im Sinne ganzheitlichen Lernens und einer achtsamen Pädagogik, die mit Leib und Seele die Kinder anspricht. Kaltwasser gibt dazu viele Übungsbeispiele und Anregungen. Zahlreiche Arbeitsbücher geben ferner konkrete Erfahrungsbeispiele. Sehr bewährt haben sich die vielen Praxisvorschläge zu Phantasiereisen von Klaus Vopel.¹⁰ Eine entscheidende Voraussetzung für diese Stilleübungen ist allerdings der eigene Zugang, die innere Überzeugung und Fähigkeit der Lehrperson, sich gesammelt, ruhig und gelassen verhalten zu können.

7. Beispiel: Anleitung für eine Übung: Atem-Sitz-Meditation

Achtsamkeit bedarf der Einübung in Form von Meditation: Gelassenheit und innere Ruhe stellen sich ein, einfach, aber nicht ganz leicht (weil ungewohnt). Es braucht Zeit und Geduld. Verschaffen Sie sich einen Eindruck davon und probieren Sie es zu Ihrem persönlichen Nutzen.

„Nehmen Sie auf einem Stuhl – oder auch im Liegen – ein angenehme Haltung ein, am besten an einem ruhigen Ort. Den Oberkörper richten Sie aufrecht, die Wirbelsäule ist gerade. Die Hände liegen locker im Schoß oder auf den Oberschenkeln, die Schultern fallen entspannt nach unten. Schließen Sie die Augen und lassen Sie alle Geräusche an sich vorbeigehen. Nichts stört. Sie atmen ganz ruhig durch die Nase und werden immer ruhiger und entspannter. Sie richten Ihre ganze Aufmerksamkeit auf Ihren Atem und nehmen wahr, wie er kommt und geht, ein- und ausströmt, ganz rhythmisch, automatisch. Sie merken das Atemgeräusch durch die Nase und die angenehme Kühle des Atems in der Nase; Sie merken wie sich der Brustkorb hebt und senkt, ebenso das Auf und Ab der Bauchdecke.

Und Sie bleiben jetzt ganz bei Ihrer Atmung und nehmen Sie bewusst wahr, das Kühlegefühl in der Nase, – oder das rhythmische Auf und Ab des Bauches. Sie konzentrieren sich ganz bewusst auf das Einatmen und Ausatmen und bleiben ganz bei diesem Rhythmus...

Wenn die Gedanken abschweifen und ihre Aufmerksamkeit Ihren Atemrhythmus verlässt, registrieren Sie einfach nur, was Sie ablenkt und kommen Sie dann gleich mit Ihrer ganzen Aufmerksamkeit wieder – sanft und liebevoll – zu Ihrer Atmung zurück, zu Ihrer Nase (oder dem Bauch) und nehmen Sie wieder das angenehme Gefühl des Ein- und Ausströmens ihres Atems wahr. Auch wenn Ihre Gedanken

immer wieder, zigmal, abschweifen und Ihren Atem verlassen... das macht nichts. Lenken Sie einfach wieder Ihre ganze Aufmerksamkeit zurück auf Ihren Atem, – sanft und freundlich, weiter nichts. Nichts bewerten oder beurteilen. Einfach nur den Atem wahrnehmen.

Seien Sie geduldig und freundlich zu sich selbst und Ihrer Aufmerksamkeit und folgen Sie Ihrem Atem, weiter nichts. Wenn die Zeit der Meditation (8-10 Min.) vorbei ist: Atmen Sie drei Mal tief durch, recken und strecken die Glieder, öffnen die Augen – und Sie sind wieder ganz in der Wirklichkeit – entspannt und frisch und – gegenwärtig.¹¹

Ungestörte Zeit: Die Kraft der Gegenwart nutzen

Führen Sie diese Übung täglich zu einer festen Zeit durch, auch wenn es Ihnen unangebracht scheint; seien Sie diszipliniert und machen Sie diese Meditation. Vorschlag: Probieren Sie es 10 Tage lang und überlegen Sie, ob diese strukturierte Meditationsübung nicht weiterhin in Ihrem Alltag einen festen Platz haben sollte. Bedenken Sie, wie wertvoll es für Sie ist, eine gewisse Zeit täglich ungestört nur mit sich selbst und Ihrem Atem zu tun zu haben, ohne etwas leisten zu müssen. Die Wirkungen dieser Übung werden sich einstellen, nicht sofort, aber auf Dauer – mit Demut und Geduld. Gelassenheit ist möglich.¹²



Dr. Alois Ewen, Supervisor (DGSv), Dozent, bietet im Auftrag des Dezerenates Schulen und Hochschulen des Bischöflichen Ordinariates Mainz hauptberuflich Supervision und Praxisberatung für Religionslehrer und Lehrer an katholischen Schulen an.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jon Kabat-Zinn, Full catastrophe living: The program of the Stress Reduction Clinic at the University of Massachusetts Medical Center. New York 1990. Delta. Deutsch: Gesund durch Meditation. Frankfurt a.M., 2006
- 2 Stefan Schmidt, Übersichtspapier: Forschungsschwerpunkt Meditation, Achtsamkeit und Neurophysiologie. Das Konzept Achtsamkeit. Website: www.medimeduniklinik-Freiburg.de
- 3 Jon Kabat-Zinn, Im Alltag Ruhe finden. Meditationen für ein gelassenes Leben. Frankfurt a.M. 2008, S. 19.
- 4 Details bei: Ullrich Ott, Meditationsforschung. Ausgewählte Befunde... . In: Deutsches Yoga Forum, 5/08. www.Yoga.de/yoga_vs/docs/5_08meditationsforschung.pdf

- 5 Claudio Hofmann erklärt: „In dieser Situation ist die Wiederbelebung unserer Achtsamkeit, die durch unsere in der Industrie- und Informationsgesellschaft geprägten Lebensweise verkümmert ist, von großer Bedeutung. Denn mangelnde Achtsamkeit führt nicht nur zu Unachtsamkeit und Achtlosigkeit und damit zu Unfällen, Unglück und Krankheit. ... (sondern) auch zu Missachtung und Verachtung und ... Ausgrenzung, Rassismus und Gewalt.“ In: Claudio Hofmann, Achtsamkeit. Anregungen für ein sinnvolles Leben. München 2004. S.12.
- 6 Der Mystiker Franz von Sales (1567-1622) lehrte die Menschen „seinen“ Leitgedanken der Meditation und Achtsamkeit wie folgt: „Meine Vergangenheit kümmert mich nicht mehr, sie gehört dem göttlichen Erbarmen. Meine Zukunft kümmert mich noch nicht, sie gehört der göttlichen Vorsehung. Was mich kümmert und fordert, ist das Heute. Das aber gehört der Gnade Gottes und der Hingabe meines guten Willens“. Zitiert aus einer Predigt von Kardinal F. Wetter, in: Deutsche Tagespost vom 27.1.2004.
- 7 Jon Kabat-Zinn erklärt: „Deshalb steht der Weg der Achtsamkeit nicht mit irgendwelchen Überzeugungen oder Traditionen in Konflikt,... er ist kein neues Glaubenssystem und keine Ideologie.“ Jon Kabat-Zinn, Im Alltag Ruhe finden. Meditationen für ein gelassenes Leben. Frankfurt, 2008, S. 20 Vgl. auch: Ders., Zur Besinnung kommen, das Kapitel: S. 127: "Die Macht der Achtsamkeit ...". Arbor Verlag Freiamt 2008. Willigis Jäger betont in seinem Entwurf von Mystik die spirituelle Bedeutung des Augenblicks „Das Leben liegt im Augenblick. Gott ist nur in diesem Augenblick zu erfahren“. In: Willigis Jäger, Wiederkehr der Mystik. Freiburg 2004, 85. Zu Meister Eckhardt vgl. Anm. 12.
- 8 Verena Kaltwasser, Achtsamkeit in der Schule. Stille-Inseln im Unterricht: Entspannung und Konzentration. Weinheim 2008. Vgl. auch die Buchbesprechung in diesem Heft.
- 9 Willigis Jäger spricht – im Anschluss an P. Caussade – vom „ Sakrament des Augenblicks“ und der „verwandlenden Kraft“, in: Wiederkehr der Mystik. Freiburg 2004, S. 84.
- 10 Klaus Vopel, Kinder ohne Streß. Iskopress. Salzhausen. Gabriele Enders, Stilleübungen mit Kindern, in: Ortwin Krieg/ Franz Rimpler (Hrsg.) Kinder in Not – Lehrer in Not ?! Würzburg 1997, S. 98 ff.; Klaus Meier, Stille-Übungen in der Schulklasse. Rüdiger Kohl Verlag.
- 11 Für diejenigen, die Interesse haben, sich mit weiterer Übungspraxis selbst vertraut zu machen, haben Jon Kabat-Zinn und Ulrike Kesper-Grossmann sehr gute Anleitungen auf CD herausgegeben: Stressbewältigung durch die Praxis der Achtsamkeit. Buch mit CD. Arbor-Verlag. Freiamt 1999. Ders.: Die heilende Kraft der Achtsamkeit. Buch und 2 CD. Arbor Verlag. Freiamt 2004. Zum Thema Anti-Burnout: Vgl. Alois Ewen, „Was kann ich tun, um den Schulalltag besser zu bewältigen?“ 7x7 Anregungen und Hilfen für Religionslehrer und Religionslehrerinnen gegen das Ausbrennen. In: Religionsunterricht heute, hrsg. vom Dezernat IV, Schulen und Hochschulen, Bischöfliches Ordinariat. Mainz, Nr. 1/2004, S. 30 ff.
- 12 Eine umfassende Darstellung zum Thema Gelassenheit haben Dieter Voigt und Sabine Meck vorgelegt. Sie besprechen bes. die Lehre des Mystikers Meister Eckhardt und geben wertvolle Hinweise für ein gelasseneres Leben. Vgl. Dieter Voigt/Sabine Meck, Gelassenheit. Geschichte und Bedeutung. Primus Verlag. Darmstadt 2005. Vgl. auch Sabine Asgodom, 12 Schlüssel zur Gelassenheit. So stoppen Sie den Stress. Kösel, München 2005. Auch hier geht es um wertvolle Gedankenanstöße zu mehr Gelassenheit.

Priester werden?

Ein Studienhaus als Angebot der Oblatenpatres in Mainz

Die Kongregation der Oblaten M.I. eröffnet in Mainz mit Beginn des Schuljahres 2009/2010 ein neues Studienhaus. Dieses stellt ein spezielles Angebot für junge Männer dar, die die Sekundarstufe I abgeschlossen haben, sich für den Priesterberuf interessieren und deshalb das Abitur erreichen möchten.

Das Studienhaus soll zum einen ein Ort sein, in dem Gleichgesinnte in einer geistlichen Gemeinschaft leben und Fragen zu ihrer Berufung klären können. Zum anderen will das Studienhaus Beratung und Unterstützung auf dem Weg zum Abitur geben und auch bei der Suche nach einem Schulplatz behilflich sein.

Die Verantwortlichen des Oblatenordens sind gerne bereit, das Angebot des Studienhauses im Religionsunterricht vorzustellen.

Interessierte Religionslehrer/innen können sich wenden an: Pater Heinrich Mayer OMI, Oblatenkloster, Drosselweg 3, 55122 Mainz, Tel. 06131-3861, e-mail: mayer@oblaten.de. Weitere Informationen zum Studienhaus sind im Internet zu finden unter: www.abi-machen.de



Was ist Toleranz?

Analysen der Preisträger des Kardinal-Volk-Preises 2007/2008

Von Bernadette Schwarz-Boenneke

Jährlich lobt die Junge Akademie des Erbacher Hofs den Kardinal-Volk-Preis aus, der sich mit philosophischen Fragestellungen an gymnasiale OberstufenschülerInnen richtet. Im Schuljahr 2007/2008 lautete die Frage: „Was ist Toleranz - heute?“. Die jungen Erwachsenen nahmen in Filmen, Gemälden, Skulpturen, Hörbüchern, Musikstücken, Essays, Facharbeiten, Erzählungen und Spielen dazu Stellung und spiegelten die alltägliche Verwendung des Wortes Toleranz. Ihre Beiträge, Erkenntnisse und Fragen brachten

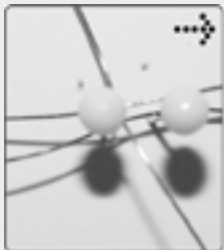
die 23 PreisträgerInnen aus Rheinland-Pfalz und Hessen zur gemeinsamen Akademietagung mit, die im Oktober 2008 im Erbacher Hof stattfand.

Drei Fragen standen über den drei Tagen gemeinsamer Arbeit: (1) Wo bin ich tolerant - und was heißt es, tolerant zu sein? (2) Warum muss ich tolerant sein? (3) Wo stößt Toleranz an ihre Grenzen? Im Plenum und in Kleingruppen, in Interviews mit Vertretern des öffentlichen Lebens (Politik, Kirche und Gesellschaft), in Theaterübungen und Rollenspielen beschäftigten sich die Jugendlichen mit einem viel gebrauchten, z.T. verwaschenen und abstrakten Begriff. So fiel es ihnen nicht leicht, konkrete Situationen zu nennen, in denen sie tolerant oder intolerant waren. „Konkrete Situationen für Toleranz? - Ich bin allem gegenüber tolerant ... Intoleranz? Ich bin intolerant gegenüber Rassismus.“ - so lauteten die Antworten eines Großteils der Gruppe - und bringen damit verschiedene Implikationen der alltagssprachlichen Bedeutung von Toleranz zum Ausdruck, denn kaum jemand mag sich nachsagen lassen, intolerant zu sein. Tolerant zu sein heißt, den anderen so sein zu lassen, wie er oder sie ist. Positiv heißt es, den Anderen in seiner Andersartigkeit anzuerkennen.



Oft jedoch wird Toleranz als Zierde der eigenen Person, als Flagge der eigenen Offenheit und Großzügigkeit gehisst. Toleranz wird oft gegenüber einer Einstellung gezeigt, die ein anderer lebt, welche die eigene Person jedoch gar nicht betrifft. Andere wiederum beziehen ausgehend von ihrem Verständnis von Toleranz gar keine Stellung: Jeder soll das Seine denken und tun, denn keiner habe das Recht, einen anderen in seiner Lebensweise zu bestimmen. Selbstredend überzeichnen diese Sätze den alltagssprachlichen Gebrauch; sie verdeutlichen aber eine Kritik an bestimmten Implikationen des aktuellen Toleranzverständnisses.

Toleranz bezieht sich auf ethisch beurteilbare Einstellungen und Handlungen von Personen, sie bezieht sich nicht auf Fragen des Geschmacks und der bloßen Meinung. Zur Toleranz ruft eine Haltung, ein Reden und ein Handeln auf, das den je eigenen Einstellungen und Wertungen widerspricht, insofern sie die eigene Person betrifft. Stimmt man der Einstellung des Gegenübers, sei sie positiv oder negativ, zu, bedarf es keiner Toleranz; berührt diese keine eigenen Vorstellungen, handelt es sich eher um Gleichgültigkeit. Einer multikulturellen Gesellschaft bietet sich Toleranz oft als Strategie und Klugheitsregel an, um friedlich zusam-



**WETTBEWERB
WOFÜR BIN ICH
VERANTWORTLICH?
JUNGE AKADEMIE
KARDINAL-VOLK-PREIS
2008/2009**

Keiner kann ohne andere leben, das ist eine unbestrittene Tatsache. Familie und Freunde, Bekannte und Kollegen aus Schule, Beruf und Freizeit, Menschen in der Stadt, auf dem Land und weltweit – jede und jeder lebt in Beziehungen und ist in Geschichten verstrickt (Wilhelm Schapp). Jede und jeder ist auf andere angewiesen und für andere verantwortlich, unmittelbar im persönlichen Umfeld oder mittelbar in Stadt und Welt, verantwortlich für Vergangenes und Zukünftiges. – Aber vor wem genau habe ich mich zu verantworten und für was konkret?

Verantwortung zu tragen, ist Last und Chance zugleich: Last, wenn ich nur „Wieso ich?“ schreien möchte – Chance, wenn meine Fähigkeiten gefragt sind.

Wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen meiner Verantwortung? Welchen „Schuh“ muss ich mir anziehen und welchen nicht? Bin ich z.B. für globale Veränderungen oder Menschen ohne Lobby verantwortlich, wenn ja – in welchem Sinne oder Umfang? Wie sehr sind wir heute Lebenden für Vergangenheit und Zukunft verantwortlich?

Grundsätzlich gefragt: Was bedeutet es, dass ich verantwortlich bin – dass ich verantwortlich sein kann – dass ich verantwortlich gemacht werde? Was bedeutet es, dass das Wort Verantwortung im Deutschen, Französischen und Englischen (responsabilité, responsibility) das Wort „Antwort“ enthält? Kurz:

Wofür bin ich verantwortlich?

In Kooperation mit dem Dezernat Schulen und Hochschulen des Bistums Mainz lobt die Junge Akademie des Erbacher Hofs zum sechsten Mal den Kardinal-Volk-Preis aus. Eingeladen zu diesem Wettbewerb sind Schülerinnen und Schüler der Oberstufen an Gymnasien und Gesamtschulen. Es können Einzel- oder Gruppenarbeiten (max. Gruppengröße: 5 Personen) eingereicht werden. Der Form der Beiträge sind keine Grenzen gesetzt: Essay oder Erzählung, Skulpturen oder Collagen, Film oder Hörspiel, Musik oder Website ...

Einsendeschluss: 10. Juli 2009 (Poststempel)

Nähere Informationen und Anmeldeformular:
www.bistum-mainz.de/junge-akademie

Preis:

Drei Tage in der Akademie zum Thema Toleranz im Austausch mit anderen Preisträgern und mit Experten aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirche.

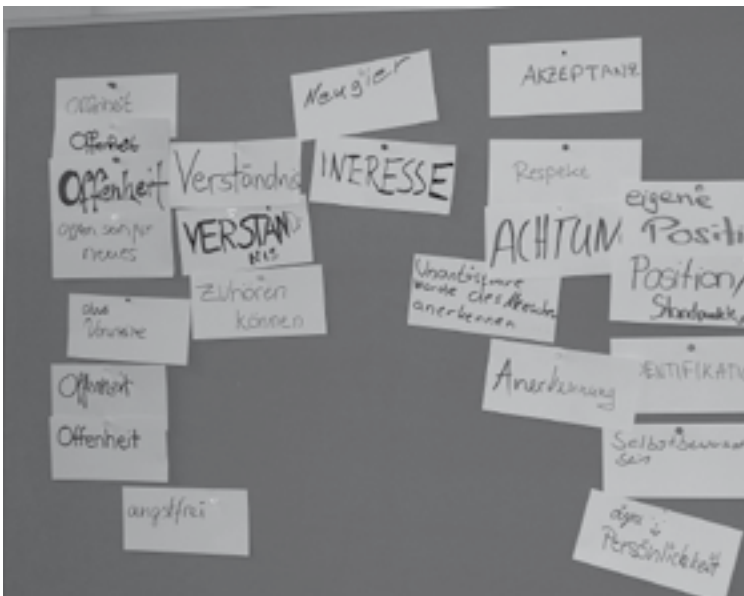
Im Rahmen dieser Tagung verleiht der Schirmherr, Weihbischof Dr. Ulrich Neymeyr, folgende Auszeichnungen.

1. Preis	500 Euro
2. Preis	250 Euro
3. Preis	125 Euro
4. –10. Preis	Buchpreise



Adresse: Dr. Bernadette Schwarz-Boenneke
Erbacher Hof, Akademie des Bistums Mainz
Stichwort „Junge Akademie“
Greibenstr. 24-26, 55116 Mainz
Tel. 06131 / 257-522
bernadette.schwarz-boenneke@bistum-mainz.de

menzuleben. So sprachen die SchülerInnen z.B. von einer „subjektiven“ Toleranz in dem Sinne, dass jede und jeder selbst darüber urteilen müsse, wem oder was gegenüber sie oder er tolerant sei – und dass damit auch die Grenzen der Toleranz subjektiv seien. Wahrheit und Toleranz werden hier nicht zusammengesehen. Wahrheitsansprüche werden vielmehr unter Verdacht gestellt, intolerant zu sein, wenn auch einige Jugendliche sehr wohl bestrebt waren, Toleranz aus der Ecke der Feigheit herauszuholen.



Das Problem des alltagsprachlichen Gebrauchs von Toleranz liegt gerade darin, dass die widerstreitenden Positionen, die Toleranz erforderlich werden lassen, verwässert werden zu unterschiedlichen und gleichgültigen Ansichtssachen. Tolerant zu sein heißt jedoch, (1) die Position des Anderen abzulehnen. (2) Zugleich anerkennt man sehr wohl, dass der Andere, genauso wie man selbst, Argumente hat, die jeweils argumentativ nicht widerlegt werden können. Dieses zweite Moment impliziert somit auch, die eigenen Argumente als unzulänglich wahrzunehmen. Vor allem aber würdigt man den Anderen als freie und vernunftbegabte Person, dessen unantastbare Würde und dessen Vermögen, die Wahrheit zu suchen sowie zwischen gut und böse zu unterscheiden, die Basis der Toleranz bilden. Um dieses Gutes willen müssen z.B. eine andere Meinung oder eine andere Religion geschützt werden, zu Wort kommen und gelebt werden. Toleranz ist keine primäre Tugend; sie ist eine sekundäre Tugend. Sie findet ihre Grenze dort, wo ein Handeln, eine Meinung oder eine Haltung der Würde der Person zuwiderläuft.¹ Toleranz ist ferner eine praktische Tugend, keine theoretische, d.h.

sie lässt keine Verwischung der wahrheitssuchenden Positionen zu reinen Ansichtssachen zu. Toleranz verbietet es nicht, anders als der Andere zu denken und dies auch klar zu sagen.

Toleranz vollzieht sich in einem wechselseitigen Prozess. Notwendige Voraussetzungen dafür sind: das ehrliche Anliegen des Dialoges auf beiden Seiten, der Respekt der Gesprächspartner füreinander – aber zuerst das Wissen um die eigenen Werte und die eigenen Grenzen. Tolerant zu sein, heißt nicht, das Eigene und sich daraus ergebende Differenzen um eines friedlichen Zusammenlebens willen aufzugeben. Basiert Toleranz auf der Würde der Person, dann antwortet Toleranz auf den Anspruch der Person: der Person des Anderen und der je eigenen Person.

Toleranz, so die Analyse der PreisträgerInnen des Erbacher Hofs, richtet manchmal zu schnell den Blick auf das Gegenüber und dessen Anerkennung – und lässt das Eigene, den eigenen Wahrheitsanspruch in den Hintergrund treten. Toleranz übersieht auch oft den Anderen, wenn man meint, Offenheit allem gegenüber zeigen zu müssen. Dann wird sie zur Gleichgültigkeit. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, sich nicht mit einer vorschnellen Anerkennung und Gleichstellung zufrieden zu geben, sondern Differenzen wahrzunehmen und auszuhalten.²



*Dr. Bernadette Schwarz-Boenneke
Studienleiterin
Akademie des Bistums Mainz,
Erbacher Hof*

Anmerkungen

- 1 Forst, Rainer: Die Ambivalenz der Toleranz. Vom schwierigen Balanceakt zwischen Gleichheit und Differenz, in: *Forschung Frankfurt. Wissenschaftsmagazin der Goethe-Universität* 1(2008) 14–21; ders.: *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs.* Frankfurt a.M. 2003. Weitere Quellen: Angenendt, Arnold: *Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert.* Münster 2008. Schockenhoff, Eberhard: *Zur Lüge verdammt? Politik, Justiz, Kunst, Medien, Medizin, Wissenschaft und die Ethik der Wahrheit.* Freiburg i.Br. 2. erw. Aufl. 2005.
- 2 Nähere Informationen zu dem Wettbewerb sowie den Beiträgen der Preisträgerinnen und Preisträger dieses und der vergangenen Jahre finden Sie unter www.bistum-mainz.de/junge-akademie.de.



Neue Grundschulordnung Rheinland-Pfalz vom 10. Oktober 2008

Am 10. Oktober 2008 wurde die neue Grundschulordnung Rheinland-Pfalz in Kraft gesetzt. Zwei Regelungen haben Auswirkungen auf das Fach Religion. In § 36 Absatz 2 und 3 der Grundschulordnung präzisiert, in welchen Fächern und Schuljahren „schriftliche Überprüfungen“ (= „Tests“) und „schriftliche Leistungsnachweise“ (= „Klassenarbeiten“) erlaubt sind. In den Klassen 1 und 2 dürfen nur in den Fächern Mathematik, Deutsch und Sachunterricht schriftliche Überprüfungen geschrieben werden (Absatz 2). In den Klassen 3 und 4 werden schriftliche Leistungsnachweise nur in den Fächern Deutsch und Mathematik verlangt (Absatz 3). Dies lässt den Schluss zu, dass im Fach Katholische Religion in den Klassen 3 und 4 neben anderen Formen der Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung (mündliche, schriftliche und praktische Arbeitsformen, Beiträge zum Unterrichtsgespräch, Erzählen und Berichten, Übungen zur Sicherung der Ergebnisse einzelner Unterrichtsstunden, vgl. § 33 Absatz 3 der Grundschulordnung) durchaus eine schriftliche Überprüfung, die nicht länger als fünfzehn Minuten dauert und sich auf die Inhalte der laufenden Unterrichtseinheit bezieht, verlangt werden kann. Eine entscheidende Neuregelung findet sich in § 39 Absatz 4: In allen Fächern und Lernbereichen werden zum Halbjahr und zum Ende der Klassenstufen 3 und 4 nicht nur Noten vergeben, sondern diese müssen auch verbal erläutert werden. Das heißt auch im Fach Religion muss in den Halbjahres- und Jahreszeugnissen die vergebene Note verbal erläutert werden. Formulierungshilfen lassen sich unter folgenden Internetadressen finden:

www.religionsunterricht-pfalz.de/bibliothek/texte/formulierungshilfen-grundschulzeugnisse.pdf
www.rpz-bayern.de/dld/zeugnis_grundschulen.pdf
www.rpigraz.at/cms/.node/?id=4988

Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Video-Depots der Arbeitsstelle für Religionspädagogik

Die Arbeitsstelle für Religionspädagogik (ARP) unterhält in Zusammenarbeit mit den Katholischen Öffentlichen Büchereien (KÖB) drei Video-Depots im Bistum Mainz, um geographische Entfernungen zu verkürzen. Die Ausleihe der Videos und DVDs ist kostenlos.

Die Bücherei-Teams der drei Büchereien beraten Sie gerne über das Medienangebot in:

KÖB Erbach

64711 Erbach
Hauptstraße 42
Tel. 06062-62566
www.KoebErbach.de
info@KoebErbach.de

KÖB Alzey

55232 Alzey
Kirchenplatz 9
Tel. 0673-9979724
www.buechereiarbeit.de/sites/alzey

KÖB Laubach

35321 Laubach
Gerhard-Hauptmann-Str. 4
Tel. 06405-9127-0
www.laubach-online.de



„Pro Reli“

Ein Volksentscheid für den RU?!

Wenn diese erste Ausgabe von RU heute im Jahr 2009 die Leserinnen und Leser erreicht, steht die Abstimmung über das Anliegen der Berliner Initiative „Pro Reli“ unmittelbar bevor, sofern sich die Parteien dem Vorschlag der Berliner Landesregierung zu einem frühen Wahltermin angeschlossen haben. Worüber wird in Berlin abgestimmt und warum? Während in fast allen Bundesländern der Religionsunterricht als Regelunterricht angeboten wird – in Bremen ein „Unterricht in Biblischer Geschichte“ –, gibt es in Berlin nur einen freiwilligen RU außerhalb der regulären Unterrichtszeit. Beide Länder berufen sich auf die Bremer Klausel (Art. 141 GG). D.h., maßgeblich für die Einrichtung von RU ist die landesrechtliche Regelung, die zum 1. Januar 1949 bestand. Juristisch umstritten ist, ob die Klausel auf die neuen Bundesländer angewandt werden kann. Eine letztinstanzliche juristische Klärung durch das Bundesverfassungsgericht steht indes aus.

Verpflichtend wurde in Berlin 2006 das Fach Ethik eingeführt. Religion blieb ein freiwilliges Zusatzangebot in Verantwortung der Kirchen. Begründet wurde die Entscheidung zur Einführung des Pflichtfaches Ethik von der 7. bis zur 10. Klasse mit dem multikulturellen Charakter der Stadt und nicht unwesentlich beeinflusst vom sog. Ehrenmord an Hatun Sürücü (2005), der an einigen Schulen von Jugendlichen gerechtfertigt wurde. Unstrittig ist die gesellschaftliche Aufgabe, demokratischen Werte und Normen auch in einer als multikulturell zu charakterisierenden Gemeinschaft von Menschen unterschiedlichster ethnischer Herkunft zu Anerkennung und Akzeptanz zu verhelfen, dies zu fördern und zu fordern. Die Initiative „Pro Reli“ plädiert also keineswegs, wie man immer wieder lesen konnte, für die Abschaffung des Wahlpflichtfaches Ethik, aber ganz entschieden für die Einführung eines Wahlpflichtfaches Religion. Damit würden sich bei entsprechendem Abstimmungsergebnis zunächst einmal die überaus schwierigen Rahmenbedingungen des RU verbessern.¹ Am wichtigsten aber ist, dass die interessierten Schülerinnen und Schüler davon profitieren und die sind keineswegs alle katholisch. Der hohe Anteil nicht-katholischer Schüler/innen spricht dafür, dass der erteilte RU auf Interesse stößt und wider-

legt offensichtlich das verbreitete und von Gegnern der Initiative immer wieder ins Feld geführte Argument, im RU würde indoktriniert oder missioniert.

Statt dessen werden Bildungsanliegen und -inhalte des RU offensichtlich geschätzt. In der Schule soll den Fragen junger Menschen, ihrem Bedürfnis nach Orientierung und

„Christlicher Glaube bezieht sich auf eine Botschaft, ein Wort, das der Einzelne sich nicht selbst sagen kann, sondern das er von anderen empfängt.“

Erzbischof R. Zollitsch

Identität Raum gegeben werden. Das bezieht die Fragen nach Gott und Welt in allen Facetten mit ein. Der RU vermittelt Schülerinnen und Schülern wichtige Kompetenzen und leistet seinen Beitrag zu einem gelingenden Zusammenleben. Der Berliner Streit um den Religionsunterricht hat seinen

spezifischen historischen Hintergrund. Gleichwohl weist er über Berlin hinaus, denn es geht auch um die Frage, ob der Staat zur Verwirklichung der Religionsfreiheit beiträgt und deshalb Religion ein ordentliches Schulfach bleibt und es geht um die Bedeutung religiöser Bildung in und für die Gesellschaft. Letzteres muss immer wieder neu verdeutlicht werden. Das Berliner Forum „Religion an öffentlichen Schulen“ am 4. Dezember 2008 erhielt aus diesem Anlass bundesweite Aufmerksamkeit.² Es trug die Argumente und Positionen zusammen aus pädagogischen und juristischen, aus jüdischen und muslimischen Perspektiven, aus den Perspektiven von Wissenschaft und Bildung. Religion ist ebenso wenig Privatsache wie Bildung. Vielfältige Konflikte lehren es uns: „Bildung ohne Religion ist unvollständig – Religion ohne Bildung ist gefährlich.“ (M. Meyer-Blanck)

Georg Radermacher

Anmerkungen

1 Funk, Christine. Religionsunterricht in Berlin: Schlaglichter auf ein „unmögliches Fach“. in: KatBI 134 (2009), 59-64

2 Texte veröffentlicht in: epd-Dokumentationen 1/2009: Religion an öffentlichen Schulen; s.a. www.eaberlin.de

Weihbischof Guballa: „Prinzip der Einübung des Christentums ist unverzichtbar“

Verleihung der Missio canonica an 41 Religionslehrerinnen und -lehrer im Mainzer Dom

Mainz. Der Mainzer Weihbischof Dr. Werner Guballa hat am Dienstag, 4. November, die Missio canonica an 41 Religionslehrerinnen und -lehrer aus dem nördlichen Teil des Bistums Mainz (Dekanate Alsfeld, Gießen, Wetterau-Ost und -West, Offenbach, Dreieich, Rodgau und Seligenstadt) erteilt. Guballa überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst in der Ostkrypta des Mainzer Domes. Die Eucharistiefeyer wurde zum Abschluss einer Tagung des Dezernates Schulen und Hochschulen gefeiert, die von Montag, 3., bis Dienstag, 4. November, im Erbacher Hof in Mainz stattfand. Die Missio canonica ist der kirchliche Sendungsauftrag für Religionslehrer, ohne die kein Lehrer katholischen Religionsunterricht halten darf.

In seiner Predigt unterstrich Guballa, dass die „Einübung in das Christentum“ ein „Dauerauftrag für Lehrende wie für Lernende“ bleibe. „Wer über Gott und die Welt, über die Kirche und über das Gebet sprechen will, muss selbst lesend, hörend und schweigend Zeit verbringen können“, sagte er. Guballa bezeichnete das Prinzip der Einübung des Christentums als „unverzichtbar“, da die Wiederholung von schon Bekanntem „eine Grundlage für jede Nachhaltigkeit“ sei. Gleichzeitig unterstrich er, dass der Religionsunterricht „nicht das gesamte Erfahrungsfeld des Glaubens“ abdecken könne. „Ihr Unterricht kann noch so gut sein, wenn er nicht von anderen Lebensbereichen der Schülerinnen und Schüler aufgenommen wird – etwa durch die religiöse Praxis in der Familie, durch ein Mitleben in einer Pfarrgemeinde oder durch die Einbindung in

eine Gruppe“, sagte der Weihbischof. Abschließend dankte Guballa für die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer,



„sich im Religionsunterricht in den Dienst des Glaubens, wie er in der Kirche lebt, nehmen zu lassen“.

Bei der Tagung unter Leitung von Dr. Andreas Günter, Referent für Religionsunterricht im Bistum Mainz, und Lehramtsmentorin Dr. Brigitte Lob (beide Dezernat Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat) wurden in Workshops unter anderem Fragen zur Missio canonica und zur Konfessionalität erörtert. Außerdem setzten sich die Teilnehmer mit den Texten des Gottesdienstes auseinander. Der Gottesdienst wurde musikalisch von den Teilnehmern der Tagung und Hans-Gilbert Ottersbach vom Schuldezernat an der Orgel gestaltet. Am Ende der Messfeier dankte Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak, Dezernentin für Schulen und Hochschulen, Weihbischof Guballa für die Leitung des Gottesdienstes. Guballa hat den Gottesdienst in Vertretung für den erkrankten Bischof von Mainz, Kardinal Karl Lehmann, zelebriert. Sie lud anschließend alle Anwesenden zu einem Empfang in den Erbacher Hof ein.



„Die Klasse“

Ein filmisches Portrait des Lehrer-Seins jenseits von Heroisierung und Brandbriefen

Von Matthias Proske

Wer nach Bildern von Lehrern suchte, die zu Identifikation und Nachahmung einladen, war im großen Illusionstheater Kino bislang immer gut aufgehoben. Ob John Keating (gespielt von Robin Williams), der in Peter Weirs „Club der toten Dichter“ gegen die kalte Ordnung der Internatsschule Welton ankämpft oder Louanne Johnson

Leben Schüler, Eltern und Lehrer. Cantet arbeitete monatelang mit den fast 50 Schüler/innen und Lehrkräften des College Françoise Dolto im 20. Arrondissement von Paris zusammen. Die Dialoge sind zum Teil ganz das Produkt der Schüler (zum Beispiel im Selbstportrait des Schüler Wei), zum Teil handelt es sich um Improvisationen, die bestimm-



(Michelle Pfeiffer), die sich in „Dangerous Minds“ als toughe Ex-Marine „respect“ bei ihren Schülern erwirbt, weil sie an diese glaubt (und zudem Karate beherrscht): Keine Schule der Welt kann so unmenschlich, keine Schüler so uninteressiert oder undiszipliniert sein, als dass die in Hollywood oder Babelsberg ausgebildeten Lehrer und Lehrerinnen keine Lösung für diese Probleme wüssten. Mit Blick auf die ebenso fortdauernde wie wohlfeile Kritik an Schulen und Lehrpersonen können diese grundsympathischen Figuren als Alternativmodelle gelten: Seht doch, es geht auch anders. Die Sache hat nur einen Haken: Sie sind schlechte Fiktion.

Dass Fiktion nicht per se etwas Schlechtes sein muss, beweist Laurent Cantet in seinem neuen Film „Die Klasse“, der im Januar in den deutschen Kinos angelaufen ist. Eigens zu betonen, dass es sich bei Cantets Blick auf den Alltag schulischer Erziehung um Fiktion handelt, gebietet sich vor allem deshalb, weil man dies beim Betrachten leicht vergessen könnte. Der Film ist nicht nur mit dokumentarischen Mitteln gemacht (gedreht wird mit drei Videokameras „auf Augenhöhe“ des Geschehens), ein Großteil der Darsteller/innen sind auch im wirklichen

ten Vorgaben des Regisseurs folgen. Insgesamt entsteht durch diese Gestaltung ein szenisch dichtes Portrait, das das Innenleben des mit den Schülern ringenden Lehrers François Marin ebenso behutsam einfängt wie die Mühen der Schülerinnen und Schüler mit dem, was Schule und Unterricht ihnen abverlangt.

Die rahmengebende Handlung des Filmes ist kurz erzählt. Nach den großen Sommerferien beginnt am Collège für die Schüler/innen der 8. Klasse ein wichtiges Schuljahr, werden in diesem Jahr doch zentrale Weichen für die weitere schulische Laufbahn gestellt. Aber nicht nur für die Schüler/innen ist es ein Wiederbeginn. Auch für François Marin und seine Kolleginnen und Kollegen fängt ein neuer Versuch an, den Jugendlichen etwas von dem zu vermitteln, das für Bildungsprozesse unerlässlich ist: Können, Selbstachtung und Toleranz. Dass das in einer Schule am marginalisierten Rande der Metropole Paris zumindest in den Augen vieler Lehrer kein leichtes Unterfangen sein wird, wird schon in der Eingangssequenz sichtbar gemacht, in der der erfahrene Kollege dem Novizen erst einmal das grundlegende ABC der Schülerkategorisierung beibringt: „nett“ – „nicht nett“ – „überhaupt nicht nett“. Danach kann es dann mit

dem Unterricht losgehen. In einer Reihe von Sequenzen wird nun der alltägliche Kampf um Disziplin, um den Sinn des Lehrstoffes (subjonctif imparfait!?: „So spricht doch heute niemand mehr“), um den subtilen Rassismus der „grande nation“ oder um die Frage, wie man eigentlich miteinander umgehen will, in hochverdichteter Weise in den Blick genommen. Der dramaturgische Höhepunkt des Filmes ist erreicht als die Lehrerkonferenz über das Verhalten Souleymanes berät, die anwesenden Klassenvertreterinnen Esméralda und Louise diese eigentlich internen Diskussionen in der Klasse erzählen und die Schüler den Lehrer daraufhin zur Rede stellen. François gerät über die Indiskretion der beiden Schülerinnen in große Rage („So verhielten sich nur Schlampen“), was die Klasse wiederum als Beleidigung auffasst. Es kommt zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Souleymane und seinem Lehrer. Souleymane verlässt wutentbrannt das Klassenzimmer. Dabei verletzt er versehentlich eine Mitschülerin. Ergebnis

unauflösliches Hin- und Hergerissensein zwischen den Schul- und den Schülererwartungen eindrücklich nachzuzeichnen. Dass der Film nicht nur an dieser Stelle auf Dramaturgie und die emotionale Kraft der Erzählung setzt, nicht aber auf Dramatisierung und Heroisierung, ist ihm hoch anzurechnen. Der Zuschauer, gerade wenn er über eigene Erfahrungen im Geschäft des Unterrichtens verfügt, wird so tief in die Geschichte mit hineingezogen. Und es muss auch kein Nachteil sein, dass der Film angesichts der in Rede stehenden Herausforderungen für das Schulehalten darauf verzichtet, Lösungen in Gestalt vereinfachender Bilder und Figuren anzubieten. Die Fragen,

- wie mit der (Disziplinar-)Macht der Schule lehrerseitig umzugehen ist,
- wie weit Sanktionen tatsächlich reichen,
- welche Bedeutung und Folgen Klassen- und Milieunterschiede zwischen Lehrern und Schülern für die Chancen der Schule haben,



der Eskalation ist die Einberufung des schulischen Disziplinarrates, der über die weitere Zukunft Souleymanes zu entscheiden hat.

An diesem dramaturgischen Höhepunkt zeigt sich die ganze Stärke des Filmes. Cantet vermeidet es strikt, den Konflikt einseitig aufzulösen und eindeutige Identifikationsangebote zu machen. Weder der Lehrer noch die Schüler/innen verlassen die Situation unbeschadet. Insbesondere die Antinomien der Lehrerrolle werden in diesem Konflikt minutiös in Szene gesetzt. Während François Marin gegenüber dem Kollegium versucht, „seinen“ Schüler zu verteidigen – indem er die schulische Sanktionslogik für ungeeignet erklärt, Souleymanes Probleme zu lösen – wird sein Agieren von den Schüler/innen im Klassenzimmer als ungerecht und unverständlich behandelt. Dass er mit seinem fehlenden Gespür für die Bedeutung bestimmter Begriffe bei den Jugendlichen („Schlampen“) und seiner Uneinsichtigkeit, sich dafür auch einmal zu entschuldigen, nicht unwesentlich an der Eskalation des Konfliktes beteiligt ist, wird in dem Film keineswegs unterschlagen. Gleichwohl gelingt es dem Regisseur in diesem quasi-Kammerspiel zwischen Lehrerzimmer und Klassenraum, François Marins

Quelle: Concorde Filmverleih, Presseservice

- wie weit das Engagement für und die Solidarität mit den Schülern reichen kann und reichen soll,
- welche Themen und Kompetenzen Schüler brauchen, für die das Aufstiegsversprechen Bildung ein bloßes Märchen bleibt,

all das sind Fragen, die Laurent Cantets Film aufwirft. Die Antworten darauf wird man nicht in Hollywood finden. Die Wahrheit, in ihrer ganzen Ambivalenz und Brüchigkeit, liegt vielmehr „entre les murs“, wie der Film im französischen Original heißt. Nicht nur deshalb ist der Film lohnenswert. Vielleicht sogar ein „Muss“ für jeden, der sich mit seinen und den gesellschaftlichen Bildern von Lehrern auseinandersetzen möchte, um so an Professionalität zu gewinnen.

Die Klasse (Entre les murs), Frankreich 2008, Regie: Laurent Cantet. Nach dem gleichnamigen Roman von François Bégaudeau. Zu dem Film ist bei der Bundeszentrale für Politische Bildung ein „Filmheft“ erschienen, das auch online abrufbar ist unter: <http://www.bpb.de/files/SUR23M.pdf>



Susanne Heine/Peter Pawlowski,
Die christliche Matrix. Eine Entdeckungsreise in unsichtbare Welten
256 Seiten, Paperback

Kösel-Verlag, München 2008,

Das christliche Credo besteht nur aus wenigen verdichteten Sätzen, die jedoch ein ungleich größeres Konzept des Glaubens formelhaft andeuten. Doch „Formeln sind Konserven, sie sind lange haltbar, aber auch sie haben ein Ablaufdatum. Sie müssen aufgemacht, aufgekocht, umgefüllt werden, ihr Geschmack verändert sich im Lauf der Jahrhunderte und manche werden ungenießbar“ (9). Damit ist schon umrissen, wie die Entdeckungsreise gemeint ist. Sie will eine „Wegbeschreibung in überschaubaren Etappen“ sein, hält „manches Abenteuer im Kopf bereit“ und mutet auch dem Leser „nicht zu, den Kopf in der Garderobe abzugeben“ (10f).

Was auf den folgenden Seiten als „Landkarte des Christentums“ gezeichnet wird, verbindet viel theologische Kompetenz mit einer erfrischend unkonventionellen Sprache, um die Matrix der Religion für Einheimische und Fremde zu einer aktuellen Orientierungshilfe zu machen.

Dem Enthusiasmus in der Sache nutzt eine gesunde Portion Respektlosigkeit gegenüber der Tradition, um die Wegmarken des Programms deutlicher beschreiben zu können. Lange hat mir niemand mehr die Matrix des Christentums so spannend, einfach und plausibel erklärt.

Das Buch ist Pflichtlektüre für Religionslehrer, Prediger und Katecheten – und sei denen wärmstens empfohlen, die noch Fragen an den Glauben haben und wissen wollen, wie das Christentum „tickt“.

Reiner Jungnitsch



Joachim Bauer,
Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg 2007,
141 Seiten

Der Freiburger Medizinprofessor, Neurobiologe und Psychotherapeut, Leiter des „Instituts für Gesundheit in pädagogischen Berufen“ und Autor des Konzeptes der Lehrercoachinggruppen nach dem Freiburger Modell hat erneut mit seinem Buch „Lob der Schule“ in die bildungs- und schulpolitische Diskussion eingegriffen, aber aus neurobiologischen Interesse, auch um dem „Lob der Disziplin“ von B. Bueb (Schule Salem) ein Gegengewicht gegenüber zu stellen. Zu sieben Themen entwirft Bauer seine „Perspektiven“. Aus medizinischer Sicht könnte man von auch von „Rezepten“ sprechen. Diese sieben Themen sind gemäß Inhaltsverzeichnis folgende:

1. Schüler verstehen – eine „Neurobiologie der Schule“
2. Schulen – Orte des Grauens oder „Treibhäuser der Zukunft“
3. Lehrer
4. Berufswahl und Lehrerausbildung
5. Eltern
6. Die Politik, die Wissenschaft und das Problem der Qualitätssicherung
7. Junge Menschen, die Schule und das Land, in dem wir leben.

Das Anliegen und der Kernpunkt des Buches, das der Autor an alle an der Schule Beteiligten richtet, ist wie folgt beschrieben: „Dieses Buch soll Schülern, Eltern, Lehrern, aber auch anderen, die junge Menschen und das System Schule fördern wollen, lebensnahe Hinweise geben, wie der Nährboden aussehen muss, auf dem Liebe zum Leben,

Motivation und die Lust am Lernen wachsen können" (S. 8). „Motivation, kooperatives Verhalten und Beziehungsgestaltung sind Faktoren, die neurobiologisch verankert sind. Folglich brauchen wir – und dies ist ein neuer Ansatzpunkt – eine „Neurobiologie der Schule“. Und einschränkend heißt es allerdings: „Die Neurobiologie hat weder Deutungshoheit noch einen Alleinvertretungsanspruch zu erheben“ (S. 9). Natürlich kann es sich hier „nur“ um einen Entwurf handeln, welche neurobiologischen Erkenntnisse aus den schulischen Problemen helfen können und welche Perspektiven daraus folgend für eine zukunftsfähige Schule in Frage kommen müssten. „Große Teile des deutschen Schulsystems stecken in einem allseits bekannten und dennoch beharrlich fortbestehenden Desaster. Dieses System entlässt Schulabgänger, die zu einem hohen Anteil weder für eine weiterführende Ausbildung tauglich noch aufs Leben vorbereitet sind. ... Was ist das für ein Lebensraum, in dem, so repräsentative, von Ärzten durchgeführte Studien, – (hier spricht der Mediziner !! Anm. d. Verf.) über fünfzig Prozent aller schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen chronische gesundheitliche Beschwerden haben, in dem über fünfzehn Prozent aller Schüler von „harten“ psychiatrischen Störungen betroffen sind und die Gewalt zunimmt ...?“ (S. 10).

Bauer fragt: „Was aber soll das alles mit Neurobiologie zu tun haben? Die Antwort lautet: Ein Kind ist kein Aktenordner, in den man Blatt für Blatt Wissensinhalte einheften kann, sondern ein Lebewesen, dessen Erleben und Verhalten neurobiologischen Grundregeln unterworfen ist. Dieses Buch soll die Zusammenhänge zwischen Lebenssituationen und zwischenmenschlichen Erfahrungen einerseits und andererseits die durch sie beeinflussten neurobiologischen Abläufe, die der Motivation und Leistungsbereitschaft eines Kindes zugrunde liegen, beleuchten und einige Konsequenzen vor Augen führen, die sich daraus ergeben.“ (S. 14). Und diesen Anliegen widmet sich der Autor mit aller Kraft. Zentraler Punkt des pädagogischen Geschehens ist nach Bauer das „System der Spiegelneurone“: „Kinder und Jugendliche erkennen ihre Potenziale in den Spiegelungen der Erwachsenen“ (S. 26). Im diesem „System der Spiegelneurone“ befinden sich die Signale zwischen Erwachsenen und Kindern, aus denen soziale Verhaltensweisen gelernt werden (Lernen am Modell) wie Empathie, positive Beziehungen, Kooperation, Zuwendung, Anerkennung, Motivation und Freude am Lernen. Werden diese Spiegelungen nicht geweckt durch das Vorbild (Eltern, Lehrperson) oder sind sie reduziert,

so entwickelt sich Nichtlernen, Arbeitsunlust, Egoismus, Aggression, Gewalt.

Zusammengefasst ergibt sich:

- Es ist ein streitbares Buch von einem höchst engagierten und das derzeitige System Schule und die Beteiligten gut kennenden Autor, der nicht als Schulpolitiker, sondern als Mediziner und Psychologe spricht.
- Es ist ein sehr kritisches Buch, das viele problematische Sachverhalte des bürokratisierten Schulsystems benennt, wenn auch mitunter etwas pauschal.
- Es weist sogar kämpferische Züge auf für eine Schule, die die Schüler motivieren kann und die Lust am Lehren und Freude am Lernen macht und auf das Leben vorbereitet.
- Es ist es gelungener Versuch, der darstellt, wie aufgrund von neurobiologischen Forschungsergebnissen das derzeit pathogene System Schule diagnostiziert und auch mit Lösungsansätzen therapiert werden kann.
- Der Autor sagt uns im Kern nichts Neues, aber seiner anderen und neuen neurobiologischen Sicht und Begründung und Botschaft kann man sich nicht entziehen: Motivation und positive Beziehungsgestaltung sind die Kernpunkte der Schule und des Lehrer-Schüler-Verhältnisses.

Ein optimistisches Buch, das allen an der Schule Beteiligten den Blick neu öffnen kann, was zu tun ist, das ferner zum Nachdenken und Handeln anregt – ein Muss für Lehrer/innen, Lehramtskandidaten/innen, Eltern und natürlich Schulleitungen.

Alois Ewen



Andreas Benk:
Gott ist nicht gut und nicht gerecht.
Zum Gottesbild der Gegenwart

216 Seiten, gebunden

Patmos-Verlag, Düsseldorf 2008

Man könnte den Titel auch dem derzeitigen neuen Atheismustrend zurechnen und eine weitere polemische Abrechnung mit dem christlichen Gottesglauben erwarten. – Aber weit gefehlt. Hier wagt sich ein Theologe an ein vernachlässigtes Kapitel der Glaubensreflexion und liefert umgekehrt einen hilfreichen Beitrag zur neu geforderten Auseinandersetzung mit atheistischer Kritik als auch (intern) mit den Formen unglaublich gewordenen Gottesrede. Es geht um die so genannte „Negative Theologie“, die

das Christentum, so J. B. Metz, mit zunehmendem Alter immer weniger zu ertragen scheint. Denn gegen allzu gewohnte Denk- und Sprachformeln des Glaubens gilt es die Unbegreiflichkeit Gottes zu wahren. „Wer angesichts des himmelschreienden Elends unserer Welt nicht vorbehaltlos mehr einstimmen kann in das Gloria, das Magnifikat und das Exsultet und doch sich weigert mit den Wölfen dieser Welt zu heulen ..., der erfährt, dass Negative Theologie nicht Symptom >geistiger Erschlaffung< ist, sondern zum Beweggrund werden kann, Zeichen für eine andere Wirklichkeit zu setzen“ (17f). Dieser theologische Weg ist „keine hypertrophe oder dekadente Spekulation am Ende des Denkens“, sondern „aus der Not geboren“ (18). So will dieses Buch dazu beitragen, christliche Gottesrede wieder in die unheimliche >Schwebe zwischen Ja und Nein über dem Abgrund der Unbegreiflichkeit Gottes< (K. Rahner) zu bringen (ebd.).

Dabei ist der Ansatz Negativer Theologie schon ein dauernder Begleiter religiösen Denkens. Die Spuren reichen von der griechischen Philosophie über die Bibel und quer durch die christliche Theologiegeschichte.

Doch die menschliche Schwäche für das klar Definierte hat dieser Theologie keinen prägenden Rang eingeräumt. In kundiger, lesbarer und anregender Weise führt Benk den Leser durch Geschichte, Anliegen und Bedeutung „negativer“ theologischer Gottesrede. Dazu gehören auch Kapitel zur Religionspädagogik (Wie mit Kindern von Gott sprechen?), der Dialog mit der Naturwissenschaft als auch Klärungen über „Gottesbildlichkeit des Menschen und Negative Anthropologie“.

Dass Gott weder gut noch gerecht, nicht Vater, Mutter, Geist oder Person ist, mag für viele Gläubige „bestürzend und verstörend“ (9) sein – „und doch ist es orthodoxe, katholische und evangelische Einsicht, es ist jüdische und muslimische Lehre“ (ebd.).

Das Buch erscheint zur rechten Zeit, fordert es doch von den Christen eine revidierte Gottesrede (die vielleicht wieder mehr Glaubwürdigkeit erlangt) und von den neuen Atheisten ebenso eine redlichere Gegenrede.

Reiner Jungnitsch



Theodor Schneider,
Martina Patenge
*Sieben heilige Feiern,
Eine kleine Sakramenten-
lehre*

Mainz, Matthias-Grüne-

wald-Verlag 2004, 232 Seiten

Ein Wunsch des inzwischen verstorbenen Mainzer Verlegers Jakob Laubach nach einer kleinen Sakramentenlehre für interessierte Gläubige, die keine Theologie studiert haben, hat sich erfüllt. Beide Autoren verfolgen das Ziel, in einer nicht-theologischen Sprache das Verständnis (und die Feier) der Sakramente zu erklären, wobei sie, wie sie schreiben, zunächst die „Kommunion-Mütter“ (und -Väter) vor Augen haben. Natürlich beschränkt sich dieses Büchlein nicht nur auf das Sakrament der Eucharistie, auch wenn naturgemäß diesem Sakrament, wie auch dem Sakrament der Taufe, mehr Platz eingeräumt wird.

In einer Einleitung wird erklärt, warum es überhaupt Sakramente gibt. Bei wichtigen Lebensübergängen wollen uns Rituale unterstützen, damit wir miteinander und mit uns selbst zurechtkommen. Diese werden auch Knotenpunkte des biologischen Lebens genannt. Gerade bei diesen Ereignissen im Leben verspüren wir, dass wir auf Hilfe, z.B. die anderer Menschen, angewiesen sind. Die Sakramente sind Zeichenhandlungen für die wohlthuende Nähe Gottes, so will auch bei diesen wichtigen Übergängen im Leben uns Gott ganz nahe sein, uns begleiten. Gerade diese Zuwendung Gottes zu uns Menschen wird in Jesus Christus, der auch selbst als „Ur-Sakrament“ bezeichnet wird, zum Ausdruck gebracht, er ist Gottes heiliges Zeichen für uns Menschen. Aber auch Kirche wird als Sakrament bezeichnet, weil sie ein „Zeichen und Werkzeug für die innigste Verbindung mit Gott ...“ (LG 1) ist. In dieser Kirche werden die Zeichen der Nähe Gottes gespendet.

Im Verlauf des Büchleins werden die einzelnen Sakramente erläutert. Hierbei fällt auf, wie gut es den Autoren zum Teil gelingt in einer allgemeinverständlichen Sprache zu schreiben. Gut gelungen sind auch die Beiträge aus der privaten Lebenswelt der Autoren, besonders die von M. Patenge. Hier verspürt man, dass sie von ihren ganz realen Erfahrungen als Mutter schreibt (z.B. realistische Einschätzung von Jugendlichen). Auch wenn insgesamt der Inhalt des Buches für Nicht-Theologen verständlich ist, so bleibt es dennoch nicht aus, dass an manchen Stellen des Büchleins zu viele Fremdwörter und theologische Fachbegriffe

gebraucht werden. In diesem Zusammenhang muss auch kritisch nachgefragt werden, warum die Kirchenväter so häufig erwähnt werden, da diese dem Adressatenkreis kaum bekannt sein dürften.

Besonders gelungen ist z.B. das Kapitel „Taufe und Ökumene“, und die Autoren versäumen es nicht in diesem Zusammenhang zu einer aktiven Mitgestaltung der Tauffeier aufzufordern. Sehr hilfreich ist auch das Kapitel „Auf dem Weg zur Eucharistiegemeinschaft? – Anmerkungen zur ökumenischen Frage“. Ansprechend auch das Kapitel zum Bußsakrament, obgleich ein schwieriges Thema. Die Ausführungen zur Priesterweihe im Kapitel „Das kirchliche Amt heute“ sind zwar nicht wirklich neu, aber es ist wichtig, dass schwierige, bisweilen sperrige, Vorstellungen immer wieder zur Sprache kommen (auch wenn es mancher nicht hören mag).

Der Gesamteindruck dieser kleinen Sakramentenlehre ist durchaus positiv. Der gläubige Christ wie der interessierte Leser erhält hier viele hilfreiche Informationen zum katholischen Verständnis der Sakramente. Dem Büchlein wünsche ich eine breite Leserschaft.

Marcus Backert



Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hg.):

Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher

Lebenslagen. Opladen: Barbara Budrich 2008.

Dass sich über die Jugend trefflich streiten lässt, wissen nicht nur Lehrer und Eltern, sondern auch Jugendforscher. Kaum anders ist die Flut immer neuer Untersuchungen zu Haltungen und Orientierungsmustern Jugendlicher zu erklären. Braucht es angesichts dieser Vielzahl von Veröffentlichungen eines weiteren Sammelbandes, der Auskunft geben will über die Befindlichkeiten heutiger Jugendlicher? Auch die Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes wissen um die Problematik. Sie sehen ihr Vorhaben dennoch gut begründet. Es liegen zwar eine Fülle von Beiträgen vor, die den Einstellungs- und Wertewandel bei Jugendlichen etwa bei religiösen oder politischen Überzeugungen beschreiben. Es mangelt aber nach wie vor an fundierten Analysen darüber, wie diese Veränderungen zu Stande kommen: In welchen Bedingungen des Lebensalltags

von Jugendlichen sind diese Wandlungsprozesse begründet? so lautet entsprechend die Leitfrage des Bandes. Die einzelnen Beiträge nehmen in systematischer Weise unterschiedliche für die Lebenslage „Jugend“ relevante Strukturbedingungen in den Blick: Zum einen wird die Integration in, die Teilhabe an und die Inanspruchnahme durch die gesellschaftlichen Teilsysteme Arbeit, Bildung, Jugendhilfe, Medien, Öffentlichkeit und Politik analysiert. Zum anderen rücken die Ordnungskategorien Geschlecht, Generation und Nation in ihrer Bedeutung für heutige Jugendliche in den Vordergrund. Deutlich ist die Perspektive dieser Art von Jugendforschung zu erkennen. Nicht um die bloße Rekonstruktion von individuellen Vorlieben und Einstellungen geht es ihr. Vielmehr will sie wissen, welchen Einfluss diese Strukturbedingungen darauf nehmen, wie Jugendliche die ihnen alltäglich gestellten Belastungen, Herausforderungen und Probleme bewältigen.

Auf zwei für die religionspädagogische und jugendpastorale Diskussion relevante Beiträge soll hier eigens hingewiesen werden: Die Hallenser Autorengruppe Helsper/Busse/Hummrich/Kramer zeichnet im Rückgriff auf empirische Fallstudien nicht nur sehr anschaulich das grundlegende Ambivalenzverhältnis zwischen den Sinnbedürfnissen von Jugendlichen und der Institution Schule als das „Andere“ eben dieser Ansprüche nach. Sie können auch darlegen, dass dieses Ambivalenzverhältnis von den Jugendlichen sehr unterschiedlich gelöst wird. Ob man zum Angepassten wird oder sich auf die Seite der Schulopposition schlägt (um die extremen Pole zu benennen), hänge, so die Autoren, wesentlich davon, wie Autonomiebestrebungen der Jugendlichen, die jeweilige Kultur einer Schule und familiäre Erwartungen miteinander interagieren. Dies bedeutet aber auch, dass die Schule durch ihre Umgangsformen mit den Schülern durchaus über einen Spielraum für die Verschärfung oder die Entspannung des Ambivalenzverhältnisses zwischen ihr als Institution und den Jugendlichen verfügt. Diese Schlussfolgerung scheint gerade für die Diskussion um die Ganztagschule zentral, geht mit ihr doch eine weitere Expansion des „Schulischen“ in der Lebenswelt von Heranwachsenden einher. Katrin Fauser stellt in ihrem Beitrag über „Jugendliche im Verband“ Ergebnisse einer empirischen Studie über die Arbeit der Evangelischen Jugend in Deutschland vor. Aufschlussreich ist hierbei vor allem eine genauere Analyse von Motivlagen derjenigen, die an den Angeboten des Jugendverbandes aktiv partizipieren. Während es zunächst wenig überrascht, dass „Gemeinschaft“ die zentrale Motivdimension für das



jugendliche Nutzungsverhalten des Verbandes darstellt, so ist die Entstehung dieses Motivs hochinteressant. Die Studie zeige nämlich, dass sich das Gemeinschaftsmotiv erstens wesentlich aus den konkreten Aktivitäten und Erfahrungen der Jugendlichen in einer spezifischen verbandlichen Gruppe speist (und nicht ein quasi-natürliches Bedürfnis darstellt) und dabei zweitens eng verwoben ist mit dem Wunsch, sowohl etwas für die eigene Entwicklung zu tun, wie auch mit dem Bedürfnis, etwas Sinnvolles für andere zu tun. Empirisch sei nachweisbar, dass in der Motivstruktur der verbandlich engagierten Jugendlichen eher egoistische und eher altruistische Bedürfnisse keinen Gegensatz bilden.

Wer sich auf der Basis aktueller Jugendforschung über die Hintergründe jugendlicher Ausdrucksformen und Lebenslagen informieren möchte, für den stellt dieser Sammelband eine anregende und empfehlenswerte Fundgrube dar.

Matthias Proske

PD Dr. Matthias Proske

- **Neuer Referent im Dezernat Schulen und Hochschulen**



Am 1. 10. 2008 hat

Matthias Proske seine neue Tätigkeit als Referent für Hochschulen und pädagogische Grundsatzfragen im Bischöflichen Ordinariat Mainz begonnen. Nach einem Studium der Katholischen Theologie, Philosophie und Pädagogik in Frankfurt/M. und San Salvador wurde Matthias Proske als Stipendiat des Cusanuswerkes im Jahr 2000 mit einer Arbeit über die Pädagogisierung sozialer Probleme promoviert. Im Jahr 2007 erfolgte die Habilitation in Frankfurt und der Erhalt der Lehrbefugnis für Erziehungswissenschaften. Seit 2000 war Matthias Proske Wissenschaftlicher Assistent in der Arbeitsgruppe Erziehung, Politik und Gesellschaft am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt/M. Seine Lehrtätigkeit nahm er in der Lehrerbildung wahr und in der Ausbildung von Diplompädagogen. In der Forschung beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit Fragen der Unterrichtskommunikation und den Möglichkeiten und Grenzen politisch-moralischer Erziehung in der Schule.

Im Dezernat Schulen und Hochschulen in Mainz ist der 41jährige Theologe und Erziehungswissenschaftler vor allem zuständig für die Weiterbildung, für die Kooperation mit den Hochschulen, an denen im Bistum Religionslehrer/innen ausgebildet werden, sowie für pädagogische und bildungspolitische Grundsatzfragen. Ein Schwerpunkt ist dabei auch die Schriftleitung für die „Kontaktbrücke“ des Dezernates zu den Religionslehrern und Religionslehrerinnen, unsere Zeitschrift RU heute. Die Kollegen und Kolleginnen freuen sich über die ersten gemeinsamen Monate mit einem sehr gut gelungenen Einstieg und wünschen in gutem Miteinander viel Freude, vielfältige Früchte aus der Arbeit und Gottes Segen.

*Ordinariatsdirektorin Dr. Gertrud Pollak
Dezernentin für Schulen und Hochschulen*

Religionspädagogische Fortbildungsveranstaltungen 2009 in der Diözese Mainz

Fortbildungskalender „online“

Das aktuelle Fortbildungsprogramm finden sie nun auch auf der Bistumshomepage:
www.bistummainz. > Schule > Fortbildungsangebote > Veranstaltungskalender

DIÖZESANVERANSTALTUNGEN

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
13.-15.05.2009	Einführungstagung für neue Lehrerinnen und Lehrer an kath. Schulen im Bistum Mainz ILF: 91 6203 01	Haus am Maiberg Heppenheim	Jürgen Weiler H.-G. Ottersbach Bernhard Marohn Dr. Roman Riedel	Jürgen Weiler
07.-15.08.2009	Werkstatt Religionsunterricht Brebbia 2009 Denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr. (1 Kor 3,17) ILF: 92 6227 01	Jugendwerk Brebbia	Manfred Forell Ursula von Gehlen Doris Gagiannis	Doris Gagiannis
25.09.2009	Tag der Religionslehrer/innen 2009 1000 Jahre Willigis-Dom Denn der Tempel Gottes ist heilig – und das seid ihr. (1 Kor 3,17) „Glauben im Dialog mit der Zeit“ ILF: 92 6220 01 IQ: 10 P.	Dom Willigis-Gymnasium Erbacher Hof Eucharistie-Feier mit Kardinal Lehmann		Dr. Gertrud Pollak Georg Radermacher Dr. Brigitte Lob

Supervision – Fallberatung

Kontakt: Tel.:06131-253-235/alois.ewen@bistum-mainz.de

24.03.2009 09:00-17:00 h	Studententag „Hilfe - ich kann nicht abschalten!“ Bausteine zu einem Leben nach dem Schulalltag Kosten bitte der genauen Ausschreibung entnehmen IQ: 10 P.	Mainz Haus Maria Frieden Erbacher Hof	Dr. Alois Ewen	Dr. Alois Ewen
-----------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------	----------------	----------------

Schulpastoral

Kontakt: schulpastoral@bistum-mainz.de

19.05.2009 09:00 h-16:00	Frühjahrstagung Schulseelsorger Schulgottesdienste vorbereiten und gestalten	Haus Maria Frieden	Dr. Brigitte Lob	Dr. Brigitte Lob
13.-17.07.2009 Beginn: 10:00 h Ende: 16:00 h	Exerzitien für Schulseelsorger „Du führst mich hinaus ins Weite“	Kloster Jakobsberg		Dr. Brigitte Lob

	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
10.-12.09.2009 Beginn: 10:30 h Ende: 15:00 h	Schulpastoral Spiritualität	Exerzitienhaus Hofheim	Johannes Kohl Dr. Brigitte Lob	Dr. Brigitte Lob
27.-28.11.2009 Beginn: 15:00 h Ende: 16:00 h	Abschied-Veränderung-Aufbruch Trauerbegleitung in der Schulpastoral	Kardinal-Volk-Haus Bingen	Dr. Brigitte Lob Ute Kasper-Friderichs Pfr. E. Widmann	Dr. Brigitte Lob Ute Kasper-Friderichs Pfr. E. Widmann
Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Förderschulen				
12.-13.11.2009 Beginn: 15:00 h Ende: 14:00 h	Auferstehung und ewiges Leben	Kloster Jakobsberg	N.N.	G. Radermacher
Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Berufsbildenden Schulen				
24.-25.09.2009 Beginn: Ende:	Jahrestagung BBS	Haus am Maiberg		Jürgen Weiler
Lehrertag der Martinus-Schulen, Mainz und der St. Marien-Schule, Alzey				
Vorankündigung: 23.11.2009 08:00-16:00 h	Gesamtlehrerkonferenz der Martinus-Schulen Mainz und der St. Marien-Schule Alzey ILF: 92 6207 01	Erbacher Hof Mainz	N.N.	H.-G. Ottersbach
Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien				
Vorankündigung: 18.-20.11.2009	Religion und Naturwissenschaft ILF: 92 6204 01	Bildungshaus Schmerlenbach	Ulrich Beutler N.N.	Elmar Middendorf Jens Caldenhoven Doris Lütjens
Weiterbildungsprojekt „Nachqualifizierung im Fach Katholische Religion“				
	Nachqualifizierung für Rheinland-Pfalz: Neuer Kurs im Frühsommer 2009			
Religionslehrer/in-sein heute.				
07.-08.05.2009 09:00-19:00 h	Tagung für Berufseinsteiger mit Verleihung der Missio canonica Region Süd ILF.: 91 6252 01	Haus Maria Frieden Mainz		Dr. Brigitte Lob
Schulleiterbegegnungstag				
Vorankündigung: 10.-11.12.2009	„Eine Wert-volle Schule“	Schönberg	Doris Gagiannis	Doris Gagiannis

REGIONALVERANSTALTUNGEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFTEN

Für die Regionalveranstaltungen der Arbeitsgemeinschaften erfolgen keine schriftlichen Einladungen. Für alle Veranstaltungen wird um **Anmeldung bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn** bei der zuständigen AG-Leitung gebeten. Nähere Informationen zu den Veranstaltungen erhalten Sie bei Ihrer AG-Leitung.

Die Veröffentlichung des Programms dient als Vorlage zur Beantragung von Dienstbefreiung bei Ihrer Schulleitung gemäß Erlass über den Religionsunterricht vom 1. Juli 1999, Amtsblatt 8/99, S. 695 (Hessen) bzw. Teilnahme an Veranstaltungen für Lehrerfort- und Weiterbildung und Erwerb von Qualifikationen vom 16.05.2003, Amtsblatt 12/05, Ziffer 4,5 (RLP).

Sie erhalten eine Teilnahmebestätigung für Ihr Portfolio bei Veranstaltungsende. Fahrtkosten können nicht erstattet werden.

Kommunikation per E-Mail erleichtert die Arbeit in vielen Bereichen. Auch in der Lehrerfortbildung wollen wir Sie verstärkt per E-Mail informieren und einladen. Deshalb teilen Sie bitte Ihrer AG-Leitung mit, unter welcher E-Mail-Adresse Sie zu erreichen sind. Falls Sie über keine private Mail-Adresse verfügen, können Sie gerne auch die Mail-Adresse Ihrer Schule angeben, wenn wir Sie so direkt erreichen. Uns erreichen Sie per Mail: lehrerbildung@bistum-mainz.de
Leistungspunkte sind gemäß der Akkreditierungsverordnung des Instituts für Qualitätsentwicklung angegeben. Wichtig: TeilnehmerInnen aus **Rheinland-Pfalz** müssen sich aus versicherungsrechtl. Gründen auch für Nachmittagsveranstaltungen beim ILF mit der **gelben Karte** anmelden!

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert, Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach
Tel.: 06641/4137, Fax.: 41 36, Marcus@Backert.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
06.05.2009	Was hat Paulus neues gebracht? Das Paulusjahr im Religionsunterricht IQ:	Pfarrzentrum Christkönig Alsfeld	Dr. A. van Hooff	Marcus Backert

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis, Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz
Tel.: 06131/507945, Cambeishuc@aol.com

Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)

Leitung (kommissarisch) Pfr. Norbert Eisert, Konrad Adenauer Str. 51
64625 Bensheim, Tel.: 06251/73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Gymnasien: Leitung: Martin Buhl, Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt,
Tel.: 06158/1370 Buhl.Martin@t-online.de
Primarstufe: Leitung: Annemarie Glinka, Pallaswiesenstr. 8,
Tel.: 06150/2125 annemarie.glinka@t-online.de

Dekanat Rüsselsheim (mit Darmstadt und Dieburg)

Leitung: N.N.

Dekanat Dieburg (mit Darmstadt und Rüsselsheim)

Leitung: Christoph Murmann, Anton-Bruckner-Str. 9, 64807 Dieburg
Tel.: 06071/301694 cmurmann@arcor.de

Dekanat Dreieich

Clemens Scheitza, Tel.: 069/682619
Fax: 069/68601582, ilonascheitza@t-online.de
Renate Schwarz-Rössler, Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg,
Tel.: 06102/326995, Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle, Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/73120
Franz.Buerkle@onlinehome.de
Beate Wallerius, Egerländerstr. 17, 64395 Brensbach/Odw, Walbea@web.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
23.09.2009 17:00-19:00 h	Vorträge im Palais Gotteswort in Menschenwort - Die menschliche Wirklichkeit der Offenbarung IQ: 5 P.	Pfarrzentrum St. Sophia Erbach	Dr. Anton van Hooff	Beate Wallerius Franz Bürkle
05.11.2009 14:00-16:00 h	Aufgabe der Kirche: Caritas Zum Themenkomplex „Sterben und Abschiednehmen“ IQ: 5 P.	Konferenzraum am Kreiskrankenhaus Erbach	Frank Wunderlich Franz Bürkle	Beate Wallerius

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler, Goethestr. 8, 35410 Hungen
Tel.: 06402-6660, weber-maikler@web.de
Leitung: Klaus Reith, Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg, Tel.: 06401-6956, klaus-reith@web.de
Primarstufe, Leitung: Annette Malkemus, Fröbelstr. 1, 35423 Lich, Tel.: 06404-64899, amalkemus@t-online.de

23.04.2009 14:30-18:30 h	Exkursion Bibelmuseum Frankfurt Mit Unkostenbeitrag! Anmeldeschluss: 03.04.2009 IQ: 5 P.	Treffpunkt ARP Gießen	Führung im Bibelmuseum	Annette Malkemus
01.10.2009 15:00-17:00 h	Religion im Anfangsunterricht der Grundschule Austausch und Sichten von Materialien IQ: 5 P.	ARP Gießen	Annette Malkemus	Annette Malkemus

Dekanat Mainz/Mainz-Süd

Leitung: Bettina Blümel, Gonsenheimer Str. 24, 55126 Mainz
Tel.: 06131-478114, Fax.: 06131-240857, bbcats@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung Sek. II: Bernhard Diebold, Taunusring 3, 63069 Offenbach
Tel.: 069-843551, bernhard.diebold@gmx.de
Leitung HS/RS: Barbara Schalk, Kasernenstr. 8, 63065 Offenbach
Tel.: 069-816301, bachschule@bs.schulen-offenbach.de
Leitung GS: Susanne Pfeffer, Landgrafenring 13, 63071 Offenbach
Tel.: 069-85003914, spfeffer70@arcor.de

14.05.2009 14:30-17:00 h	Trauer, Tod und Sterben IQ: 5 P.	St.Josef Offenbach	Linda Blumentritt	Susanne Pfeffer Barbara Schalk
-----------------------------	-------------------------------------	-----------------------	-------------------	-----------------------------------

Dekanat Seligenstadt (mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)

Leitung: Gabriele Gangl, Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen
Tel.: -Fax.: 06104-71971 gabriele.gangl@bistum-mainz.de

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert, Am Alten Weiher 3, Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041-509005, Fax.: 06041-963212, Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch, Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042-978901, Anne.Zingrosch@t-online.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
23.04.2009 09:00-16:30 h	Studientag Wenn uns der Tod im Schulalltag begegnet Verhaltensweisen und Krisenkonzeptionen IQ: 10 P.	Altenstadt	Dr. Brigitte Lob	Norbert Albert Dr. Anne Zingrosch
26.11.2009 14:30-17:00 h	Benediktinische Lebensform – oder wie funktioniert ein Kloster? IQ: 5 P.	Kloster Engelthal	Schwester Maria-Magd. Hörter	Norbert Albert Dr. Anne Zingrosch

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Matthias Schäfer, Bachgasse 50, 61169 FB-Ockstadt
Tel.: 06031-61828; matzezauberer@hotmail.co

Mai 2009	Werkkurs. Tiere Mit Unkostenbeitrag IQ:		Andrea Stemmler	Monica Lange
28.05.2009	Musik im RU – Lieder im RU		N.N.	Ludwig Becker
Sept. 2009	Orthodoxe Kirche und Klosterleben Fahrt zum Antoniuskloster, Waldsolms-Kröffelbach	Waldsolms-Kröffelbach		
Nov. 2009	Workshop Religionsunterricht praktisch IQ: 5 P.		Matthias Schäfer	Matthias Schäfer
10.12.2009	Adventlich-weihnachtliche Besinnung IQ: 5 P. Aktuelle Änderungen und nähere Auskünfte entnehmen Sie der Homepage: www.religionspaedagogik-wetterau.de		Dr. Brigitte Lob	Matthias Schäfer

Dekanat Worms

Leitung: Kerstin Gradehandt, Raiffeisenstr. 1, 55599 Wonsheim,
Tel.: 06703-2480; kerstin-heiko@web.de
Leitung: Gertrud Sievers, Peter-Bauer-Str. 6, 67549 Worms,
Tel.: 06241-7235; altweibersommer@gmx.net

BERUFSBILDENDE SCHULEN (BBS)

Mainz-Rheinessen

Leitung: Rolf Müller-Calleja, Altenauer Str. 18, 65239 Hochheim,
Rolf.MC@gmx.net, Tel.: 06146-2649
Helmut Manstein, Lahnstr. 37, 55296 Harxheim, Tel.: 0177-6278786
manstein@biz-worms.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
29.04.2009 16:00-18:30 h	Labyrinth – kein Irrgarten ILF: 91 6210 01	Wilhelm-Emanuel-von Ketteler-Schule, Mainz	Dr. Alois Ewen	R. Müller-Calleja Helmut Manstein
18.06.2009 Beginn: 15:30 h	Ökumenische Lehrfahrt In diesem Jahr wird die Ökumenische Lehrfahrt von der kath. Arbeitsgemein- schaft organisiert. Ausschreibung erfolgt März 2009. ILF: 91 6211 01	Pfarrkirche St. Peter und Paul Hochheim/Main	Hans-J. Böhmelmann	R. Müller-Calleja Helmut Manstein
27.10.2009 16:00-18:30 h	Konzeption und praktische Durchführung einer Unterrichtseinheit ILF:	LA an BBS Mainz	Dr. Thomas Krahwinkel Rudolf Ernst	R. Müller-Calleja Helmut Manstein
07.11.2009 09:30-16:00 h	Besinnungstag Gebet	Kloster Jakobsberg Ockenheim	R. Müller-Calleja Helmut Manstein	R. Müller-Calleja Helmut Manstein

Oberhessen

Leitung: Otto Lomb, 61191 Rosbach, Tel.: 0603-1039
O.Lomb@gmx.de
Leitung: Hartmut Göppel, 35396 Gießen, Tel.: 0641-9718752
go_hartmut@hotmail.com
Leitung: Michael Nickel, Tel.: 06403-72829, Fax.: 06403-76291
michael@nickel-gi.de

Vorankündigung: 13.05.-16.05.2009	Kompaktseminar Regensburg 2009 Ausdrucksformen des Glaubens in Architektur und Kunst IQ: 30 P	Schloss Spindelhof Regensburg	N.N.	Otto Lomb Hartmut Göppel Michael Nickel
--------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------	------	-----------------------------------------------

Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Stephan Pruchniewicz, Altenheimer Str. 46,
64832 Harpertsheim, Tel.: 06073-724137, S.P.Jakt@web.de
Michael Schmied, Tel.: 0179-7540223
Michael.Schmied@gmx.net

11.05.2009 15:00-18:00 h	Beerdigungskulturen in einer multikulturellen Großstadt IQ: 5 P.	„Neuer Friedhof“ Offenbach	Susanne Pfeffer	Stephan Pruchniewicz Michael Schmied
07.12.2009 15:00-18:00 h	Aktuelle Entwicklungen in der religionspädagogischen Forschung IQ: 5 P.	Offenbach Theresienkinderheim	Prof. DDr. Klaus Kießling	Stephan Pruchniewicz Michael Schmied

Darmstadt-Südhausen

Leitung: Artur de Haan, Tel.: 06151-424567, aah.dehaan@web.de
Reiner Jungnitsch, Tel.: 06071-37735, reinerjungnitsch@web.de
www.reinerjungnitsch.de/html/jahresplanung

Die hier genannten Fortbildungen richten sich ausschließlich an Religionslehrer/innen an BBS.

Die Zahl der Teilnehmer ist auf 20 Pers. begrenzt! Die Fortbildungen der AG DA-Südhausen sind mit jeweils 5 Leistungspunkten akkreditiert.

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
21.04.2009 18:00-21:00 h	Exkursion Besuch der Moschee in Darmstadt IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Nuran Aytekin	Artur de Haan Reiner Jungnitsch
19.05.2009 18:00-21:00 h	Die Herausforderung des neuen Atheismus, eine Auseinandersetzung mit Dawkins IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Prof. Dr. G. Kruijff	Artur de Haan Reiner Jungnitsch
16.06.2009 18:00-21:00 h	Qualitätsverbesserung für den BRU IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Dr. Gertrud Pollak Jürgen Weiler	Artur de Haan Reiner Jungnitsch
22.09.2009 18:00-21:00 h	Kunst und Religion IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Sibylle Konersmann	Artur de Haan Reiner Jungnitsch
17.11.2009 18:00-21:00 h	(Thema noch offen) IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Dr. H-J. Große-Kracht	Artur de Haan Reiner Jungnitsch
15.12.2009 18:00-21:00 h	- SinnVollSinn - Ein Arbeitsbuch für den BRU IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Reiner Jungnitsch	Artur de Haan Reiner Jungnitsch

GYMNASIEN

Rheinhausen

Leitung: Franz Diehl, Im Herzenacker 63, 55435 Gau-Algesheim, Tel.: 06725-4708
Fax.: -4578, Franz.Diehl@t-online.de
Regionaler Fachberater: Elmar Middendorf, Burgunderweg 11,
55296 Gau-Bischofsheim, Tel.: 06135-5813, Oelmar.middendorf@t-online.de

13.05.2009 09:00-16:30 h	Studientag Eschatologie Unterrichtsmaterialien zum Thema „Die Zukunft der Menschheit“ (MSS 13) ILF: 91 6212 01	Erbacher Hof Mainz	Andreas Britz Elmar Middendorf	Elmar Middendorf
-----------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------	-----------------------------------	------------------

Bischöfliches Jugendamt Mainz/Referat Jugend und Schule

Bischöfliches Jugendamt, Am Fort Gonsenheim 54, 55122 Mainz
 Tel.: 06131-253-619, bja-JugendundSchule@bistum-mainz.de
 Hinweis: Vollständiges Verzeichnis unter www.bdkj-mainz.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
14.-16.05.2009 Beginn: 15:00 h Ende: 16:00 h sowie 03.06.2009 09:00 - 17:00 h	Grundkurs Konfliktmanagement – Konflikte konstruktiv lösen ILF: 91 6206 01 IQ: 40 P. ILF: 91 6206 02	Haus Maria Frieden Mainz Jugendtagungsstätte Don Bosco, Mainz	Petra Wörsdörfer Claudia Orthlauf-Blooß	Petra Wörsdörfer Claudia Orthlauf-Blooß
18.-19.06.2009 Beginn: 15:00 h Ende: 16:00 h	Sexuelle Übergriffe an Schulen ILF: 91 6207 01 IQ: 5 P. je Nachmittag	Exerzitienhaus Hofheim	Petra Wörsdörfer Anette Diehl Notruf + Beratung für Vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V., Mainz	Petra Wörsdörfer Anette Diehl
19.09.2009 09:30-16:30 h	Kollegiale Fallberatung ILF: 92 6218 02 IQ: 10 P.	Jugendtagungsstätte Don Bosco Mainz	Petra Wörsdörfer Claudia Orthlauf-Blooß	Petra Wörsdörfer Claudia Orthlauf-Blooß
31.10.2009 09:30-16:30 h	Methodentraining ILF: 92 6219 01 IQ: 10 P. Kosten: Auf Anfrage, www.bdkj-mainz.de (Schule, Fortbildungen)	Jugendtagungsstätte Don Bosco Mainz	Claudia Orthlauf-Blooß Sascha Zink	Claudia Orthlauf-Blooß

TPI Veranstaltungen des Theologisch-Pastoralen Institutes der Diözese Limburg-Mainz-Trier

Interessierte Lehrkräfte werden gebeten, vor einer Anmeldung die Hinweise der Bistümer und die Erlasse der Bistümer für die Fortbildung pastoraler und nicht-pastoraler Mitarbeiter/innen zu beachten sowie die Geschäftsbedingungen des TPI.

18.-20.05.2009	„Du sollst dir kein Bild machen ...“ – und wenn doch? Auf der Spur gemalten Glaubens (Kooperation mit ILF Mainz) Anmeldung: Theologisch-Pastorales Institut info@tpi-mainz.de Tagungsgebühr: auf Anfrage www.tpi-mainz.de	Wilhelm-Kempf-Haus Wiesbaden-Naurod	Dr. Engelbert Felten Peter Betzler	Dr. Engelbert Felten Amelie Baum-Resch
----------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------	---------------------------------------	-------------------------------------------

PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Land Hessen

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
06.-08.05.2009 Beginn: 14:30 h Ende: 17:00 h	Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt: Evangelisch – katholisch – und dann? Vom ökumenischen Lernen zur interkonfessionellen Kompetenz! IQ: 30 P. Unkostenbeitrag	Wiesbaden-Naurod Wilhelm-Kempf-Haus	Gabriele Sies Prof. Dr. A. Heuser Prof. Dr. S. Wiedenhofer Prof. Dr. P. Scherle	Sabine Tischbein
13.-15.05.2009 Beginn: 14:30 h Ende: 13:00 h	Samenkorn und Sonnenblume Tod und Trauer als herausfordernde Themen für den (Religions-)Unterricht an Förderschulen IQ: 25 P. Unkostenbeitrag Anmeldungen und Informationen unter: www.pz-hessen.de	Wiesbaden-Naurod Wilhelm-Kempf-Haus	Dr. Th. Holzbeck Pfr. Rolf Haller Dr. med. P. Becker	Sabine Tischbein



RU-heute online
www.bistummainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistummainz.de) vertreten. Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder auch Einzelartikel herunter zu laden. Sie können uns auch Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.
RU.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam



Ausleihbares Material aller Arbeitsstellen für Religionspädagogik

(Alsfeld, Bad Nauheim, Bingen, Darmstadt, Dieburg, Dreieich, Heppenheim, Gießen, Mainz, Offenbach, Seligenstadt, Worms)



Literatur 01/2009

Ka 1 Gesamtdarstellung

Erfahrungen des Heiligen. Religion lernen und lehren

Kohler-Spiegel, Helga; Kösel Verlag

Dieses Buch soll allen Mut machen, die in ihrem Leben und im Zusammenhang mit Erwachsenen und Kindern Glaubenserfahrungen machen wollen: Sie können in ihrem persönlichen und beruflichen Alltag das Heilige entdecken. Zum Inhalt: Dem Heiligen auf der Spur: Hinführung und Grundlegung; Erfahrungen des Heiligen: u. a. Eigene Zugänge – Religion lernen, Wahrnehmen – wertschätzen und anderes mehr; Die Basis: Ausreichend gebunden, Ein innerer Raum entsteht; Religion lehren – Religiöses zur Sprache bringen: U. a. Warum überhaupt Religiöses? Religion lernen und lehren – konkret: U. a. Gefühle wahrnehmen, Mitfühlen und mithandeln.

170 Seiten, Ka 1

Religion erleben

Mendl, Hans; Kösel Verlag

Das Arbeitsbuch für den Religionsunterricht mit 20 Praxisfeldern fragt danach wie Kinder und Jugendliche heute unterrichtet werden können, die kaum noch mit Religion vertraut sind. Performativer Religionsunterricht nennt sich das vielversprechende Konzept, das die fehlende Erfahrung ins Klassenzimmer holen und Religion erlebbar machen will. Aus den Inhalten: Kirchenräume erkunden, Die Gemeinde vor Ort kennenlernen, Erinnerungsträchtige Orte aufsuchen und Heimatgeschichte entdecken, Das Kirchenjahr und christliche Zeitrhythmen wahrnehmen, Gebet, Meditation und Liturgie erleben, Segen erfahren, Natur

und Schöpfung auf der Spur sein, Der Bibel handgreiflich begegnen, Christliche Ethik einer Probe unterziehen, Sich der Frage nach der eigenen Identität aussetzen, Interreligiöse Begegnungen initiieren und Fremdheit spüren, Kreative Formen und ihre Ausdruckskraft erproben – in Sprache und Musik, in Bewegung und visueller Gestaltung am PC und mit plastischen Mitteln.

440 Seiten, Ka 1

Was Religionslehrerinnen und –lehrer können sollen *Rendle, Ludwig (Hg.); Auer Verlag*

In dieser Dokumentation werden die Referate und Statements des 3. Arbeitsforums für Religionspädagogik aus Donauwörth wiedergegeben. Anforderungen, Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Lehreraus- und fortbildung werden eingehend untersucht und dargelegt.

293 Seiten, Ka 1

Ka 4.3 Firmung

Wie das perlt ...!

Ehbrecht-Zumsande, Jens/Kassens, Bernhard; Kösel-Verlag

Der Untertitel – Firmung ganz anders – mit den Perlen des Glaubens, führt ein in ein Buch mit erprobten Bausteinen. Mit diesem Praxisbuch entlang der Perlenschnur gelingt die Vorbereitung Jugendlicher auf die Firmung anschaulich und nachhaltig. Auch die Spiritualität der Katechetinnen und Katecheten soll bereichert und vertieft werden. Das Buch bietet Meditationen zu jeder einzelnen Perle, Bausteine für einen exemplarischen Firmkurs mit 12 Einheiten, Bausteine für ein Wochenende im Rahmen der Firmvorbereitung, Verlaufspläne und kopierfähige Materialien, Bausteine und Gebete für Gottesdienste und liturgische Feiern, Anregungen für die mystagogische Vertiefung nach der Firmung, Elemente für eine Feier der Versöhnung mit

den „Perlen des Glaubens“, Konkrete Beispiele für weitere gemeindliche Aktivitäten mit den „Perlen des Glaubens“. 215 Seiten, Ka 4.3

Ka 4.4 Liturgie-Gottesdienstgestaltung

Fülle unseres Alltags.

Familienalltag und Eucharistie

*Heizmann, Maria/
Heizmann, Klaus;
Patris Verlag*

Die Eucharistiefeier ist gerade auch für Ehepaare und Familien ein Raum, in dem menschliche Grunderfahrungen und die Fülle ihres Alltags ihren Platz haben. Auch ohne besondere Gestaltung birgt jede Messe Botschaften für alle Sinne, die helfen können, das Leben besser zu verstehen und zu bewältigen. Die vorgelegten Impulse sind gewachsen und erprobt in vielen Veranstaltungen mit Familien. Sie eignen sich für Meditationen, Gruppen- und Paargespräche und können so in die liturgische Gestaltung von Eucharistiefeiern einmünden. *Aus dem Inhalt:* 1. Teil: Die Gegenwart Christi neu entdecken, Spannungen machen das Leben spannend – Kyrie, Frucht der menschlichen Arbeit – Gabenbereitung, Ich bin für Dich da – Hingabe und Opfer, Wandlung in unserem Leben, Zärtlichkeit und Anerkennung – Kommunion, Den Heiligen Geist in der Eucharistiefeier entdecken, Eucharistiefeier oder Wortgottesdienst? 2. Teil: Gestaltungsvorschläge für Gesprächskreise, Gruppenstunden, Gottesdienste, Gebete zur Anbetung, Literatur und vieles mehr.

64 Seiten, Ka 4.4



Unter Deinem Segen. Bausteine und Gestaltungselemente für Segensfeiern

Keck, Dagmar (Hg.); Ideenwerkstatt Gottesdienste Spezial Nr. 5; Herder Verlag

Segnen bedeutet, jemandem Gutes (zu-)sagen. Quelle und Grund dieser Zusage, die wir in Segensfeiern erbitten, vergegenwärtigen und weitergeben, ist Gott selbst, der das Gute will. Die Ideen und Impulse dieses Heftes bieten vielfältige Anregungen, uns in besonderen Situationen und an herausragenden Stationen unseres Lebensweges Gott anzuvertrauen, uns unter seinen Segen zu stellen. Enthalten sind zu jedem Thema und Anlass zwei Vorschläge, wie

Segensfeiern gestaltet werden können. Viele Materialien sind zudem flexibel und variabel in Gottesdiensten und Andachten oder in der Gemeindefarbeit einsetzbar, etwa bei Bibel- oder Glaubensgesprächskreisen, Besinnungstagen oder Freizeiten.

96 Seiten, 2 OH-Folien + 1 CD-ROM, Ka 4.4

Kreuzweg-Andachten.

Modelle und Anregungen

Schredl, Erich/Hauk-Rakos, Maria; Herder Verlag
Aus der Reihe „gemeinde leben“ werden Kreuzwegandachten vorgestellt. Sie nehmen sowohl die normale Gemeindesituation als auch Firm- bzw. Kommuniongruppen in den Blick und wollen zu einer intensiven Gestaltung der Fastenzeit einladen. Die Modelle verknüpfen traditionelle Inhalte mit neuen Ideen, regen zum Mitmachen an und lassen sich mit einfachen Mitteln umsetzen. Aus dem Inhalt: Klassischer Kreuzweg als Gemeindeandacht, Franziskus-Kreuzweg, Kreuzweg für Erstkommunionkinder, Kreuzweg für Firmlinge. Dem Buch ist eine CD-ROM beigegeben. 80 Seiten, Ka 4.4



Richtig Messe feiern

Renken, Christian; Verlag Friedrich Pustet

Der Leitfaden für die Eucharistiefeier am Sonntag erörtert die Wichtigkeit der Sonntagsmessfeier. Es geht ihm darum, in der Sonntagsfeier das Wort Gottes, die Gebetsgesten, Brot und Wein, den Volksgesang so klar zu gestalten, dass der Gehalt der Riten und Texte nicht erklärt werden muss, sondern sich von selbst erschließt. Entlang der einzelnen Teile der Messordnung erläutert der Autor Fehlentwicklungen anhand konkreter Beispiele und hebt die Chancen einer erneuerten Liturgiegestaltung hervor.

168 Seiten, Ka 4.4

Ka 4.8 Meditation

Eigentlich ist Ostern ganz anders

Schwarz, Andrea; Herder Verlag

Mitten durch das Dunkel des Alltags sieht die Autorin das Licht von Ostern aufscheinen. Auf ihre Art führt sie von

Aschermittwoch bis Pfingsten durch die österliche Zeit, denn eigentlich ist Ostern ganz anders: „Bewegt um zu bewegen, den Stein aufweichen und sei es mit Tränen, zart bleiben und sei es mit Zorn aber die Dinge von Innen bewegen“. 157 Seiten, Ka 4.8



Nikolaus, komm in unser Haus

Austen, Georg/
Bihler, Elsbeth/
Michael, Matthias (Hg.);
Lahn-Verlag;
Bonifatiuswerk
Das Werkbuch für Familie, Kindergarten und Schule zeigt uns den heiligen Nikolaus von Myra. Es enthält alles, was man für die Gestaltung des Nikolaustages braucht. In den ersten Kapiteln finden sich die grundlegenden Informationen zur Gestalt des historischen Vorbilds und zum Brauchtum. Dazu gibt es zahlreiche Nikolauslegenden und viele Geschichten zum Erzählen und Vorlesen. Rezepte für Nikolausleckereien, Mal- und Bastelvorschläge, Lieder, Spiel- und Theaterideen sowie meditative Stilleübungen. Die beiliegende Audio-CD bietet eine von Armin Maiwald, bekannt aus der Sendung mit der Maus, vorgetragene Nikolauslegende und zahlreiche Nikolauslieder von Rolf Krenzer, Martin Göth und Robert Haas laden zum Mitsingen ein. 158 Seiten + CD, Ka 5



Ka 5 Vor- und Grundschulkatechese

Warum müssen wir sterben?

Biesinger, Albert u.a.;
Herder Verlag

Fragen: Warum gibt es den Tod? Wo ist denn der Himmel – über den Wolken? Ist wirklich alles zu Ende, wenn wir tot sind? Wohin geht Opas lange Reise? Mama wie sieht der Himmel aus? Man kann Kinder nicht davor bewahren, dass sie mit Trauer und Tod konfrontiert werden – sei es in der Familie, bei Gleichaltrigen oder Freunden. Es ist wichtig, offen und ehrlich auf ihre Fragen einzugehen. *Aus dem Inhalt:* 1. Vom In-die-Welt-kommen, Leben und Sterben; 2. Vom Sterben und Abschied nehmen; 3. Von der Seele, dem toten Körper und dem Leben nach dem Tod; 4. Von Himmel, Hölle und Fegefeuer; 5. Von Vorstellungen über den Tod und den Umgang mit Trauer; 6. Von der Beerdigung und von Ritualen; 7. Vom Salben der Kranken und Sterbenden. 94 Seiten; Ka 5



Muttertag und Vatertag feiern

Janusch, Cordula;
Lahn-Verlag

Aus der Reihe „Ideen für Familie, Kindergarten und Grundschule“ will das Heft Kindern Ideen bieten, ihren Eltern zu danken und vielerorts als Familientag die beiden Festtage zu feiern. Hierfür bietet das Buch eine Fülle von Anregungen, Bastelvorschläge und Rezepte, Gedichte und Rätsel, Spiele und Aktivitäten für die Familie sowie Gebete und Lieder. Ideen für die Gestaltung einer Muttertagsfeier im Kindergarten und Vorschläge für eine thematische Wort-Gottes-Feier runden das Angebot ab. 47 Seiten, Ka 5



Jesus-Geschichten erleben

Krenzer, Rolf; Lahn-Verlag

Die Reihe „Ideen für Familie, Kindergarten und Grundschule“ führt die Kinder ein in die Geschichten um Jesus.

Jesus segnet die Kinder, Das Gleichnis vom verlorenen Schaf, Jesus kehrt beim Zöllner Zachäus ein – für alle, die mit Kindern diese und andere bekannte Jesus-Geschichten entdecken und erleben wollen, bietet das Praxisbuch eine Fülle kreativer Ideen: Neben kindgerechten Nacherzählungen der Bibeltexte finden sich Gesprächsimpulse, Spielanregungen, Aktionen, Lieder, Meditationen und Gebete. Übersichtlich gestaltet und in der Praxis erprobt, lassen sich die Einheiten in Kindergarten, Schule, Familie und auch in der Gemeindearbeit direkt umsetzen.
48 Seiten, Ka 5



ras Augen suchen sie Spuren der Engel. Sie können die Geschichten von Abraham, Sara, Lot, Isaak und Rebekka nacherzählen und können erläutern, wie Segen wirkt. Vielfältige Kopiervorlagen können den Religionsunterricht lebendig gelingen lassen.
48 Seiten, Ka 5.2

Engel

Freudenberg, Hans (Hg.); Vandenhoeck & Ruprecht
Aus der Reihe, „Alles, was wir wissen müssen“ beschäftigt sich das Arbeitsheft mit dem Begriff Engel, als Begleiter, Beschützer, Spender von Trost und Hoffnung. Die Sehnsucht nach Engeln ist groß. Für Grundschul Kinder ist es wichtig, religiöse Kompetenz zu erlangen; Verheißungen und Versprechungen unterscheiden zu können. Am populären Beispiel „Engel“ sind hier elementare Erfahrungen zu machen.
48 Seiten, Ka 5.2



Ka 5.2 Grundschulkatechese

Rut und König David

Freudenberg, Hans (Hg.); Vandenhoeck & Ruprecht
Aus der Reihe „Alles, was wir wissen müssen“ will das Arbeitsheft mit Ideen aus „RU praktisch“ (3. Schuljahr) uns einführen in das Alte Testament um den kleinen David herum. Der besiegt den großen Angeber Goliath – eine Geschichte, die Kindern sehr gefällt. Diese und andere Geschichten rund um David und seine Ahnin Rut entdecken sie mit vielfältigen Arbeitsblättern.
48 Seiten, Ka 5.2



Josef und seine Kleider

Pusch, Magdalene; Vandenhoeck & Ruprecht
Das Arbeitsheft, ein Unterrichtsentwurf für Kinder ab 8 Jahren, zeigt uns die Josefsgeschichte aus dem ersten Buch der Bibel. Sie wird als Geschichte von Beziehungen in den Erfahrungshorizont von Kindern gerückt: Liebe, Hass, Eifersucht, Stolz, Hochmut, Einsicht, Nachsicht – Keine menschliche Regung ist diesem biblischen Roman fremd. Die Kinder können so das spannende Geschehen verfolgen, können es gestalten und können Impulse für den eigenen Lebensweg daraus gewinnen.
48 Seiten, Ka 5.2



Abraham und Sara

Freudenberg, Hans (Hg.); Vandenhoeck & Ruprecht
Aus bekannter Reihe will der Autor kreativ und kompetenzorientiert Kinder an die Geschichte von Abraham und Sara heranzuführen. Mit Abrahams Ohren hören sie Gottes Forderung und Verheißung, mit Sa-



Glaub ich! Konfessionen und Bekenntnis

Richter, Ramona; Vandenhoeck & Ruprecht
Aus der Reihe „Religionsunterricht primar“ entwickelt

das Heft Vorschläge für die Erkundung der christlichen Konfessionen. Stück für Stück erschließt sich ihnen der Sinn des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Mit Kindern über den Glauben reden – das heißt auch, sie an spezifische Inhalte ihres Glaubens heranzuführen: Was verbindet Christen? Was unterscheidet die Konfessionen? *Aus dem Inhalt:* Schwerpunkte und ihre Bausteine: 1. Ich bin evangelisch – und du? 2. Ich glaube, 3. Bekennen – nicht immer leicht, 4. Ich glaube an Gott, 5. Ich glaube an Jesus Christus, 6. Ich glaube an den Heiligen Geist. Das Heft bietet Möglichkeiten des Downloads und enthält auch viele kopierfähige Arbeitsblätter. 96 Seiten, Ka 5.2



Eine katholische Kirche kennen lernen
Materialmappe für den RU an Grund-, Haupt- und Sonderschulen
 Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg

Die vorliegende Materialmappe enthält das Lernspiel mit folgenden Inhalten: A1-Poster mit dem Grundriss einer Kirche, Stellkärtchen: Kirchengebäude, Kirchturm, Kirchturmglöcke, Kirchenportal, Weihwasserbecken, Kirchenbänke; Gesangbuch Gotteslob, Orgel, Kirchenfenster, Apostelkreuz, Apostelleuchter, Kreuzwegstation, Beichtstuhl, Kanzel, Taufbecken, Osterkerze, Marienfigur, Vortragekreuz, Altar, Altarglocken, Kelch und Schale, Hostie, Monstranz, Tabernakel, Ewiges Licht, Lesepult, Evangeliar, Evangelienleuchter, Heiligenfigur, Sakristeiglocke. Das Lernspiel ist in allen vier Klassen der Grundschule einsetzbar. Auch in der Hauptschule in Klasse 5 und 6 ist das Material einsetzbar im Rahmen der Lernsequenz „Wir erkunden unsere Pfarrgemeinde“ und bereiten uns auf den Besuch einer Eucharistiefeier vor. Ka 5.2



Wir erkunden unsere Kirchen. Von außen – nach innen

Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg

In den neuen Bildungsplänen aller Schularten ist „Kirche“ Thema. Die Kompetenzorientierung als grundlegendes Prinzip der Bildungspläne eröffnet und fördert die Möglichkeiten. Da aus vielen Gründen bei den Schülerinnen und Schülern sowohl im Bereich Kenntnisse über Kirchenräume, Gegenstände der Kirche usw. als auch im Bereich praktischer Vollzug (Verhalten in Kirchenräumen, Liturgische Feiern, Beten, Singen) meistens nicht viel vorausgesetzt werden kann, geht es hier um eine grundlegend wichtige Arbeit. Das Heft beinhaltet sowohl Material für die Grundschule als auch für Hauptschule Klasse 7–9. 100 Seiten, Ka 5.2



Rätsel und Spiele rund um die Kirche

Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg

Das Unterrichtsmaterial aus der Reihe „Information & Material“ für den RU an Grund-, Haupt- und Sonderschulen bietet zum Thema: „Wir besuchen unsere Kirche“ 30 Zeichnungen mit Wortkarten zum spielerischen Kennen lernen einer kath. Kirche von außen nach innen. Ein Memory „Kirche kennen lernen: von außen und innen“ sowie ein Ratespiel und ein Lernspiel sind Bestandteil des Heftes. Ein großformatiges Poster mit dem Grundriss einer Kirche rundet dieses Materialheft ab. Es enthält viele kopierfähige Arbeitsblätter und ist einsetzbar sowohl in der Grund-, Haupt- und Förderschule. 80 Seiten, Ka 5.2



Ka 6 Bibelunterricht, allgemein

Paulus – Zeuge und Apostel Jesu Christi

Leicht, Barbara/Wieland, Wolfgang (Hg.); Kath. Bibelwerk
Das Praxismaterial aus dem Grundkurs Bibel beinhaltet vielfältige Materialien für eine Auseinandersetzung mit dem Völkerapostel. Es bietet in sieben Einheiten theologisch fundiertes Wissen auf neuestem Stand, Arbeitsblätter und Kopiervorlagen sowie Anregungen für Gottesdienste, eine breite erfahrungsbezogene Methodenpalette für Bibel-, Pastoral- und Erwachsenenbildung. 1. Einheit: Annäherung an die politische Welt am Beispiel Korinth; 2. Einheit: Paulus als Missionar für Heiden; u.a. Die Lebenswende des Paulus, Gerechtigkeit aus Glauben; 3. Einheit: Paulus und seine MitarbeiterInnen; 4. Einheit: Die Feier des Leibes Christi im Herrenmahl; 5. Einheit: Gemeinde Jesu Christi; 6. Einheit: Zusammenfassender Überblick über Paulus und zentrale Motive seiner Verkündigung. 7. Einheit: Das Wort vom Kreuz.
62 Seiten, Ka 6

Geschichten aus dem Leben Jesu

*Göpner, Melanie/
Willmeroth, Sabine;
Verlag an der Ruhr*

Die geheftete Blattsammlung hat folgende Inhalte: Symbol Hand, Symbol Brücke; Symbol Wasser; Symbol Fisch. Die Texte des Neuen Testaments und besonders die Überlieferungen zum Leben Jesu sind ein Kernpunkt des Religionsunterrichts beider Konfessionen. In dieser Mappe wurde der Versuch unternommen die bekannten Geschichten anhand von symboldidaktischen Bezügen neu zu entfalten. Die Mappe ist angereichert mit sehr vielen Kopiervorlagen, die direkt umgesetzt werden können im Unterricht der Grund- und Förderschule.
74 Seiten, Ka 6

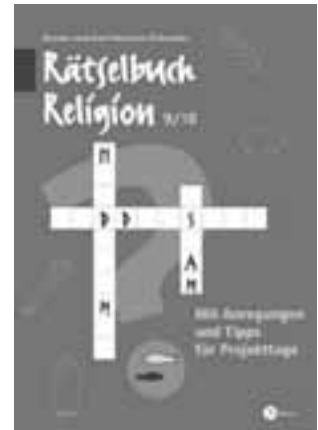


Ka 7.1 5.–10. Schuljahr

Rätselbuch Religion 9/10

Schneider, Renate/Schneider, Karl-Hermann; Patmos Verlag
Der Band für die Jahrgangsstufe 9/10 konzipiert, will durch

Aktivität und Kreativität ein besseres Verständnis für ausgewählte Themen des Religionsunterrichts erzielen. Der methodische Schwerpunkt liegt auf Lückentexten, die zahlreiche Sachthemen aufgreifen und Grundwissen aufbereiten sowie auf Vorschlägen und Tipps für die Durchführung von themenbezogenen Projekten. Die Themenauswahl orientiert sich an den Lehrplänen und Richtlinien für den Religionsunterricht. Der Einsatz im Unterricht kann auch zum Einstieg in ein neues Thema, zur Wiederholung oder als Lernkontrolle erfolgen. *Aus dem Inhalt:* A: Das fünfte Gebot, B: Jesus Christus – Gott wird Mensch, C: Passion, D: Arbeit – Beruf – Freizeit, E: Vorbilder, F: Weltreligionen, G: Holocaust – und die Zeit danach? H: Kirchengeschichte, I: Kirche – Gemeinde.
182 Seiten, Ka 7.1



Ka 7.2 11.–13. Schuljahr

Neues Forum Religion. Mensch

*Trutwin, Werner;
Patmos Verlag*

Das Arbeitsbuch zur Anthropologie für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II beschäftigt sich mit folgenden Themen: Was ist der Mensch? Menschenbilder der Philosophie, Ein Produkt der Natur, Die Sonderstellung in der Welt, Konstanten des Lebens, Freiheit – Wahl und Selbstbestimmung, Menschenwürde – Menschenrechte, Das Geschöpf Gottes – Altes Testament, Die neue Schöpfung – Neues Testament, Adam und Eva – Bilder des Menschen, Literarische Miniaturen, Im Blick anderer Religionen, Aktuelle Probleme. Ein kleines Lexikon anthropologischer Fachbegriffe ist mit aufgenommen. Das Lehrbuch ist für den katholischen Religionsunterricht im Bistum Mainz zugelassen.
143 Seiten, Ka 7.2



Ka 9 Sonderschulpädagogik und -katechese

Handreichung für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung Katholische und Evangelische Religionslehre, Band 1

Kath. Schulkommissariat in Bayern

Aus der Reihe „Materialien für die Religionsunterricht an Förderschulen“ bietet der Band folgende Inhalte: Begegnungsfeld 1: Geborgen sein – Gott erfahren, Begegnungsfeld 2: Angenommen sein – Jesus, Freund und Begleiter. Dem Band sind etliche Folien beigegeben.

248 Seiten, Ka 9

Handreichung für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung Katholische und Evangelische Religionslehre, Band 2

Kath. Schulkommissariat in Bayern

Die Reihe „Materialien für den Religionsunterricht an Förderschulen“ bietet im Band 2 folgende Themen an: Begegnungsfeld 3: Leben und Handeln – Kraft aus dem Geist Jesu, Begegnungsfeld 4: Wahrnehmung der Welt – Freude über die Schöpfung. Teil B: Didaktisch-methodische Gestaltungsformen im Unterricht u.a. Bildbetrachtung, Ereignisangebot, Feiern – Morgenkreis, Geschichten und biblische Texte und vieles andere mehr. Dem Band sind einige Folien beigegeben.

276 Seiten, Ka 9

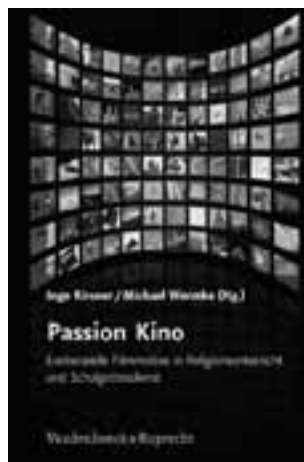
Ka 15 Methodisch-didaktische Einzelfragen

Passion Kino

Kirsner, Inge/Wermke, Michael (Hg.);

Vandenhoeck & Ruprecht

Im Kino wie im Religionsunterricht werden Antworten auf existenzielle Fragen gesucht. Filme im Religionsunterricht sind deshalb viel mehr als nur thematische Aufhänger. Reise, Glück und Tod – Filme zu solchen Grundsituationen menschlichen Daseins wollen helfen, neu zu sehen und zu bewerten. Der Band bietet neun ausgewählte Beispiele, deren didaktische und methodische Überlegungen sich leicht auch auf andere Filme des Genres übertragen lassen. Zwei



Entwürfe für Gottesdienste mit Filmen laden zur kreativen Nachgestaltung ein.

176 Seiten, Ka 15

Wenn der Notfall eintritt. Handbuch für den Umgang mit Tod und anderen Krisen in der Schule

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern/Kath. Schulkommissariat in Bayern

Barkowski, Thomas; Religionspädagogisches Zentrum Heilsbronn u. a.

Helft den Menschen leben – dieser Titel eines Buches des Pastoraltheologen Paul M. Zulehner kann als Leitmotiv über diesem Handbuch stehen. Die evangelische und katholische Kirche engagieren sich an den Schulen neben dem Religionsunterricht durch ein vielfältiges pastorales und personelles Angebot im Kontext von Schulseelsorge und Schulpastoral. Menschen in Not beizustehen ist dabei ein wichtiger Schwerpunkt. Mit diesem Handbuch werden erprobte Materialien für Krisensituationen im schulischen Kontext zur Verfügung gestellt. Sie können dabei zurückgreifen auf einen über Jahrhunderte gewachsenen Erfahrungsschatz und gut erworbene Kompetenzen im Umgang mit Menschen, die in existentielle Krisen geraten sind und eine fachlich qualifizierte und das Leben und den Glauben stärkende Unterstützung benötigen. Gerade das Engagement der beiden Kirchen im Bereich der Diakonie und Caritas haben zu diesem großen Handlungswissen geführt. Aus dem Inhalt: u. a. Notfall – Trauma – Krise, Kirche begleitet, Psychohygiene und Ressourcenarbeit, Krisenmanagement und Wege der Begleitung, Tod und Trauer in der Schule, Schulische Krisen, Krisen in der Familie, Krankheit, Sexuelle Gewalt, Sonstige Krisen, Wege aufzeigen u. a. Listen für das Krisenmanagement, Handlungsorientierung für den Notfall, Medien und vieles andere mehr.

Ka 15

Ka-e Evangelische Katechetik

Religionsbuch

Oikoumene 1/2

Lemaire, Rainer; Patmos Verlag

Die Neuauflage für das Schuljahr 1 und 2 hat folgenden Inhalt: Jesus, Christus, Gott, Segen, Schöp-



fung, Leben, Oikoumene. Reich bebildert für den Einsatz im Religionsunterricht zu ökumenisch relevanten Themen. 128 Seiten, Ka-e

**Religionsbuch
Oikoumene 3/4**
Lemaire, Rainer;
Patmos Verlag

Das Schulbuch für das 3. und 4. Schuljahr hat folgenden Inhalt: Jesus, Christus, Gott, Segen, Schöpfung, Leben, Oikoumene. 152 S.; Ka-e



**Spuren des Glaubens
entdecken**

*Religionspädagogisches
Zentrum Heilsbronn*

Der Materialband für den Religionsunterricht ist hilfreich bei der Eigenerkundung eines Kirchengebäudes. Erarbeitet wurde er vom Arbeitskreis Kirchengeschichte. Bei der Kartei handelt es sich ganz bewusst um einen Kirchenführer mit einer besonderen Blickrichtung. Die Kartei eignet sich sowohl für eine Erstbegegnung mit einer Kirche, als auch für die gezielte Beschäftigung mit einem Aspekt z.B. Evangelisten und anderes mehr.



Ka-e

**Oma lebt in einer anderen
Welt**

Arbeitshilfe für Grundschule, Förderschule, Hauptschule, Realschule und die Konfirmandenarbeit

*Religionspädagogisches
Zentrum Heilsbronn*

Die Arbeitshilfe bietet folgende Inhalte an: Bezüge zu Lehrplänen und Rahmenrichtlinien, Lernschritte; u. a.



Alzheimer begegnen, Alzheimer wahrnehmen, Alzheimer erkennen, Alzheimer deuten, Gemeinsam in Leben mit Alzheimer gestalten. Projektvorschläge für Grundschule, Haupt- und Realschule, Förderschule und anderes mehr. Die Arbeitshilfe ist sowohl im evangelischen wie katholischen Religionsunterricht zum genannten Thema einsetzbar.

116 Seiten, 2 OH-Folien, Ka-e

Pä 8 Curriculum

Paulus

Information und Material für den katholischen Religionsunterricht an Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen, Heft 3/2008

*Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese
Freiburg*

2008/2009 gedenkt die katholische Kirche in besonderer Weise des Apostels Paulus, der vor ca. 2000 Jahren geboren wurde und als einer der wichtigsten Verkünder der Frohbotschaft von Jesus Christus gilt. Aus dem Inhalt: Leben und Wirken des Paulus, Stationen im Leben des Paulus, Texte des Paulus, Rätsel und Spiele rund um Paulus, Bestellscheine für Informationen und Materialien, Inhaltsverzeichnis, CD und Materialheft, Arbeitsmaterialien zum Ausdrucken bzw. Kopieren zu genannten Themen des Heftes.

116 Seiten, Pä 8

Materialheft mit CD und Kopiervorlagen

115 Seiten, Pä 8





Audiovisuelle Medien 01/2009

Religionspädagogische Praxis (BM)

33. Jahrgang, Heft 3/2008 Gartenräume – Gartenträume

Die mittlerweile bekannte Bildmappe mit dazugehörigem Heft beschäftigt sich diesmal mit dem Thema Garten. In der Beschäftigung mit dem biblischen Zugang über den Paradiesgarten zum Garten Gethsemane und zum Garten der Auferstehung, ist das Bild von Gott als Gärtner aufgegangen. Gleichzeitig wurde den Autoren die anthropologische Dimension des Gartens bewusst und die Bedeutung eines umfriedeten Raumes für die Entwicklung der Kinder. Aus dem Inhalt: Die Arche – ein Hoffnungszeichen im Garten, Du schaffst mehr Raum, Der Auf- und Umbruch eines Kinder-Gartens – eine Metapher für unser Leben, Symbole bereichern den Garten, Wasserquell und Regentropfen, Leben wandelt sich, Im Zaubergarten, Herbstzeit – Zeit der Fülle und vieles andere mehr. In gewohnter Weise liegen dieser Bildmappe DIN A 4-formatige Abbildungen bei, die gut einsetzbar sind in Kindergarten, Grundschule, Förderschule sowohl im Kindergottesdienst als auch in der Elternarbeit. Stichworte: Garten, Lebensraum



Von Drachen, Mäusen und Laternen (DVD)

Bundesverband Jugend und Film e. V.

Die DVD beinhaltet Filme und Bilderbuchkinos zum Herbst, Erntedankfest und St. Martin. U. a. die Filme „Frederic“, die Löwenzahn-Folge: „Peter lässt den Drachen steigen“, den Animationsfilm „Juli tut Gutes“, die Bilderbuchkinos: „Alle meine Blätter“, „Maus pass auf“ und „Martins Mantel“ und anderes mehr. Zielgruppen sind Elementarbereich sowie Primarbereich der Schule.



Stichworte: Erntedank, Herbstzeit, St. Martin

Jesus von Assisi – Franziskus (DVD)

Kath. Filmwerk, 44 Minuten;

Die Dokumentation fragt: Wer ist dieser Franz von Assisi? Die Antwort, die die Dokumentation bietet, bewegt sich zwischen den Alternativen Heiliger oder Kirchenrebell und weist damit auf die Ambivalenzen hin, die die Beschäftigung mit dieser Person des 13. Jahrhunderts für christliches Denken und Handeln bieten kann. Es ist die Suche nach dem eigenen Weg des Franziskus, die sich als Nachfolge bzw. Nachahmung des Weges Jesus skizziert. Dies will gerade auch der Titel des Films „Jesus von Assisi“ deutlich machen. Die Dokumentation überlässt es aber dem

Zuschauer sein Bild von Franziskus in der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Sichtweisen zu finden und ist damit ein Impuls zum weiteren Nachdenken. Ein Einsatz ist möglich in der Sek. I ab Klasse 7 in allen Schularten. Stichworte: Franziskus, Heilige



Ostern – Fest der Auferstehung (DVD)

FWU Medieninstitut der Länder

Die didaktische DVD hat folgenden Aufbau: Im Hauptmenü u. a. Osterbrauchstum, Ostern in der Bibel, Auferstehung, Osterliturgie, Arbeitsmaterial. In den Untermenüs u. a.: Christliche Ostersymbole, Ostersymbole in der Natur, Osterfestkreis.

Stichworte: Ostern, Auferstehung



Die große Stuttgarter Multimedia-Bibel (CD-ROM)

Deutsche Bibelgesellschaft; Kath. Bibelwerk

Die große Stuttgarter Multimedia-Bibel macht das Bibelstudium am Computer zum Vergnügen. Durch die zahlreichen Bilder, Landkarten, Hörbibel-Clips und Bibelvideos wird die Bibel zum multimedialen Erlebnis. Die enthaltenen Bibelübersetzungen, Bibellexika und Hintergrundinformationen bieten die ideale Grundlage für ein vertieftes Verständnis – ob privat, in der Gemeinde oder im Unterricht. Stichworte: Bibel



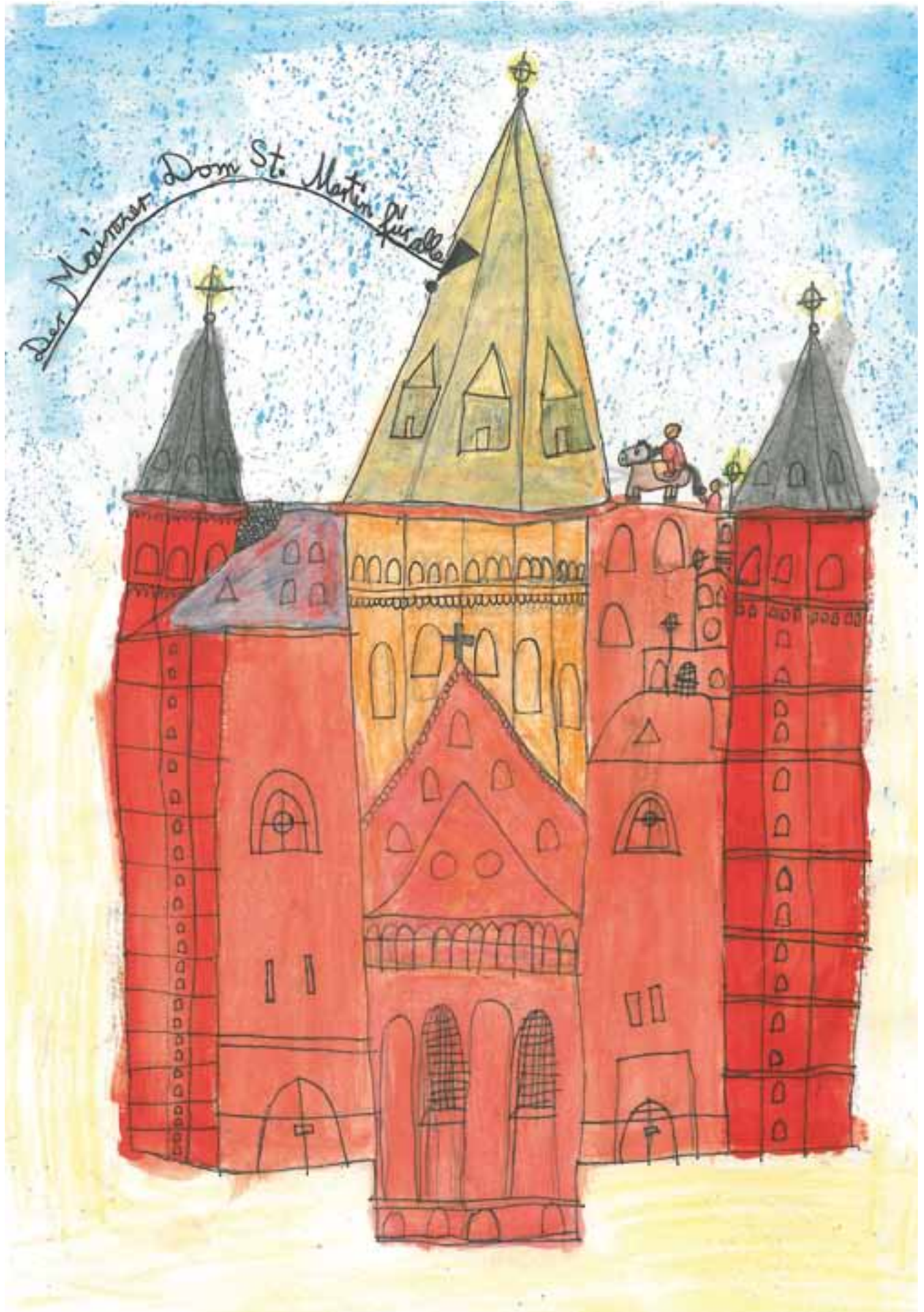
Religionspädagogische Praxis (BM)

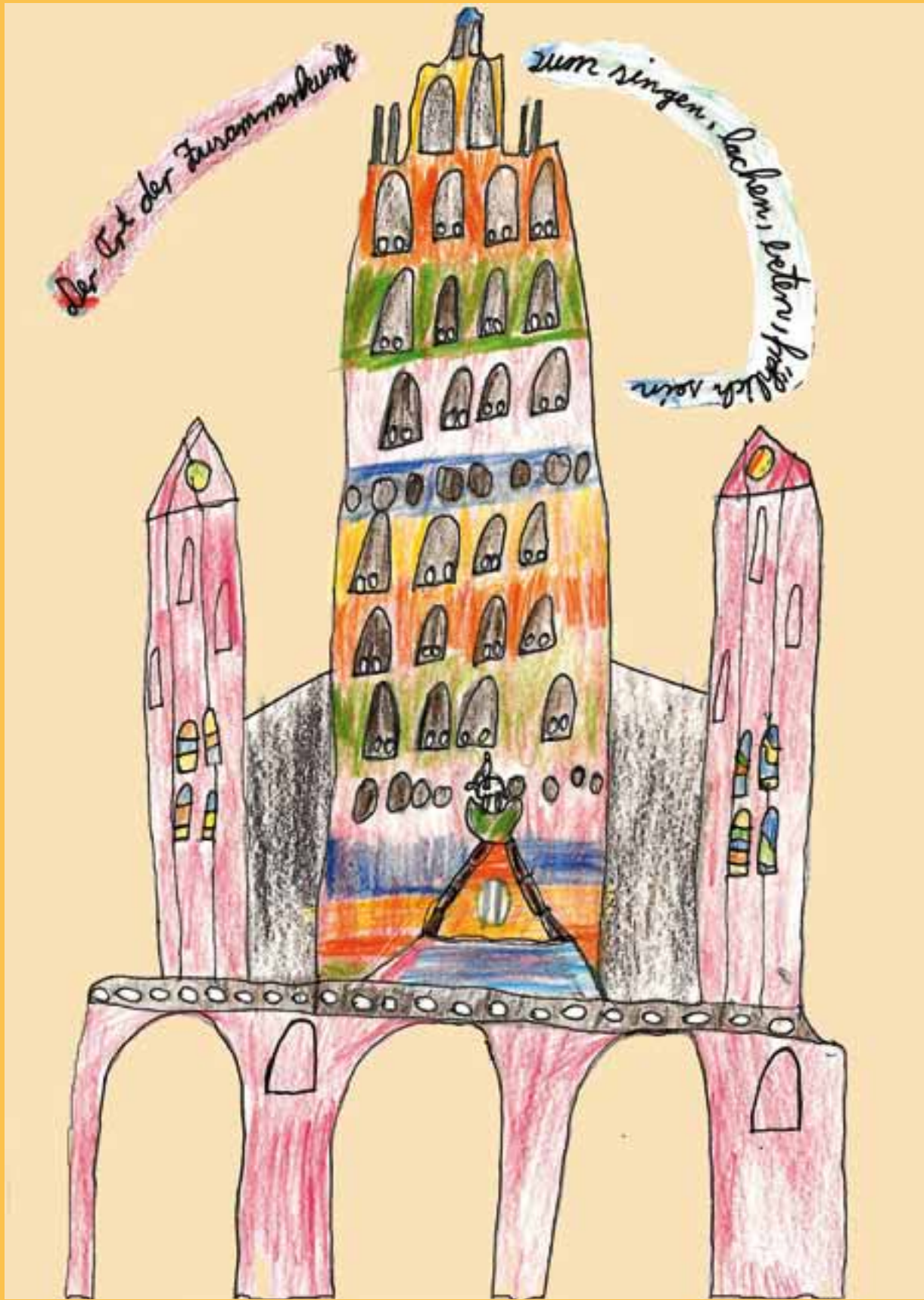
33. Jahrgang, Heft 4/2008 Atemholen am Morgen – Morgenkreise

Das Heft befasst sich mit Morgenkreisen. Sie sind vornehmlich für die Grund- und Hauptschule konzipiert. Aus dem Inhalt: Gedanken zum Titelbild: Der Herr hat mich gerufen; Atemholen am Morgen – mit Morgenkreisen in den Tag und in die Woche; Der See Genesaret – Ein besonderer, biblischer Ort; die Landschaft um den See Genesaret; Die Berufung der ersten Jünger am See; Alle meine Quellen entspringen in dir; Jerusalem als Ort biblischer Erzählungen und vieles andere mehr. Dem Heft ist, wie gewohnt, eine Bildermappe beigegeben mit DIN A 4-formatigen Abbildungen sowie Texten auf der Rückseite.

Stichworte: Morgenkreis







der Ort der Zusammenkunft

zum Singen, lachen, beten, feiern, spielen sein